ML
98
.L77

Franz Liszts Briefe
an
Carl Gille

Mit einer biographischen Einleitung

herausgegeben

von

Adolf Stern

Mit einem Bildnisse Carl Gilles

Leipzig
Druck und Verlag von Breitkopf & Härtel
1903

HAROLD B. LEE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Dr. jur. Carl Gille.

ML
98
.L77

Franz Liszts Briefe

an

Carl Gille

Mit einer biographischen Einleitung

Herausgegeben

von

Adolf Stern

Mit einem Bildnisse Carl Gilles

Leipzig
Druck und Verlag von Breitkopf & Härtel
1903

HAROLD B. LEE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Vorwort.

Die Briefe Franz Liszt's an seinen langjährigen Freund und Vertrauten Dr. Carl Gille in Jena, die sich den bedeutendsten und inhaltvollsten Briefen des Meisters anreihen, befinden sich im Besitz der Pflegetochter Gilles, Fräulein Anna Spiering in Jena, und sind mir von dieser zur Herausgabe anvertraut worden. Ihre Durchlaucht, die Frau Fürstin Hohenlohe-Schillingsfürst in Wien, hat in dankenswerthester Bereitwilligkeit ihre Zustimmung zur Veröffentlichung dieser Briefe ertheilt. Zur Ergänzung und Vervollständigung habe ich im Anhang die Briefe R. Wagner's und Peter Cornelius', die sich in Dr. Gille's Nachlass fanden, hinzugefügt, einige andere interessante und charakteristische Briefe aber der biographischen Skizze einverleibt, die ich dem Gedächtniss eines durch vierzig Jahre hindurch bewährten Freundes und Lebensgenossen schuldete und die wohl auch in weiteren als den engeren Freundeskreisen Gille's Theilnahme beanspruchen darf.

In den Briefen Liszt's sind, wie es auch bei früheren Veröffentlichungen Liszt'scher Briefe geschehen ist, alle

Eigenthümlichkeiten seiner Ausdrucksweise und alle Besonderheiten seines Satzbaus treu wiedergegeben. Ich habe ohne Bedenken orthographische Fehler, die sich namentlich in den Briefen der früheren Jahre fanden, beseitigt. Dagegen habe ich mich nicht entschließen können die beherzten und zum Theil so charakteristischen Wortbildungen Liszt's, den lieben Tag »hinan«, »die großen Guten«, die Worte »angewöhnlich«, »gleichso«, »beiseits«, die gelegentlichen Gallicismen und die da und dort bemerklichen Einwirkungen der um den vielsprachigen Meister herum erklingenden thüringischen Mundart, die Freiheiten, die er sich mit Dativ und Genitiv nahm, einfach zu verbessern, was ja sehr leicht gewesen wäre. Ueberall wo ich ihn persönlich zu hören meinte — und ich habe ihn doch dreißig Jahre hindurch unzähligemale gehört — schien es mir geboten an die Besonderheiten seiner Ausdrucksweise nicht zu rühren. Dass man darüber auch andrer Meinung sein kann, weiß ich wohl. Der größte Theil der hier vereinigten Briefe erscheint zum erstenmal im Druck, einige wenige wurden in der von La Mara herausgegebenen Sammlung »Franz Liszt's Briefe« (Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1893) und in der »Neuen Zeitschrift für Musik« bereits veröffentlicht und hier wiederholt.

Dresden, Juli 1902.

Adolf Stern.

Carl Gille

von

Adolf Stern.

Der Empfänger der nachstehenden charakteristischen, bedeutenden und reichhaltigen Briefe Franz Liszt's und der im Anhang mitgetheilten Zuschriften seiner Kunstgenossen Richard Wagner und Peter Cornelius, der in Musikerkreisen weithin und viele Jahrzehnte hindurch wohlbekannte und hochgeschätzte Dr. jur. Carl Gille in Jena, der nach einem langen, überaus thätigen, bewegten und eindrucksreichem Leben am Ausgang des neunzehnten Jahrhunderts (August 1899) zu Ilmenau verschied, war in jedem Betracht ein echter Sohn von »Weimar-Jena der großen Stadt, die an beiden Enden viel Gutes hat«, und ein klassischer, verständnissvoll genießender wie mitwirkender Zeuge des deutschen Kunstlebens, namentlich des musikalischen Lebens, der beiden letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts. Zum Verständniss der persönlichen Freundschaft, die einen Künstler wie Franz Liszt mit Carl Gille eng verknüpfte, zur Würdigung des großen und allseitigen Vertrauens, dessen er sich in weiten künstlerischen und kunstgesinnten Kreisen erfreute, und von dem die Briefe Liszt's, wie der ganze ausgebreitete, in vollem Umfang nicht zu veröffentlichende briefliche Nachlass Gilles Zeugniss giebt, ist ein Lebensbild und eine Charakteristik des Mannes, eine kurze Schilderung seiner unendlich mannichfaltigen Beziehungen, seiner vielseitigen und langjährigen Thätigkeit unerlässlich. Es wäre sinnlos zu sagen, dass auch ohne die intime Verbindung mit Franz Liszt, ohne die begeisterte und eifervolle

Förderung musikalischer Dinge, der Carl Gille einen so großen Theil seiner Zeit und seiner besten Kraft widmete, Persönlichkeit und Erinnerungen Gille's die Theilnahme weiterer Kreise fesseln würden. Denn Reiz und Anziehungskraft, wie Werth und Erfolg dieses Lebens lagen ja gerade in der eigenthümlichen Verknüpfung eines schlicht bürgerlichen Berufs und enthusiastischen Kunstsinns. Aber da das »beste Geschenk«, das Schiller in einem seiner ersten Briefe an Chr. Gottfr. Körner pries: »das glückliche Talent zur Begeisterung« Gille in ungewöhnlich reichem Maße zu Theil geworden war, so lässt sich annehmen, dass dieses Talent seinen Besitzer unter allen Umständen auf ungewöhnliche Wege geführt und ihm Lebenseindrücke und Beziehungen gewonnen haben würde, die seines Namens Gedächtniss sicherten.

Carl Gille ward, als der Sohn des Landesdirektionsraths Friedrich Gille und seiner Gattin Christiane Gille geborene Baudistel, am 8. Oktober 1813 zu Weimar geboren. Vater und Mutter gehörten zu dem Verkehrskreise des Goethischen Hauses, ein besonders vertrautes Verhältniss zu dem Gille'schen Ehepaar hatte der unruhige, unbefriedigte und vielfach unglückliche Sohn Goethe's, August von Goethe. Wie noch dessen letzte Briefe aus Italien aus dem Jahre 1830 an Christiane Gille bezeugen, war das Gille'sche Haus eine der Zufluchtsstätten, wo der Kammerrath und Kammerherr seine unerquicklichen Eheverhältnisse und das geheime Leid seines Lebens vergaß, wohin er noch Ende September 1830 von Neapel aus den Zuruf richtete: »Ich esse keinen Bissen und trinke kein Glas Wein ohne nicht Eurer zu gedenken und Gott im voraus zu danken für die traulichen Abende, die ich im Novemberschnee bei Euch zubringen werde«. Auch die Tagebücher Goethe's, des Vaters, vom Jahre 1830 bestätigen die Intimität des Verkehrs August's mit diesen Freunden; Briefe und Tagebücher

des Reisenden, die im Hause Goethes anlangen, werden alsbald dem Landesdirektionsrath mitgetheilt, dessen Namen häufiger unter den Besuchern verzeichnet steht. In den Briefen August's von Goethe an Christiane Gille fehlt niemals ein Gruß an den heranwachsenden und zu den besten Hoffnungen berechtigenden Sohn Carl, der im Jahre 1830 Sekundaner des Weimarischen Wilhelmsgymnasiums war. Die Beziehungen der Familie Gille zu dem Goethischen Hause wurden auch nach dem Tode August's von Goethe nicht abgebrochen und Carl Gille bewahrte aus seinen Knabentagen persönliche Erinnerungen an den Dichterfürsten, deren Werth im Laufe der verrinnenden Jahre fort und fort stieg. Am Abend seines Lebens, »nach 67 Jahren und an Goethe's Todestage, 22. März 1899« zeichnete Gille diese Erinnerungen aus dem Gedächtniss auf und veröffentlichte sie im Feuilleton der »Frankfurter Zeitung«. Sie bilden einen so charakteristischen Theil der Jugendeindrücke Gille's, dass sie in der Hauptsache mit seinen eignen Worten hier wiederholt werden mögen:

»Schon in den ersten Jahren meiner Kindheit hörte ich von meinen Eltern oft und mit besonderer Ehrfurcht den Namen Goethe als denjenigen eines weltberühmten Mannes nennen. Als Gymnasiast lernte ich dann auch einige seiner Gedichte kennen. Ganz besonderes Interesse für den Dichter erweckte bei uns Schülern aber erst eine Aufführung des »Goetz von Berlichingen«. So oft ich daher »dem Alten mit den großen Augen« in seinem halb geschlossenen Wagen, in welchem er, in einem Mantel gehüllt und eine Schirmmütze auf dem Kopfe, meist allein saß, begegnete, zog ich voll Ehrfurcht meine Kopfbedeckung und schaute dem Dahinfahrenden lange nach.

Eines Tages sah ich Goethe auch in Gemeinschaft mit dem Großherzog Carl August, und irre ich nicht, mit dem König von Bayern (es könnte aber auch der Münchner

Hofmaler Stieler gewesen sein, der Goethe damals porträtirte) in ein Gespräch verwickelt vor dem Schießhause stehen. Ich konnte ihn aus unmittelbarer Nähe betrachten, und seine imposante, wenn auch nicht gerade übergroße Erscheinung, den herrlichen Kopf stolz emporgerichtet und beide Hände auf dem Rücken zusammengelegt, ist mir in unauslöschlicher Erinnerung geblieben. In gleicher Haltung habe ich Goethe auch bei späteren Begegnungen fast immer gesehen, und stets von neuem machte mir seine Erscheinung denselben tiefen Eindruck.

Mein Vater und Goethe's 1830 in Rom verschiedener Sohn August waren sehr befreundet, und letzterer verkehrte vielfach in unserem Hause. Auf diese Weise kam mein Vater auch mit der Goethe'schen Familie in nähere Beziehung. Er war öfters als Tischgast anwesend, und Goethe dokumentirte seine freundlichen Gesinnungen auf mancherlei Weise. So sendete er meinem Vater eine silberne Medaille mit dem Goethekopf auf der Vorder-, einem Adler auf der Rückseite, und begleitete selbige mit einer eigenhändig in den bekannten großen Schriftzügen abgefassten Geburtstags-Gratulation »Zum 13. März 1829 Goethe«.

Aus dem gleichen Anlass wurden auch meiner Mutter in den Jahren 1827 und 1828 je zwei eigenhändig geschriebene Distichen zu Theil, die leider abhanden gekommen sind und auch in Abschriften nicht mehr existiren. In dem 1818 durch Goethe zu Ehren der Kaiserin Marie von Russland veranstalteten Festzuge wurde meiner Mutter die Adelheid von Weislingen zugewiesen.

Ein ganz besonderes Zeichen persönlicher Zuneigung wurde ferner meinem Vater durch nachfolgendes Handbillet Goethe's gegeben:

»Ew. Wohlgeboren

ersuche durch Gegenwärtiges um die Gefälligkeit, unserem guten Schmeller einige Stunden zu schenken, damit ich Ihr werthes Bildniss zu der Sammlung mancher theurer Mitlebender hinzufügen könnte, deren Andenken bei mir auf diese Weise für lange Zeiten treulichst verwahrt bleibt.

In vollkommenster Hochachtung
Ew. Wohlgeb.
ergebenster Diener
Weimar, am 17. Decbr. 1829. J. W. v. Goethe.«

Das gewünschte Porträt meines Vaters, von Schmeller gezeichnet, findet sich in der Mappe Goethe'scher Zeitgenossen und Hausfreunde vor.

Bei Rückgabe interessanter Bücher und Bildwerke, mit denen Goethe meinen Vater öfter erfreute und welche ich in späteren Jahren stets zu besorgen hatte, geschah es wiederholt, dass Goethe mich zu sich ins Zimmer kommen ließ, um mir Grüße an die Eltern aufzutragen. Auch der Frage: »Was treibt Ihr jetzt auf dem Gymnasio?«, welche Goethe an mich richtete und die ich respektvoll gebührend beantwortete, erinnere ich mich noch ganz besonders.

Einst in Goethe's Arbeitszimmer eintretend sah ich den mir später sehr nahe bekannt gewordenen Dr. Eckermann und den Schreiber Stadelmann sitzen, dem Goethe, die Hände auf dem Rücken, mit gehobenem Haupte im Zimmer auf- und abgehend diktirte. Ein anderes Mal stand Goethe mit einem, in verschiedenen Farben schillernden Riechfläschchen, welches Napoleon I. darstellte und welches er lange besichtigte, am Fenster; er rief mich hinzu und machte mich, den damals schon Achtzehnjährigen, auf die Regenbogenfarben aufmerksam. Das Fläschchen steht noch heut' auf einem Pult des Arbeitszimmers.

Bemerken möchte ich noch, dass ich stets ohne Brille,

welche mir ärztlich verordnet war, vor Goethe erschien, weil er dieselbe absolut nicht leiden konnte.

Nach August v. Goethe's Tode erhielt mein Vater von Goethe ein in des Sohnes Zimmer aufgestellt gewesenes größeres Krystallglas in Becherform, in welches vier verschiedene farbige Glaspasten, die Köpfe von Goethe, Schiller, Herder und Wieland darstellend, eingesetzt waren. Der nachfolgende Brief begleitete die Schenkung:

Beykommendes freundliche Kunstwerk ist Ew. Wohlgeboren nicht unbekannt; Sie haben es als Zierde in dem wohlgeschmückten Zimmer gesehen, wohin der werthe Freund nicht wieder zurückgekehrt ist. Stellen Sie es bei sich auf und gedenken mit den werthen Ihrigen liebevoll eines jungen Mannes, der Ihnen so anhänglich war und welchem Ihre nachsichtige Freundschaft über manche getrübte Stunde hinausgeholfen. Auch erinnern Sie sich dabei desjenigen, der sich dankbar unterzeichnet

Ew. Wohlgeboren
ergebenster Diener

Weimar, den 12. Decbr. 1830. J. W. Goethe.

Eigenthümlich berührt es, dass Goethe in diesem Schreiben die Bezeichnung »Sohn« vermieden hat.

Brief und Becher wurden unserem großherzoglichen hochverehrten und geliebten Fürstenpar zur goldenen Jubelfeier 1892 von mir als Festgabe ehrfurchtsvoll überreicht, mit gnädigem Dank angenommen und dem Goethe-Museum überwiesen.

Ferner besitze ich noch ein von Kolbe in Düsseldorf 1826 in Oel nach dem Leben gemaltes Goethe-Porträt, welches meinem Vater zur Erinnerung von der Goetheschen Familie verehrt wurde. Auch die Copie eines von der Gräfin Julie v. Egloffstein 1830 in Rom ebenfalls nach dem Leben gemalten Pastellporträts, August v. Goethe darstellend, ist in meinem Besitz. Wo das Original hingekommen, ist mir unbekannt, in dem Goethe-Hause befindet

es sich meines Wissens nicht. Die Copie habe ich daher dem Goethe-Hause dereinst zugedacht.

Ebenso wurde ein goldener, von August v. Goethe stets getragener Ring mit einem in rothen Stein geschnittenen Goethe-Kopf meinem Vater zum Andenken an den Freund übergeben.

Der Dahingeschiedene war mir in seiner großen Liebenswürdigkeit persönlich sehr zugethan, ebenso die beiden Söhne Walther und Wolf von frühester Jugend bis zu ihrem Ableben. Ihres Vaters italienische, meist sehr interessante Reisebriefe wurden regelmäßig auch meinen Eltern zur Lektüre überwiesen. Als theueres Andenken an August v. Goethe bewahre ich einen, in weißem Marmor gearbeiteten Briefbeschwerer, einen Eber darstellend, den sein Vater aus Rom mitgebracht hatte, und welchen er mir als besondere Aufmerksamkeit verehrte. Mit Ottilie v. Goethe traf ich noch in ihrem hohen Alter gelegentlich eines Aufenthaltes in Jena mehrfach zusammen, wobei wir alte Erinnerungen austauschten.

Das sind in Kürze meine und meiner Familie Beziehungen zum Goethe'schen Hause, deren Aufzeichnung mich in der Zeit allerdings etwas vorgreifen ließ. Nun will ich aber zu Goethe selbst wieder zurückkehren.

Als mich am 22. März 1832 Mittags mein Weg aus dem Gymnasium nach dem Frauenthor zuführte, hörte ich von aufgeregt und eilend dahinschreitenden Personen sagen: »Soeben ist Goethe gestorben«!

Tief erschüttert eilte ich sogleich in das Goethe-Haus, wo ich die Schreckensnachricht bestätigt fand. Alles war über das vor etwa 30 Minuten erfolgte Hinscheiden in begreiflicher Aufregung, und ungehindert gelangte ich über die mir wohlbekannte Treppe und durch den kleinen Vorraum nach dem offen stehenden Arbeitszimmer.

Hier befanden sich nach meiner Erinnerung Frau

Ottilie v. Goethe, deren Schwester Ulrike v. Pogwisch, die Enkel Walther und Wolf, Geh. Hofrath Dr. Vogel (Goethe's Leibarzt), Oberbaudirektor Coudray, Kanzler v. Müller, Geh. Hofrath Riemer, Rath Kräuter und Andere.

Bescheiden stellte ich mich in die Ecke rechts hinter die Anwesenden und hatte durch die offene Thür den freien Blick in das danebenliegende kleine Schlafzimmer. Hier saß der große Unsterbliche in seinem neben dem Bett stehenden Lehnstuhl, im Schlafrock, bis zur Brust mit einer Couverture bedeckt, die Hände gefaltet, den majestätischen Kopf aufrecht, wie nach dem Himmel gerichtet, mit noch völlig unveränderten Gesichtszügen, einem Schlummernden vergleichbar. Die mächtige Stirn zeigte keine Falten des Alters, sondern nur diejenigen, welche der Geist hineingeschrieben hatte und hinter ihrer Wölbung schienen die Gedanken ruhig fortzuleben.

Der Anblick wird mir unvergesslich bleiben! Der Größten Einer war dahin gegangen, in tiefem Schmerz verließ ich still die Trauerstätte, im Geist begleitet und erschüttert von meinen Erinnerungen an den Lebenden.

Zur Aufbahrung der Leiche war das Atrium des Hauses durch Schwarz und Silberbekleidung und reichen Pflanzenschmuck würdig hergerichtet. Der Mahagonisarg, in welchem die in weißen, mit Schmelz bestickten Altlas gekleidete Leiche, auf einem gleichen Kissen mit lorbeerbekränztem Haupte und geschlossenen, weiß behandschuhten Händen lag, war mit dem Kopfende dem Beschauenden zugewendet. Das Kleid hatte einen eckigen Ausschnitt auf der Brust, eine Art altdeutschen Umschlagkragen, nach dem Schnitt des Sterbekleides, welches Petrarca getragen haben soll. Auf einer Anzahl Postamenten standen silberne Armleuchter mit Wachskerzen, die Orden und seine sämmtlichen Werke. Am Kopf eine goldene Lyra und über dem Kopf schwebten drei goldene Sterne. An beiden Seiten standen je sechs

aus den verschiedensten Kreisen der Bewohnerschaft gebildete, sich halbstündig ablösende Ehrenwachen, unter denen sich auch mein Vater befand. Ebenso wurde mir die gleiche Ehre erwiesen, und ich erinnere mich genau, neben Herrn Dr. Eckermann und Minister Schweitzer gestanden zu haben. Die von der Ackerwand aus durch den Garten in großem Gedränge Eintretenden, welche sogar theilweise die Mauer überstiegen hatten, passirten den Sarg, und verließen die Stätte wieder nach dem Garten zu. Ich aber blieb, nachdem die Thüren geschlossen waren, noch einige Zeit im Hause zurück und konnte nunmehr nochmals den klassischen Kopf betrachten. Wenn auch die Gesichtszüge jetzt schon etwas eingefallen waren, wie die bekannte Zeichnung Fr. Preller's bestätigt, so war doch die Farbe noch wenig verändert, und es konnte beinahe scheinen, als ob die geschlossenen, im Leben so mächtig glänzenden dunkelbraunen Augen in alter Pracht hinter den Lidern hervorleuchteten. In tiefstem Schmerz, mit thränenfeuchten Augen nahm ich von dem großen Olympier Abschied für immer.

Am 26. März, Nachmittags 5 Uhr, fand die feierliche Beisetzung in der Fürstengruft an der Seite seines großen Freundes Schiller statt. Auch ihr wohnte ich bei, soweit es gestattet war. Unter dem Geläute aller Glocken wurde der mit Kränzen geschmückte Sarg auf dem herrschaftlichen, von vier Pferden gezogenen Trauerwagen in feierlichem Zuge nach der Kapelle gebracht. Unmittelbar hinter demselben schritt Goethe's Enkel Walther, begleitet vom Geheimen Hofrath Vogel und seinem Informator.

In der Kapelle wurde der Sarg auf einem rothen, mit goldenen Sternen durchwirkten Teppich niedergelassen, auf welchem einst Goethe's Eltern getraut, er selbst getauft und getraut, sowie sein Sohn und die Enkelsöhne getauft worden waren. Auf diesem hat der Entschlafene ruhen wollen.

General-Superintendent Röhr hielt die Rede. Gesungen wurde (unter Hummel's Leitung) zu Anfang ein Zeltersches Lied, zum Schluss eine Hummel'sche Komposition, beide zu Goethe'schen Worten. Der Andrang des Publikums aus Nah und Fern war ein unbeschreiblich großer. Am folgenden Tage wurde im Hoftheater »Tasso« gegeben.

Den Augen der Weimaraner war Goethe nunmehr entrückt, und wenn auch das alte Sprichwort »Aus den Augen, aus dem Sinn« hier keine Anwendung fand, so hat es doch allenthalben zu einem allgemeinen Verständniss für Goethe's Größe geraume Zeit gebraucht. So erinnere ich mich aus meiner Heidelberger Studienzeit 1833, bei gelegentlichem Besuch in Mannheim, aus dem Munde mehrerer dort weilender Mitglieder des sogenannten »jungen Deutschland«, sehr geringschätzende Worte über Goethe vernommen zu haben. Ebenso gleiche Aeußerungen über Dr. Eckermann (den »Goethecorax«, wie er genannt wurde), nicht ahnend, welche werthvolle Quelle seine »Gespräche mit Goethe« dereinst werden würden. Ja sogar noch am Tage der Einweihung des Goethe-Schiller-Denkmals in Weimar verwahrte sich Berthold Auerbach bei dem abendlichen geselligen Zusammensein ganz energisch gegen ein »Epigonenthum«. Dass aber noch bis in die neueste Zeit eine Anti-Goethe-Clique an der Arbeit ist, beweisen die Reichstagsverhandlungen über das Straßburger Denkmal.

Aus Goethe's Kreisen sind mir noch genau erinnerlich und mit Ausnahme der beiden zuerst Genannten zum Theil sogar noch persönlich bekannt gewesen:

Professor Zelter aus Berlin;
Hofrath Meyer (Schweizer, sog. Kunstmeyer) in Weimar;
Lewes, der englische Goethe-Biograph;
David d'Angers, Bildhauer aus Paris, Verfertiger der Goethe-Kolossalbüste in Marmor zu Weimar, von welcher mir derselbe später ein Gypsmedaillon zum Geschenk machte);

Holtei, Dichter, Schauspieler und Recitator;
Schmeller, Maler in Weimar, von dem die Porträts in der Mappe und das im Frankfurter Goethehaus befindliche Goetheporträt herrühren;
Schwerdtgeburt, der Weimarische Kupferstecher und die Malerin Louise Seidler.

Ferner nachstehende Mitglieder des Weimarischen Hoftheaters, dessen unmittelbar nach der Aufführung des Cumberlandschen Stückes »Der Jude« am 22. März 1825 binnen 2 Stunden erfolgter Niederbrennung ich beigewohnt habe, während ich beim Löschen durch Zutragen von Wassereimern mit beschäftigt war. Die Eröffnung des auf derselben Stelle neuerbauten Theaters konnte, wie erst geplant, am 3. September, dem Tage des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums des Großherzogs, noch nicht erfolgen, und geschah erst am 7. November, zur fünfzigjährigen Wiederkehr von Goethe's Eintritt in den Staatsdienst, mit dessen »Iphigenie«. Also:

Caroline Jagemann (Frau von Heygendorff) mit ihrem wundervollen Organ [als Iphigenie, Thekla]. ebenso ausgezeichnete Sängerin;
Oels (Orest)
Haide, erster »Wilhelm Tell«
Graff, erster »Wallenstein«
La Roche, erster »Mephisto«
} welche Künstler ich zum Theil noch in den genannten Rollen gesehen habe;
Durand (Clavigo);
Lortzing (meist humoristische Rollen);
Ed. Genast (vortrefflicher Götz).«

Die Berührung mit Goethe, der unmittelbare Eindruck der größten Erscheinung der Zeit war die größte, aber nicht die einzige Begünstigung, deren sich die Jugend Carl Gille's erfreute. Die Bildungsfreudigkeit und die Lust an allen Darbietungen der Künste, die in den Lebenskreisen vorwalteten, in denen Carl Gille aufwuchs, blieben schon auf den Gymnasiasten nicht ohne Einfluss. Früh

stellte sich heraus, dass der geistig geweckte Knabe neben einem raschen Auffassungsvermögen und hellem Blicke auch ein feines, musikalisches Gehör und regen Musiksinn besaß. Das musikalische Leben Weimars hatte seit der 1820 erfolgten Berufung eines hervorragenden Klavierspielers und Komponisten, wie Johann Nepomuk Hummel, als Hofkapellmeister, einen neuen Aufschwung genommen. Die Anregungen, die dieser Schüler Mozart's und Salieri's, der Ohrenzeuge des großen Wiener Musiklebens aus dem Vierteljahrhundert zwischen 1790 und 1815, durch sein Spiel, seine ganze Persönlichkeit gab, wirkten auch auf die musikalischen Dilettanten Weimars und Gille pflegte wohl in späterer Zeit zu sagen, dass man damals in den Kreisen der Liebhaber ernster Musik getrieben habe, als später in Künstlerkreisen. Als angehender Sänger nahm er an einer Reihe von größeren Aufführungen Antheil, hörte überhaupt viel gute Musik und fehlte nicht leicht in einem bedeutenden Conzert. Ein halbes Jahrhundert später machten junge Geiger erstaunte Gesichter, wenn ihnen Gille erzählte, dass er noch als Schüler Paganini gehört hatte. Durch seine musikalischen Talente erlangte er schon in seinem vierzehnten und fünfzehnten Lebensjahre Zutritt in geistig belebten höheren Gesellschaftskreisen und schloss Jugendfreundschaften mit jüngeren Künstlern, die eine große Zukunft haben sollten. 1831 kam unter anderen Adolf Henselt als Schüler Hummel's nach Weimar, auch mit ihm knüpfte sich ein Band, das durch lange Jahre und bis zum Lebensende Henselt's ungelöst blieb. Im Jahre 1836, als Henselt noch zwischen Wien und Berlin lebte, gelegentlich wieder nach Weimar kam, aber schon an der Pforte seiner späteren großen Laufbahn in Petersburg stand, schrieb ihm Gille aus Jena und lud ihn ein hinüberzukommen, um Clara Wieck, die mit ihrem Vater in der Universitätsstadt weilte, zu hören. Henselt ant-

wortete mit einem Briefe, aus dem die volle jugendliche Vertraulichkeit spricht:

Weimar den (?) September 1836

Lieber Carl!

Deinen Brief habe ich richtig erhalten, und ich säume nicht Dir ihn sogleich zu beantworten. Es ist mir sehr leid, dass ich jetzt keinen Tag bestimmen kann zu Dir zu kommen, da ich keine Minute sicher bin, von der Großherzogin gerufen zu werden. Herrn Wieck grüße mir tausendmal von mir, und sage ihm dieses und dass es mich sehr freut, dass er auch an einen alten unbedeutenden Bekannten denkt. Ich war bei Hummel und frug ihn, ob ich es wagen könne, auf einen Tag weg zu gehen, er rieth mir aber sehr ab.

Entschuldige mich also so viel als möglich bei Wieck, dass ich nicht diesen Augenblick hinüberkomme; wenn die Geschichte bei der Großherzogin vorüber ist mit Vergnügen. Uebrigens, da er mich hören will, und ich ebensogerne seine Clara, so wäre es ja viel besser, wenn er auf einen Tag herüberkäme, da eine meiner Bekannten ein ziemlich gutes Instrument besitzt; es müsste dann nur sein, dass er ein eigenes mit sich führte. In diesem Falle hoffe ich doch, dass er sich einige Tage in Jena aufhalten wird, bis ich Zeit finde zu kommen. Den Brief an Schmidt habe ich besorgt, nahm mir aber die Freiheit ihn zu versiegeln. Gestern Abend war ich bei Deiner Mutter und heute beim Oberkammerherrn. Er sagte mir, dass Du Ende dieser Woche kämst, also wann dann? und kommt Ch. auch mit, nicht?! Ihr verfluchten Jungen! bedenkt, dass ich nicht lange hier bin und euch drei ein paar mál genießen wollte.

Euer

Henselt.

Volle zwei Jahrzehnte später bethätigte der gefeierte Virtuos und Klavierlehrer der russischen Kaiserfamilie, der längst Direktor des Musikunterrichts an allen höheren Töchterschulen des russischen Reichs geworden war, seine freundschaftlichen Gefühle für Gille und die lebhafte Erinnerung an die fröhlichen hoffnungsreichen Weimarischen Jugendtage, in einem längern, höchst charakteristischen Briefe (Petersburg, den 8./20. April 1865), in dem er dem alten

Genossen die intimsten Mittheilungen über seine Familienverhältnisse machte und ihm sagte: »Sehen möchte ich Ch. doch nochmal, nun wir werden das mündlich besprechen, ich besuche Dich jedenfalls, jedoch bitte ich Dich, dafür Sorge zu tragen, dass ich nur als Privatmann durchkomme, nichts zu hören kriege, noch mich hören zu lassen brauche. Lieber Freund, bei mir ist das Gegentheil von Dir, ich werde mit Musik totgemacht und es ist für mich ein Fest ein paar Wochen, ja selbst Monate keinen Ton zu hören. Ich ärgere mich furchtbar, dass ich Deines lieben Briefes verlustig gegangen bin, denn Deinen heutigen habe ich verschlungen und er ist mir viel zu kurz — schreiben wir uns öfter, ich verspreche Dir, dass ich Dir nie eine Antwort schuldig bleiben werde. — — Ich möchte es fast einen egoistischen Wunsch nennen, mit seinen Jugendfreunden verbunden zu bleiben — wenn ich weiß, dass Du meiner willst, sollst Du mich nimmermehr missen. So leb denn wohl, lieber alter Freund, Gott gebe uns ein glückliches Wiedersehen.« Den herzlichen Worten folgte die dringendste Einladung nach dem lausitzischen Gute Gersdorf bei Waldau, auf dem Henselt in der Regel seine Sommermonate verbrachte. Solchergestalt klangen die hellen Töne erster Liebe und Freundschaft in Gille's Leben über ein Menschenalter lang nach.

Der »Oberkammerherr«, dessen Henselt's Brief gedenkt, war der Reichsfreiherr von Wolfskeel und Reichenberg, Oberkammerherr der Großherzöge Karl August und Karl Friedrich, der Familie des Landesdirektionsraths Gille so eng verbunden, dass er sich als väterlicher Freund derselben fühlte und betrachtete und namentlich an der Zukunft Carl Gille's sorgenden Antheil nahm. Er war es, der darauf drang, dass schon der Gymnasiast in den neueren Sprachen einen bessern Grund legte, als ihm das Gymnasium damals geben konnte und dass sein Pflegling

ziemlich bald ein vortreffliches Französisch sprechen und schreiben lernte, er bemühte sich, dem Jugendlichen die freie Sicherheit guter Formen zu verschaffen, er förderte, als Carl Gille im Todesjahre Goethe's, im Herbst 1832 zunächst auf ein Semester die Landesuniversität Jena bezog, um dort das Studium der Rechte zu beginnen, ihm durch gewichtige Empfehlungen, verschaffte ihm von vornherein Aufnahme in die musikalische Gesellschaft, die Professor Ferdinand Hand, der Aesthetiker, in seinem Hause vereinigte, vermittelte die Bekanntschaft des jungen Studenten mit mehreren Jenenser Familien und seine Einführung bei Schiller's Schwägerin Caroline von Wolzogen, die schon seit Jahren und bis zu ihrem (erst 1847 erfolgendem Tode) ziemlich zurückgezogen in Jena lebte.

Ostern 1833 ging Carl Gille nach Heidelberg, wo er in den Vorlesungen Zachariae's, Morstadt's, Rosshirt's, Mittermaier's, Thibaut's eine tüchtige juristische Bildung erwarb, daneben philosophische und historische Studien betrieb und seine Lieblingsneigung zur Musik durch den persönlichen Verkehr im Hause Thibaut's nährte. Ein herzlicher und rührender Brief seines Vaters, des Landesdirektionsraths, den dieser dem scheidenden Sohn mit auf die Reise nach Frankfurt gab und den der Sohn durch sein langes Leben heilig bewahrte, läßt erkennen, dass der Landesdirektionsrath, die Familie und alle ihr Nahestehenden auf die ungewöhnlichen Anlagen und Vorzüge des jungen Mannes große Hoffnungen setzten. Der Vater gab dem Sohne zu bedenken, dass er, obschon seine Amtsverhältnisse von der Art seien, dass er kaum etwas zu wünschen habe, doch durch eben diese Amtsverhältnisse (Friedrich Gille war Chef des Polizeiwesens) Gelegenheit erhalte, sich öfter Feinde statt Freunde zu machen, sich also sagen müsse, für des Sohnes künftige Versorgung schwerlich etwas durch sein Vorwort erwirken zu können.

Der Oberkammerherr sei alt und die beste Gewähr für eine tüchtige Zukunft müsse Carl im eignen Fleiß und der eignen guten Benutzung der Vortheile finden, die er im Augenblick vor Anderen voraus habe. Aus den Worten: »Jedermann, der Dich näher kennt, giebt Dir das Zeugniss, dass Du Dich vor vielen, ja vor allen jungen Leuten Deines Alters vortheilhaft auszeichnest« leuchtete sogar mehr väterlicher Stolz, als pädagogischer Takt heraus, jedenfalls wurden hier die Keime zu einem starken, unerschütterlichen Selbstgefühl gelegt, das in langem Leben fest bewahrt, seinem Träger bald zu Gute kam, bald Hemmnisse bereitete. Zunächst genoss der junge Student die Schönheit Heidelbergs und seiner Umgebungen mit voller Empfänglichkeit. Seine geselligen Verbindungen dehnten sich auch nach Mannheim hinüber aus, er erfreute sich des Zutritts zu den Festen, die die Großherzogin Wittwe Stephanie von Baden (Napoleons I. Adoptivtochter Stephanie Beauharnais) im Mannheimer Schloss gab und war, als Sänger, wie als Tänzer, in den besten Häusern Heidelbergs wie Mannheims willkommen. Vom studentischen Leben ließ er sich nicht so völlig zurückhalten, als es der Vater und der väterliche Freund, Oberkammerherr von Wolfskeel gewünscht hatten, aber er ward weder in schlimme Händel, noch in demagogische Untersuchungen verwickelt, wie man in Weimar gelegentlich besorgte.

Die Heidelberger Semester mit den Mannheimer Episoden, den Ausflügen in den Schwarzwald und ins Elsass, den Rheinfahrten und Schweizerwanderungen, waren so eindrucksreich geworden, dass der zur Weiterführung und dem gesetzlichen Abschluss seiner Studien 1834 nach Jena zurückkehrende Rechtsstudent sich ein wenig als Fisch fühlte, der auf den Sand gerathen ist. Auch Weimar war allen Bemühungen der Großfürstin-Großherzogin Maria Paulowna zum Trotz, seit dem Tode Goethe's Jahr für

Jahr zurückgegangen und selbst das Theater, das sich rühmte die Traditionen der klassischen Zeit zu bewahren, hatte nur noch einzelne gute Kräfte aufzuweisen. Der Glanz, der die klassische Stätte so lang umleuchtet hatte, begann merklich zu verbleichen. In Jena war das akademische Leben gegenüber Heidelberg um ein gut Theil idyllischer, anspruchsloser und der junge Gille auch dafür nicht ohne Empfänglichkeit. Doch blieben die Heidelberger Studienjahre für ihn die Zeit, an die er mit höchster Vorliebe zurückdachte und von denen er in spätern Tagen gern erzählte. Noch den Dreiundachtzigjährigen habe ich, während wir 1897 vor dem Mannheimer Schlosse standen, mit jugendlichem Feuer die glanzvollen Feste schildern hören, an denen er in den jetzt verödeten Sälen dort oben Antheil genommen hatte. Jetzt in Jena war es neben seinen Studium wiederum fast ausschließlich die Musik, die regere Bewegung in sein Dasein brachte und ihn beglückte. Nachdem die juristischen Studien mit der Promotion zum Dr. jur. abgeschlossen waren, sah sich Gille vor die Wahl gestellt, ob er die Praxis des Rechtsanwalts ins Auge fassen oder eine Beamtenlaufbahn einschlagen wolle. Nicht nur seine Abstammung aus einer angesehenen Beamtenfamilie, sondern auch der Gedanke an seine innersten Neigungen ließen Gille ein Amt vorziehen. Nach kurzer Wirksamkeit als Polizeisekretär wurde er im Jahre 1842 zum zweiten, 1844 zum ersten juristischen Sekretär des Oberappellationsgerichts zu Jena, das die sächsisch-ernestinischen Länder gemeinsam mit den anhaltischen Herzogthümern und den schwarzburgischen Fürstenthümern unterhielten, ernannt.

Thatsächlich war diese Ernennung eine Beförderung, die durchaus zwei Seiten hatte. Es handelte sich um eine jener ruhigen auskömmlichen Stellen, die einem tüchtigen, geschäftsgewandten Manne große persönliche Freiheit ge-

währte. Die ganze Verfassung dieses Oberappellationsgerichts der thüringischen und anhaltischen Kleinstaaten legte die laufenden Geschäfte vorzugsweise in die Hände des Sekretärs. Die eigentlichen Räthe des Oberappellationsgerichts, zum größeren Theil juristische Professoren der Jenenser Universität, traten nur zu einigen wöchentlichen Sitzungen zusammen und der Sekretär, der die ausgebreitete Correspondenz größtenteils zu führen und den Unterbeamten die nöthigen Weisungen zu ertheilen hatte, war zu den meisten Stunden in den Geschäftsräumen des hohen Gerichts der Alleinherr. Sein Verhältniss zu der vorgesetzten Behörde ließ nur in seltenen Fällen etwas zu wünschen übrig und gewann natürlich im Laufe vieler Jahre und mancher Jahrzehnte an Vertraulichkeit. Auf der andern Seite war Gille's Amt eines von denen, bei denen ein Wechsel und eine förmliche Beförderung fast ausgeschlossen ist. Was er zu leisten hatte und leistete wurde als gut anerkannt, ohne dass diese ganze Thätigkeit den Blick derer auf ihn lenkte, die über Berufungen zu höheren Aemtern zu entscheiden hatten. Seine Verheirathung mit Auguste Gutjahr aus Gotha, die 1842 erfolgte, der Erwerb eines eignen Haus- und Gartengrundstücks in der Bachgasse (1845) ließen ihn bald als einen von Jena Unzertrennlichen erscheinen. Wie er allmählich mehr und mehr mit den gegebenen Verhältnissen verwuchs, so nahm man an höherer Stelle und in seinen Lebenskreisen an, dass er mit seiner amtlichen Stellung, die ihm so viel Spielraum zu manchen außerhalb seines nächsten Berufs liegenden Dingen ließ, vollauf zufrieden sei, nach keiner andern verlange. In spätern Jahren, wo mehr als einmal Gelegenheit zur Vertauschung seines Sekretariats mit einer andern Stelle gewesen wäre, traf es auch wohl zu, dass er keine Veränderung wünschte. Doch bis er sich völlig mit Jena zusammengehörig, gleichsam eins

fühlte, kein Aufsteigen im amtlichen Sinne und durch seine amtliche Thätigkeit mehr erwartete, kostete es immerhin manche bittre Verzichtleistung auf jugendliche Träume und ehrgeizige Erwartungen.

Diese Verzichtleistung wurde nur möglich durch die besondern Neigungen und geistigen Genussbedürfnisse Gilles. In seiner neuen Heimatstadt galt noch immer, ja als Gille am Ende der dreißiger Jahre dauernd nach Jena kam mehr als je zuvor, der Gegensatz zwischen der Universitätsstadt und dem benachbarten Weimar, den Schiller in dem bekannten Briefe an Herzog Carl August vom 1. September 1799 hervorhebt und mit dem er seine Uebersiedlung nach Weimar motivirte. Der Mangel nicht jedes Kunstgenusses, aber eines reicheren und vielseitigeren Kunstgenusses, machte sich überall geltend und obschon auch das zur Zeit vorhandne Weimarische Kunstleben keinen Vergleich mit dem Leben vergangner Tage zuließ, so musste es doch einem jungen Manne, der von frühester Jugend an inmitten desselben gelebt hatte, reich und vielseitig gegenüber den spärlichen künstlerischen Darbietungen in Jena erscheinen. Seine Bildung befähigte Gille vollständig am wissenschaftlichen Leben der Universitätsstadt lebendigen Antheil zu nehmen, er ließ es nicht an sich fehlen und wusste den geistigen Gewinn, den ihm der Verkehr mit einer großen Zahl hervorragender Dozenten der Hochschule Jahrzehnte hindurch brachte, nach Verdienst zu schätzen. Aber befriedigt ward er hierdurch nicht und alsbald, man möchte sagen vom ersten Tage an, legte er den regsten Eifer an den Tag, alle Anfänge und Ansätze künstlerischen Lebens, die er vorfand, nach Kräften zu entwickeln, zu fördern, zu stärken. Seine eignen Talente und seine innerste Vorliebe wiesen ihn vorzugsweise auf die Musik hin. Aber er war bereit bei allem mitzuwirken, wovon sich ein künstlerisches Resultat — und wäre es zunächst das

bescheidenste — erhoffen ließ. Er betheiligte sich an einem Liebhabertheater und ward bald die eigentliche Seele desselben. Er verschmähte selbst ein Lesekränzchen nicht, das sich mit der anspruchsvolleren dramatischen Produktion der Zeit befasste, die über die Kräfte der Liebhaberbühnen hinauswies. Dass Gille bei diesen und ähnlichen Unternehmungen überall auf die seltsame Mischung von wahrem Interesse und persönlicher Eitelkeit, von wirklichem Kunstsinn und dilettantischem Behaben traf, die vom Kunstleben kleinerer Städte unzertrennlich ist, liegt auf der Hand und war für Liebhabertheater, Lesezirkel und ähnliche Dinge unüberwindlich. Nun blieb es Gille's Ehrgeiz und mehr noch ein innerer Drang seiner ganzen kunstsinnigen Natur, wenigstens an einer und der andern Stelle seinen Mitbürgern künstlerische Darbietungen zu geben, die sich mit denen besser begünstigter Städte messen konnten. Dass in Jena die Wissenschaft immer die Hauptsache und alle Kunst etwas Nebensächliches bleiben musste, ließ sich um so weniger ändern, als bei jedem Versuch künstlerisches Leben zu wecken oder zu steigern die Bescheidenheit, ja die Dürftigkeit der materiellen Mittel ein schwer zu besiegendes Hemmniss bildete. Gerade hier aber lag seine Stärke. Er wusste wohl, dass mit wenigem viel geleistet werden musste. Die Genügsamkeit der Lebenshaltung, die gerade dem besten Publikum der Universitätsstadt Gewohnheit und Nothwendigkeit zugleich war, schloss den Gedanken aus außerordentliche Opfer für das, was Gille am Herzen lag, zu verlangen. Er musste durch persönliche Ausdauer, durch unablässige Arbeit im Kleinen, durch hundertfältige Bemühungen und Bitten, durch sorgfältig gepflegte Verbindungen mit Künstlern und Künstlerkreisen ersetzen, was an Mitteln gebrach und es ward ihm zur Lebensaufgabe immer neu zu beweisen, was die warme Kunstliebe und der feste Wille eines Einzelnen

auch bei mäßiger Gunst, ja gelegentlicher Ungunst der Umstände vermögen. Die ruhige Sicherheit seines Amtes erlaubte ihm den größten Theil seiner freien Stunden dieser Aufgabe zu widmen und in unermüdlicher Geschäftigkeit für künstlerische Zwecke seine Erholung zu suchen.

An einem Beispiel lässt sich am besten erhärten, wie unablässig und erfolgreich Carl Gille bemüht war, den Kreis der Kunstgenüsse und Kunsteindrücke für seine Heimathstadt zu erweitern und wie nothwendig es blieb, dabei mit den bescheidensten Mitteln zu rechnen. In den Jahren 1854 bis 1870 wurden, wesentlich auf seinen Betrieb, ganz stattliche Kunstausstellungen in den akademischen Rosensälen zu Jena veranstaltet. Im Anschluss an den Thüringer Kunstverein, der in Erfurt seinen Sitz hatte, ward es den Jenensern freigestellt sich durch die Zahlung des Beitrags von jährlich 2 Thalern eine Aktie des Kunstvereins und damit gewinnberechtigten Antheil an der Verlosung von Oelgemälden in Erfurt, das jährliche Preisblatt (Kupferstich und Lithographie) und den freien Eintritt in die Kunstausstellung oder mit einem Abonnement von 15 Slgr. pro Person und 25 Slgr. für zwei Personen, die beliebige Wiederholung des Besuchs der Kunstausstellung für die Zeit ihrer Dauer zu sichern. Auch eine kleine eigne Verlosung von Aquarellen, Zeichnungen und Kupferstichen ward der Ausstellung angegliedert, und thatsächlich kam in manche gänzlich nüchterne Gelehrtenwohnung durch dies Unternehmen der erste bescheidne künstlerische Schmuck. Gille nahm sich der Sache in seiner Weise an. Neben den gewöhnlichen Mittelmäßigkeiten in Genre und Landschaft, die auf den damals noch so beschränkten Kunstmarkt berechnet waren, sah man doch große Landschaftsbilder von Preller, Hummel, Calame und Graf Kalkreuth, Historienbilder von Stilke, Steinle, von Klöber, Adolf Menzels »Ueberfall bei Hochkirch« und dessen »die Zusammen-

kunft Friedrichs des Großen und Kaiser Josefs II«, Lessings »Gefangennahme des Papstes Paschalis« und Bleibtreu's »Uebergang nach Alsen«, Burger's »Tauffahrt im Spreewald« und A. von Ramberg's »Froschkönigin«. Denn immer wusste Gille zu erreichen, dass Gemälde, die dem Großherzog von Weimar und seiner Gemahlin, dem Herzog von Meiningen, dem Kronprinzen und der Königin Wittwe von Preußen, der preußischen Nationalgallerie und Privateigenthümern gehörten, bald dem Thüringischen Kunstverein, bald nur der Jenenser Kunstausstellung anvertraut wurden. Bei den veränderten Verhältnissen nach 1870 vermochte sich das Unternehmen nicht zu behaupten, doch sein Gedeihen eine Reihe von Jahren hindurch, war für Gille eine innere Genugthuung und eine Bürgschaft mehr, dass sich auf jedem künstlerischen Gebiet, sobald es einem nur ernst um die Dinge ist, noch immer mit den knappsten Mitteln Ersprießliches bewirken lasse.

In weit reicherem Maße, fast vom Beginn seines Aufenthaltes in Jena bis zu seinem Ausgang, sollte Gille dies bei der Betheiligung an jenen Akademischen Conzerten erfahren, die, wie sie der Mittelpunkt des musikalischen Lebens der Universitätsstadt waren, zum Mittelpunkt seiner Bestrebungen, seiner erfolgreichsten und bestbelohnten Thätigkeit wurden. Bei aller Vielseitigkeit seiner Bildung und seiner künstlerischen Interessen blieb ihm die Musik immer Hauptsache, Herzenssache; da sie ihm persönlich ein unentbehrliches Lebenselement war, so suchte er Sinn dafür, Theilnahme an ihren Werken, Lust an der Ausübung in seinem nächsten Lebenskreise zu wecken, trat bereitwillig jeder Vereinigung für ernstere musikalische Zwecke bei; Singakademie, akademische Liedertafel, Gesangsquartette und Streichquartette, sahen ihn immer als eifrigen Förderer, Mitwirkenden und Hörer. Er nahm natürlich auch an den akademischen Conzerten theil,

die damals als Gille zuerst nach Jena kam, von dem schon früher genannten Aesthetiker, dem Geheimen Hofrath Professor Dr. Ferdinand Hand, geleitet wurden. Diese akademischen Conzerte bestanden schon eine geraume Reihe von Jahren — im Jahre 1870 konnten sie ihre Säcularfeier begehen — gleichwohl waren sie bisher nie zu einer bedeutendern und unablässig aufsteigenden Entwicklung gelangt. Der Zufall, die persönliche Geschmacksrichtung und mancherlei Wechsel der gerade vorhandenen Kräfte hatten im Verlauf der Zeiten den Programmen der Conzerte ein sehr verschiedenes und wechselndes Gepräge gegeben. Mehr oder minder hatten sich auch in ihnen wirklich künstlerische Leistungen und wohlgemeinte dilettantische Versuche gemischt, die eine beschränkte Oeffentlichkeit nicht scheuten. Von Zeit zu Zeit war von den musikalischen Aufführungen mehr gefordert worden, als unter den obwaltenden Verhältnissen überhaupt möglich war, im Allgemeinen aber hatte man sich mit weniger begnügt, als bei einer konsequenten Führung und Entwicklung zu erreichen gewesen wäre. Als im Herbst 1838 Professor Hand, durch mancherlei Widerstände und unfreundliche Urtheile verstimmt, von der Direktion der akademischen Conzerte zurücktrat, gewann es sogar den Anschein, als werde die ganze Veranstaltung ins Stocken gerathen. Schließlich nahm sich der Senat der Universität der Sache an und setzte eine aus den Professoren Hoffmann (Theolog), Guyet (Jurist), O. L. B. Wolff (der bekannte Improvisator und litterarische Compilator) und Dr. Carl Gille bestehende Commission zur Erhaltung und Neubelebung der Conzerte ein. Da Gille der Universität nicht angehörte, so bezeugt seine Wahl schon hinlänglich, dass man in den betheiligten Kreisen seine Kraft und seine Liebe zur Sache zu schätzen wusste, wenn man auch schwerlich voraussah, wie glücklich sich diese Wahl bewähren sollte.

Das erste Rundschreiben, das die »zur Leitung der akademischen Conzerte angeordnete Commission« erließ, schlug den bescheidensten Ton an und belegt hinlänglich, dass man die Conzerte nach wie vor auf die freiwillige Mitwirkung lokaler musikalischer Kräfte zu stellen beabsichtigte. Es ist in seiner Weise und im Vergleich mit dem, was Gille's rege Thätigkeit binnen einigen Jahrzehnten erreichte, ein sehr charakteristisches Aktenstück und mag seinem Wortlaut nach hier wiedergegeben werden:

Die vielen Hindernisse und Schwierigkeiten, welche sich bei den eigenthümlichen obwaltenden Verhältnissen, von jeher unvermeidlich der Leitung der akademischen Concerte entgegenstellten, haben die Lösung der Aufgabe, den allgemeinen Wünschen und Anforderungen hinsichtlich derselben vollkommen zu genügen, zu einer fast unmöglichen gemacht. Wenn auch auf der einen Seite mit regem Eifer bisher Alles gethan wurde, was zur Aufrechthaltung und möglichst genügenden Ausführung der Concerte nach billigem Maßstabe gefordert werden konnte, so trat doch die leider nicht zu leugnende Beschränktheit der Mittel, stets hemmend entgegen, und war nur in seltenen Fällen und nie ohne wirkliche Opfer in mehr als einem Betrachte, gänzlich zu vermeiden. Dieser Umstand veranlasste endlich den Herrn Geh. Hofrath Dr. Hand die mehrjährige, mit reger Vorliebe für die Sache geführte Direktion niederzulegen.

Die Unterzeichneten, welche dieselbe jetzt, von Einem hohen akademischen Senate dazu beauftragt, übernommen haben, verhehlen sich daher keineswegs, dass die Verpflichtung, die sie sich auferlegten, zu den schwierigsten dieser Art gehöre. Indem sie aber in Betrachtung zogen, wie wünschenswerth und nützlich die Erhaltung eines solchen Instituts für die hiesige Gesellschaft sei, erklärten sie sich mit Vergnügen bereit, Alles was in ihren Kräften steht, aufzubieten, um das einmal Uebernommene möglichst genügend auszuführen. Es scheint ihnen daher eine Pflicht, zu bemerken, dass sie zwar zunächst keine außergewöhnliche glänzende Erscheinungen auf diesem Gebiete versprechen können und versprechen; aber in kleinem, den Verhältnissen angemessenen Kreise, das zu Leistende gut und genügend zu bringen, dahin werden sie unablässig streben, und die Kräfte, die sich ihnen darbieten, werden sie mit Liebe und

Gewissenhaftigkeit benutzen, und den möglichst großen Kunstgewinn daraus zu ziehen trachten.

Ohne kräftige Theilnahme von Seiten des hiesigen Publikums würden sie aber, um des oben erwähnten Umstandes willen, selbst nicht im Stande sein ihre bescheidenen Hoffnungen und Pläne zu verwirklichen. Sie erlauben sich daher inständigst die hiesigen kunstbegabten Damen und Herren um thätige Mitwirkung, und überhaupt alle Freunde der Kunst in den hiesigen Kreisen um geneigte Unterstützung zu ersuchen und hoffen bei der hier vorherrschenden Liebe für alles Schöne, in dieser Hinsicht keine Fehlbitte zu thun. Je lebhafter und wärmer die allgemeine Theilnahme sein wird, um desto mehr werden sie sich in den Stand gesetzt sehen, die ihnen zu Gebote stehenden Mittel zu erweitern, und das vorgesetzte Ziel zu erreichen.

Ehe sie die Subscriptionsliste zur Theilnahme, welche in wenigen Tagen circuliren soll, vorlegen lassen, gestatten sie sich noch auf folgende allgemein gewünschte Abänderungen aufmerksam zu machen:

1. Die Concerte sollen um 6 Uhr ihren Anfang nehmen und in der Regel nicht über 8 Uhr ausgedehnt werden;

2. Die zu leistenden Beiträge sind dergestalt festgesetzt worden, dass für sechs, im Laufe des Winters stattfindende Concerte, die einzelne Person 1 Thlr. 8 Gr. Conventionsgeld, die Familie von 2 Personen 2 Thlr. Conv., und die Familie von drei und mehr Personen 3 Thlr. Conv. zu erlegen hat.

Jena, am 8. Oktober 1838.

Die zur Leitung der akad. Concerte angeordnete Commission:

Hoffmann.* Guyet.** Wolff.*** Gille.

Vom ersten Tage an, wo Dr. Carl Gille Mitglied, und wie sich bald herausstellte, das thätigste und das maßgebendste Mitglied der Akademischen Conzertcommission wurde, kamen dem alten Conzertinstitute die zahlreichen

---

* Gestorben 1864.

** Bis 1859. Gestorben 1861.

*** Gestorben 1853.

Verbindungen, die der junge Jurist seit seinen Gymnasiastentagen mit Künstlern angeknüpft hatte, zu Gute. Mit dem stillen Vorsatz, die noch so wohlgemeinten, aber schließlich doch dilettantischen Darbietungen, die mit eigentlich künstlerischen bisher vielfach wechselten, nach und nach ganz zu beseitigen, war Gille in die Commission eingetreten. In diesem Bestreben ließ man ihm um so mehr freie Hand, als er sich andrerseits als tüchtiger Verwalter der geringfügigen Mittel bewährte, die zu Conzertzwecken vorhanden waren. Und da er namentlich in den ersten Jahrzehnten selten in der Lage war, ein stattliches Honorar für die solistische Mitwirkung auswärtiger Künstler und Künstlerinnen an den akademischen Conzerten in Aussicht zu stellen, so blieb es seinem persönlichen Eifer, seiner Ueberredungskunst und der allgemeinen Geltung, in die sich die Conzerte nach und nach setzten, überlassen, die Gefälligkeit und den uneigennützigen Willen zahlreicher Künstler fort und fort zu erwecken. Damit hing dann zusammen, dass die Programme der akademischen Conzerte eine immer gesteigerte Bedeutung erhielten, und die Theilnahme auswärtiger musikalischer Kräfte für ein Kunstunternehmen förderten, das sich mit geringen Mitteln tapfer behauptete. Natürlich war es nicht damit gethan, dass die Collegen in der Conzertcommission den Programmentwürfen Gille's zustimmten, und jahraus jahrein galt, was nach vielen Jahrzehnten Prinzessin Maria Reuß, Großherzog Carl Alexanders Tochter, in einem Briefe an Gille (Wien, 6. November 1893) einmal aussprach: »Jena muss stolz sein auf Sie, der Sie soviel gethan und geleistet, unter so beengten Verhältnissen. Welch schönes Beispiel von geduldig thätigen, nie rastendem Muthe geben Sie!« Doch blieb es eine besondere Gunst des Geschicks, dass Gille an den beiden musikalischen Leitern der Jenenser Conzerte, sowohl an Dr. Wilhelm Stade, der von 1839—1860, als an Professor Dr. Ernst

Naumann, der seit 1860, nach Stade's Berufung als Hofkapellmeister nach Altenburg, als Conzertdirigent in Jena thätig war, verständnissvolle Freunde fand, die seinen Absichten aufs förderlichste entgegenkamen, sich willig seiner Führung vertrauten, im Austausch der Anschauungen und im Zusammenwirken mit ihm eigne künstlerische Befriedigung gewannen. Die allmähliche Vertauschung harmloser und leichter Orchesterstücke (zu denen Gille, wie kaum erst gesagt zu werden braucht, die symphonischen Werke Haydn's und Mozart's nicht rechnete) mit gehaltvolleren und schwierigeren, kleiner Chorwerke mit großen, musste mit der Gewinnung ausgezeichneter solistischer Gesangs- und Instrumentalkräfte Hand in Hand gehen, und die herzliche Uebereinstimmung der akademischen Musikdirektoren mit Gille blieb hier immer nothwendig.

Die Programme der akademischen Conzerte von 1838 bis zum Jahre 1863, wo Dr. Gille der Jenenser Conzertcommission ein Vierteljahrhundert angehörte, oder bis 1870, wo die Conzerte ihr zweites Jahrhundert begannen, spiegeln natürlich diese allmählichen Wandlungen und das immer entschiednere Vorwalten eines bestimmten künstlerischen Princips in den musikalischen Darbietungen. Die Namen Kalliwoda, Andr. Ramberg, Lobe, Fr. Müller (der Altenburger Kapellmeister), Chelard (Weimarischer Hofkapellmeister, noch bis in Liszt's Tage hinein), die auf den älteren Programmen ziemlich häufig erscheinen, werden allmählich mit solchen vertauscht, die nicht nur der Geschichte der Musik angehören, sondern deren Träger Werke geschaffen haben, die dauernden Werth und wachsende Wirkungskraft in sich schließen. Nicht nur Haydn, Mozart und Beethoven, deren entsprechende Berücksichtigung Gille in erster Linie durchzufechten hatte, sondern auch Franz Schubert, Mendelssohn, N. W. Gade, Robert Schumann erschienen, sobald ihre Namen in der großen musi-

kalischen Welt erklangen, mit ihren Hauptwerken in den akademischen Conzerten. In den vierziger und fünfziger Jahren müssen die Chorverhältnisse ungewöhnlich günstige und gute gewesen sein, wenigstens deuten die wiederholten Aufführungen von Mozarts Requiem, der Faustmusik des Fürsten Radziwill, der Gade'schen Comala, der Mendelssohn'schen »Ersten Walpurgisnacht« darauf hin. Auf den Einfluss des Franzosen Chelard in Weimar war es wohl zurückzuführen, dass Felicien Davids Symphonieoden »Die Wüste« und »Christoph Columbus« wiederholt zu Gehör kamen.

Die mitwirkenden Kräfte, deren Bedeutung gleichsam mit ihrer Zahl wuchs und die schon im ersten Zeitraum von Gille's Wirksamkeit keineswegs bloß auf die Künstler und Künstlerinnen der Nachbarresidenz und Leipzigs beschränkt blieben, obschon natürlich Weimar und Leipzig einen stärkeren Procentsatz der Solisten stellten, als andere Kunststädte, rufen mit ihren zahllosen klangvollen und verschollenen Namen eine Fülle unvergesslicher und — vergessener Erinnerungen wach. Unermüdlich und alle entgegenstehenden Hindernisse geschickt überwindend, gewann Gille seinen geliebten Conzerten immer neue Mitwirkende. Neben den Sängern und Sängerinnen, den Klavierspielern, Violinisten und Violoncellisten ließen sich in den ersten Jahrzehnten noch öfter Clarinetten- und Flötenvirtuosen vernehmen, die nach und nach bescheiden in die Orchester zurücktraten, selbst der berühmte Posaunist der Weimarischen Kapelle, Nabich, ward als Solospieler wiederholt gehört. Wenn man in den von Gille sorgfältig gesammelten alten Programmen der Akademischen Conzerte blättert, so wird man wehmüthig an die Vergänglichkeit des Ruhms und Rufes ausführender Künstler gemahnt. Welche Mühe kostete es dem unermüdlichen Conzertvorstand ihrer Zeit Namen wie Tomascheck, wie die Nerudas zu

gewinnen, welcher Triumph war es, wenn er es durchgesetzt hatte, seinem akademischen Publikum noch vor Erfurt oder selbst Weimar, gewisse vielversprechende Talente vorzuführen. Gille wartete auch nicht erst darauf, dass die »kritischen Weisen an der Spree, der Pleiße und der Donau« einen Ruf feierlich besiegelt hatten. Längst ehe Frau von Milde, die gefeierte Sängerin von »Neu-Weimar« ward, war sie als Frl. Agthe ein Liebling des Publikums der Jenenser akademischen Conzerte gewesen; mehr als ein tüchtiger junger Künstler sah sich durch ein erfolgreiches Auftreten in diesen Conzerten wesentlich gefördert. Eine herzliche enthusiastische Freude an guten Darbietungen, bei der der Conzertvorstand mit dem besten Beispiel voranging und eine anspruchslose, aber liebenswürdige Gastfreundschaft entschädigte die Künstler für die Kargheit des mehr als bescheidenen Ehrensolds, der lange Jahre hindurch allein gezahlt werden konnte. Wie bereitwillig auch die bedeutendsten kamen, wie gern sie wiederkehrten, erweisen u. a. die Briefe Hans von Bülow's an Dr. Gille. Die glänzenden Leistungen der berufenen Solisten standen sogar gelegentlich in einem gewissen Widerspruch mit den begrenzten Leistungen des Orchesters, die zwar Gille und die akademischen Musikdirektoren Dr. Stade und Dr. Naumann nach Kräften zu heben trachteten, die sich aber natürlich über eine gewisse Linie hinaus nur in einzelnen Fällen heben ließen.

Unter den wenigen, besonders glänzenden Künstlernamen, die bereits während des ersten Jahrzehnts von Gille's Bestrebungen für das Musikleben von Jena, aus den damaligen Programmen herausleuchten, fehlt der glänzendste und erlauchteste Name nicht, der wenige Jahre später in so bedeutungsvoller Weise mit den akademischen Conzerten und mit Carl Gille's ganzem Sein und Leben verknüpft ward: der Name Franz Liszt. Liszt war im

Herbst 1842, während der Festlichkeiten zu Ehren der Vermählung des damaligen Erbgroßherzogs Carl Alexander mit der Prinzessin Sophie der Niederlande, zum Großherzoglich Sächsischen Hofkapellmeister »in außerordentlichem Dienst« ernannt worden, legte von Haus auf diese Stellung und auf die Beziehungen zu Weimar großes Gewicht, was den Menschen die nicht ins Innere des damals auf der Höhe seines Ruhmes stehenden Virtuosen zu blicken vermochten, schier unbegreiflich blieb. Liszt aber der sich nach anderer, tieferer Wirkung als der seiner Triumphfahrten sehnte, erblickte in jener Stellung die Brücke dazu, setzte sich mit Menschen und Zuständen eines Bodens, auf den er für die Zukunft bauen wollte, noch über seine gewöhnliche liebenswürdige entgegenkommende Art hinaus rasch in Verbindung. Der Bitte um einen Besuch Jenas und um Mitwirkung im akademischen Conzert, die Wolff und Gille gemeinsam in Weimar an ihn richteten, entsprach er bereits am 5. Februar 1844, wo er das fünfte akademische Conzert des Jahres als Componist, Dirigent und Clavierspieler zierte. Von diesem Zeitpunkt an und vollends seit seiner ständigen Niederlassung in Weimar im Jahre 1848, bewahrte Liszt eine ausgesprochene Vorliebe für die kleine Universitätsstadt und in dieser wiederum stand ihm bald Niemand näher, als der enthusiastische, kluge, rührige junge Doctor juris, den er als die eigentliche Seele alles künstlerischen Treibens und Bestrebens erkannt hatte. In den Jahren nach 1850, wo die bis dahin mehr stille bahnbrechende Thätigkeit Liszt's mit der ersten Aufführung von Wagners »Lohengrin« in eine laute, allseitig besprochene, leidenschaftlich gepriesene und noch leidenschaftlicher verdammte Propaganda der That überging, wo Liszt's eigne größere Schöpfungen nach und nach hervortraten, die Schule, die er in Weimar um sich gesammelt hatte mit ihren zum Theil großen und glänzenden, immer

aber ernsten und hochstrebenden Talenten mehr und mehr in die Oeffentlichkeit trat, war Liszt wiederholt und bei den verschiedensten Anlässen der künstlerische Gast Jenas und dabei jederzeit der persönliche Gille's und seines Hauses. Bis an seinen Tod kehrte Liszt's in beinahe jedem Jahre, das er überhaupt in Deutschland verbrachte, nach Jena wieder. Besonders lebhaft und rege war die Theilnahme und mannichfache Mitwirkung Liszts an den Jenenser Conzerten in dem Jahrzehnt zwischen 1850 und 1861, jenem Jahrzehnt, das die unmittelbaren Bestrebungen Liszt's Weimar zum Mittelpunkt des neuern Musiklebens zu erheben, umschloss.

In diese großen Bestrebungen Liszt's und seiner künstlerischen Freunde, in den allseitig entbrannten musikalischen Parteikampf wurde nun auch Carl Gille, nicht als schöpferischer Musiker, aber als echt künstlerisch fühlender Kunstfreund, als Mann von intuitiver Empfänglichkeit hineingezogen. Er stand von vornherein in der keinen Schaar derer, die Liszt's Enthusiasmus für Wagner's Schöpfungen theilten, in der noch kleineren, für die zu dieser Zeit Liszt's Compositionen mehr als geistreiche Versuche und gewagte Experimente bedeuteten. Er wusste seinen eignen Glauben seinen nächsten Umgebungen und, bis auf einen gewissen Punkt, dem kunstsinnigen Publikum Jenas mitzutheilen. In den Jenenser akademischen Conzerten wurden nach und nach die neuen Werke Liszt's, nicht als vorübergehende Ausnahmen, sondern als vollberechtigte, den Conzertprogrammen dauernd einzuverleibende Werke aufgeführt. Im Vergleich mit dem Verhalten der meisten größeren Conzertinstitute, nahm das von Gille geleitete und beseelte eine Sonderstellung ein, wie sie Liszt's Werken gegenüber damals etwa nur noch die Lohconzerte in Sondershausen behaupteten. Es war unter diesen Umständen natürlich, dass Liszt, so lange seine Wirksamkeit

in Weimar (bis Ende 1858) währte, ja bis zu Ende seines Aufenthaltes auf der Altenburg (August 1861) mit freundlichem Antheil und einem ritterlichen Dankgefühl, vor allem aber mit dem Behagen voller Sicherheit, den musikalischen Veranstaltungen in Jena gegenüberstand. Von Jahr zu Jahr, man konnte sagen von Monat zu Monat, trat der Meister Gille damals näher, widmete ihm bereits ein weitgehendes Vertrauen und fasste, als 1859 auf der Leipziger Tonkünstlerversammlung die ersten vorbereitenden Schritte zur Gründung des »Allgemeinen Deutschen Musikvereins« gethan wurden, den vielbewährten Freund nicht nur als mitwirkende, treibende, sondern von vornherein als führende Kraft der neuen Vereinigung ins Auge. Als sich der Musikverein 1861 zu Weimar endgiltig konstituirte, erhielt Gille den Auftrag, gemeinsam mit Dr. Franz Brendel, die Statuten zu entwerfen, wozu er in seiner Doppeleigenschaft als Jurist und als Vorstand eines alten, aber von jugendlichem Geist erfüllten Conzertinstituts besonders geeignet erschien. Gille wurde gleich bei der ersten Versammlung des Vereins in den Vorstand und zum Stellvertreter des ersten Generalsekretärs (Richard Pohl) erwählt, er übernahm, als Pohl im Frühling 1863 Weimar verließ, die Geschäfte des Sekretärs und es war wesentlich sein Verdienst, dass selbst unter den ungünstigen Umständen jener Jahre, in denen Liszt Deutschland auf lange Zeit — zu Zeiten schiens für immer — verlassen und der Weimarische Künstlerkreis sich nach allen Seiten hin zerstreut hatte, der neue Verein sich fester zusammenschloss und sich widerstands- und lebensfähiger zeigte, als die zahlreichen Gegner von vornherein angenommen hatten.

In dieser Zeit begann auch der intimere Briefwechsel Franz Liszt's mit Gille. Trotz der skeptischen Bitterkeit, mit der Liszt auf seine letzten Weimarischen Erlebnisse

zurückblickte, bewahrte er für die, deren treuer Anhänglichkeit er gewiss war, die alten Gefühle. Und unter diesen stand der Oberappellationsgerichtssekretär und Conzertvorstand von Jena in vorderster Reihe. Gille hatte das rauschende, buntbewegte Künstlertreiben der Jahre zwischen 1848 und 1861, die Periode der ungewöhnlichen Aufführungen, der glänzenden Symposien, der großen Künstlertage und Musikfeste, mit der freudigen Empfänglichkeit seines Naturells und der frischen Genussfähigkeit mitgelebt, die ihm bis ins hohe Alter eigen bleiben sollten. Er hatte den lebendigen Verkehr mit Liszt und Liszt's Schülern, die mancherlei Wechsel und Ereignisse bewegter Jahre als Gewinn auch für sein persönliches Leben begrüßt. Aber nun dies alles aufhörte, nun langsame, geduldige, oft langweilige Arbeit für die Sache des Allgemeinen Deutschen Musikvereins, die auch Liszt's Sache war, nothwendig und unerlässlich wurde, ließ er es an sich nicht fehlen und machte sich der neuen Vereinigung bald unentbehrlich, rechtfertigte nach allen Seiten hin das Vertrauen Liszt's, das ihm fortan in allen musikalischen wie in allen persönlichen Dingen geschenkt ward. Der Austausch des brüderlichen Du zwischen Liszt und Gille erfolgte in der Zeit, in der Liszt nach einem ersten Wiederbesuch Weimars (im Sommer und Herbst 1867) sich zur dauernden, wenigstens halben Rückkehr in die 1861 verlassenen Verhältnisse entschloss. Gerade während der Zeit seiner Abwesenheit in Rom, von Ende 1861 bis 1867 hatte Gille hinreichende Gelegenheit gehabt die alte Tapferkeit im Einstehen für Person und Werke des Meisters nach allen Richtungen hin zu bewähren. Seine Lebensaufgaben litten es nicht, sich in den Schmollwinkel zu stellen, sein Naturell hätte es noch weniger gelitten. So fuhr er fort sich nach allen Seiten wirksam zu bethätigen und die Fülle der Briefe seines Nachlasses gerade aus

dieser Zeit bezeugt ebensowohl, dass er es seinerseits an nichts fehlen ließ, was Leistungskraft und Ehren seiner geliebten akademischen Conzerte oder der Größeres beanspruchenden und leistenden Tonkünstlerversammlungen des »Allgemeinen Deutschen Musikvereins« erhöhen konnte, bezeugt aber andrerseits auch, dass allmählig in weiteren Kreisen die standhafte und glückliche Unermüdlichkeit des Vorstandes der akademischen Conzerte ihrem ganzen Werthe nach empfunden wurde. Dass es nicht immer leicht war, sich zwischen den widerstreitenden Interessen zu behaupten und dass die gleichen Leute, die Gille's guten Willen und seine Lust an der Förderung künstlerischer Dinge entschieden in Anspruch nahmen, sobald es ihnen passte, gelegentlich eine Kralle zu zeigen wussten, war eine Erfahrung, die auch Gille nicht erspart blieb. Zwei charakteristische Briefe Franz Dingelstedt's an Gille aus den Tagen des großen Schillerfestes, für dessen glänzende Begehung auch in Jena Gille mit dem regsten Antheil und nicht zu lähmenden Eifer wirkte, beleuchten das angedeutete Verhältniss vortrefflich, sie liegen nur wenige Wochen auseinander und lauten:

Lieber Gille!

In aller Eile eine Frage: Ich habe bei Berathung der hiesigen Schillerfeier den Gedanken angeregt, am 3ten Tage, 11. November, eine festliche Wallfahrt nach Jena zu veranstalten, dort die Schillerstätten zu besuchen etc. Glauben Sie, dass dieser Plan bei Euch Anklang findet? Werdet Ihr die residenzliche Schwesterstadt freundlich aufnehmen? Haben wir Aussicht, dass Ihr Selbst zu unserer Feier) am 9. Festspiel von Halm mit Musik von Liszt etc. — am 10. Braut von Messina; außerdem am 10. Wallfahrt zur Fürstengruft, — Zweckessen im Stadthaus — Fackelzug trotz Vollmond!) herkommt? »Ich hab' das Meinige gethan, Cardinal« u. s. w.

Weimar 22./9. 59. Treulichst

Ihr

F. v. Dingelstedt.

Weimar den 26. Oct. 1859.

Die Personalien Halm's sind, verehrter Freund, so viel ich weiß, diese: Eligius Freiherr von Münch-Bellinghausen (Neffe des ci-devant Bundestags-Präsidial-Gesandten Graf von M. B.) ist Präfekt der K. K. Oestr. Hof- und Staats-Bibliothek, Commandeur des griech. Erlöser-Ordens, Ritter der eisernen Krone, des bayrischen Michael, unsres Falken; seine Dramen sind bekannt, seine Lyrik minder. Sein Festspiel lege ich bei, aber nur für Göttling, Fischer und Sie, es darf, ohne unserer Feier zu schaden, nicht vor der Aufführung gelesen werden. Sie stehen mir dafür. Die Medaillons sollen Sie haben, wenn sie Händel für das Theater, Bock für den Rathhaussaal entbehren kann. Jeder ist sich selbst der Nächste und wir sind ärmere Leute als Ihr, wenn auch nicht so »bescheiden«.

Die Vorstellung zum Vortheil Ihrer jungen Schillerstiftung kann Anfangs Dezember stattfinden.

Mit freundl. Gruß

Ihr

ergebener

F. v. Dingelstedt.

Indessen blieb, wie gesagt die eigenartige Bedeutung Gilles für das Kunstleben seiner Heimatstadt und für größere Kreise weder unbeachtet noch unbelohnt. Zwei Briefe Wilhelm Genast's und Carl Gutzkow's an Gille mögen als Zeugnisse hier stehen, wie sich allmählig eine anerkennende Meinung bildete, der Misswollende widersprechen mochten, die aber schließlich die siegreiche blieb, beide Briefe belegen zugleich, dass es keineswegs nur musikalische Kreise waren, in denen man das besondere Verdienst Gille's würdigte.

Verehrter Freund!

Gern würde ich Ihnen zu andrer Zeit, bei mehr Muße, auch einen Prolog geschrieben haben, bin jedoch der Art im Wirbel unseres sehr in Anspruch nehmenden öffentlichen Lebens und muss dazu noch nächster Tage nach Eisenach, so dass an eine innere Sammlung gar nicht zu denken ist. Mit einer leichthin zusammengehasteten Gabe möchte ich aber weder zu Ihrem Feste noch zu dem hohen Areopage kommen.

Meinem Vater habe ich Ihre freundliche Aufforderung mitgetheilt. Er ist wieder einmal an seiner Gicht leidend, lässt herzlich danken und grüßen. So werden denn von Vater und Sohn nur diese Zeilen als anspruchslose, doch treugemeinte Glückwünsche zu Ihrem Feste gelangen können. Ich bin überzeugt, dass die hohe Aristokratie der Wissenschaft an diesem Tage ein Mal zur Selbsterkenntniss kommen wird, wie hoch das Können neben der Wissenschaft steht, wie öde das Leben ohne den Schmuck der Kunst darein schauen würde und welch unschätzbares Verdienst Sie durch Ihre rastlose, aufopfernde Thätigkeit sich in Jena erworben haben. Möge Ihnen von allen Seiten die wohlverdiente, freudig dankbare Anerkennung werden und derjenige Lohn, der für den Jünger der edlen Kunst der allein wahrhaft und nachhaltig befriedigende ist: das Bewusstsein tüchtigen Strebens und gedeihlichen Wirkens!

Mit herzlichem Gruß und Wunsch

Ihr

ergebenster

Weimar, den 6. Novbr. 63. W. Genast.

Geehrtester Herr!

Ich danke Ihnen von Herzen für die freundliche Ueberraschung, die Sie mir aus dem schönen Jena bereitet haben.

Wenn ich nicht sofort auf demselben luftigen Wege antwortete, so geschah es, weil der Jubilar vor Grüßen aus Fern und Nah nicht recht zur Besinnung kam.

Sie vertreten in Ihrem Kreise, wo, nach Art der Universitäten, mehr die Vergangenheit als die Gegenwart in Blüthe steht, die Rechte auch der letzteren und wissen mit glücklichstem Erfolge in Literatur und Kunst auch das Neuste in Jena zur Kunde und zur Geltung zu bringen. Wollen Sie meinen Bestrebungen ein nachsichtiger und wohlwollender Freund bleiben, so verpflichten Sie mich doppelt. Bei Ihnen hat auch schon der Boden selbst einen Werth, den Ihre treufleißige Hand pflegt und vervollkommnet.

In Hoffnung auf recht baldige Begegnung an der Ilm oder an der Saale bin ich

hochachtungsvoll

Ihr dankbar ergebener

Weimar den 16. Juli 1864. Gutzkow.

Zu der gleichen Zeit und bei Gelegenheit der fünfundzwanzigjährigen Zugehörigkeit Gille's zur akademischen Conzertcommission, deren Geschäfte er damals schon lange fast allein führte, fühlte sich auch Dingelstedt zu einer warmen Anerkennung und zu herzlichen Glückwünschen in einem officiellen Schreiben gedrungen, das die Summe der Gilleschen Thätigkeit zu ziehen suchte:

Weimar, den 20. November 1863.

Der Wiederbeginn der akademischen Konzerte zu Jena bezeichnet in dem laufenden Jahre, erfreulichem Vernehmen nach, die fünfundzwanzigjährige Dauer Ihrer Wirksamkeit an einer künstlerischen Unternehmung, welche Ihnen, hochzuverehrender Herr, ihr nachhaltiges Gedeihen zu verdanken hat. Seit beinahe einem Menschenalter sind Sie mit unermüdlicher, aufopfernder Thätigkeit bemüht, die musikalischen Interessen in Ihrem nächsten Kreise wie in manchem entfernteren, durch Gründung von Musik- und Gesang-Vereinen, durch Veranstaltung von Konzerten und Musikfesten anzuregen, zu fördern und zu concentriren; auch in die gleichartigen Bestrebungen Weimar's hat Ihre Wirksamkeit zu wiederholten Malen hilfreich eingegriffen. In gerechter Erwägung dieser Ihrer wohlerworbenen Verdienste um die Pflege der Tonkunst im gesammten Thüringer Lande fühlt sich der Unterzeichnete, als Vorstand der Großherzoglichen Hofcapelle und des Hoftheaters zu Weimar verpflichtet, den Glückwünschen, welche Ihre Freunde und Mitbürger zum fünfundzwanzigsten Jahrgange Ihrer Konzerte darbringen, sich anzuschließen, und die Hoffnung auszusprechen, dass ebensowohl Ihre hoch anerkennenswerthe Thätigkeit, wie das gute, durch gegenseitige Dienstleistungen bekräftigte Einvernehmen jenseitiger und diesseitiger Bestrebungen auf künstlerischem Gebiete fruchtbarlich fortdauern möge.

Mit diesem Wunsche und dem Ausdruck aufrichtiger Hochachtung hat zu unterzeichnen die Ehre

Der Großherzoglich Sächs. General-Intendant
des Hoftheaters und der Hofkapelle

F. v. Dingelstedt.

Der gleiche Winter brachte, nach dem Grundsatz, dass Abwechslung Vergnügen schafft, ein weiteres, privates Schreiben Freund Dingelstedt's, das wieder einmal aus der andern Tonart erklang:

Weimar, den 28. Januar 1864.

Die Taubert'sche Musik zum »Sturm« ist bereits in Berlin mit dazu deklamirtem Text zur Konzertaufführung gelangt. Indem ich dies Ihnen, mein verehrter Freund, alsbald melde, muss ich Sie an Herrn Kapellmeister Taubert verweisen, sowohl bezüglich der Erlaubniss einer dortigen Aufführung, wie der Beschaffung der dazu nöthigen Partitur.

Ich selbst perhorrescire ein solches Unternehmen, das mir eine Versündigung am Dramatiker Shakespeare erscheint; worauf Sie indess keinerlei Rücksicht zu nehmen brauchen, da ich demselben durchaus fern stehe.

Da am 5. k. M. Hofkonzert mit Orchester angesetzt ist, muss ich den erbetenen Urlaub Kömpels für 4. bedauernd versagen.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen für Ihre baldige Besserung

Ihr ergebener

F. v. Dingelstedt.

Als das mehrerwähnte fünfundzwanzigjährige Jubiläum Gille's mehr freundschaftlich als feierlich begangen wurde, konnte der regsame, noch in seiner besten Kraft stehende Mann nicht voraussehen, dass es ihm vergönnt sein würde die fünfzigste, ja die sechzigste Jahresfeier seiner Wirksamkeit als Conzertvorsteher zu erleben, aber seinen Wünschen hätte solche Voraussicht entsprochen, denn sein Lebensdrang ging mit seinem Thätigkeitsdrange wahrlich Hand in Hand. Das Jahr 1870 brachte die Säcularfeier des Bestehens der Jenenser akademischen Conzerte, die Liszt durch eine besondere Festcomposition, das in den Briefen Liszt's an Gille einigemal genannte »Gaudeamus«, auszeichnete. Bei diesem Anlass verlieh die philosophische Facultät der Universität Gille die Würde eines Ehrendoctors der Philosophie, was ihm Kuno Fischer Namens der Facultät mittheilte.

Hochgeehrter Herr Justizrath!

Als dz. Dekan der philosophischen Facultät habe ich den ehrenvollen Auftrag, Sie an dem heutigen, der hundertjährigen Jubelfeier unserer akademischen Concerte gewidmeten Tage im Namen der Facultät zu beglückwünschen und in dankbarer Anerkennung Ihrer großen, seit einem Menschenalter eifrig und rastlos bewährten Verdienste um das erfreuliche Gedeihen unserer akademisch-musikalischen Kunst als Ehrendoctor unserer Facultät zu begrüßen.

Mit dem herzlichen Wunsche, dass es Ihnen noch lange vergönnt sein möge, diese schöne und verdienstvolle Thätigkeit zum Besten unserer Universität und Stadt zu pflegen, verharre ich

Hochachtungsvoll und ergebenst

Jena, den 13. Januar 1870. K. Fischer
dz. Dekan der Philosoph. Facultät.

Auch die Königin Augusta von Preußen, die Enkelin Carl Augusts, die sobald nachher deutsche Kaiserin sein sollte und den heimatlichen Sachsen-Weimarischen Verhältnissen und Menschen Zeit ihres Lebens den wärmsten und lebendigsten Antheil bewahrte, richtete bei Gelegenheit dieses hundertjährigen Jubiläums des Jenenser Conzertinstituts, Worte höchster Anerkennung an den Mann, den sie als die eigentliche belebende Kraft des künstlerischen Lebens in der Unversitätsstadt kannte:

Bei dem großen Interesse, welches Ich für Alles hege, was in Meiner Heimath vorgeht, kann Ich nicht umhin Ihnen meine aufrichtige Theilnahme an der Feier des hundertjährigen Jubiläums der akademischen Concerte in Jena zu bezeugen und zugleich den Ausdruck Meiner Anerkennung für die Verdienste hinzuzufügen, die Sie Sich als langjähriger Leiter dieses, wie als Vorstand des Allgemeinen Deutschen Musikvereins, um die Pflege der vaterländischen Kunst erworben haben. Möge es Ihnen noch lange vergönnt sein für dieselbe, wie bisher, in erfolgreicher Weise zu wirken und den Dank aller Derer einzuernten, denen ihre Ausbildung am Herzen liegt.

Berlin, den 11ten Januar 1870. Augusta.

Mit der Rückkehr Liszt's nach Weimar seit 1869 ging für Gille ein neues und volleres Leben auf, er war durch seine Bewährung in den Jahren der Abwesenheit des Meisters mehr und mehr dessen Vertrauter geworden. Der Aufschwung des Allgemeinen Deutschen Musikvereins, der der Tonkünstlerversammlung zu Weimar im Mai des Beethovenjahres 1870 folgte und sich auf den Tonkünstlerversammlungen zu Kassel (1872), Halle (1874), Hannover (1877), Erfurt (1878), Baden-Baden (1880), Magdeburg (1881), Zürich (1882) bis zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum des Vereins auf der dritten Tonkünstlerversammlung zu Weimar, im Mai 1884, hundertfältig bekundete, das stetige Gedeihen seiner Jenenser musikalischen Bestrebungen, die Niederlassung Richard Wagner's in Bayreuth, die Grundsteinlegung des dortigen Festspielhauses (1872), die erste Aufführung des »Nibelungenrings« (1875) und des »Parsifal« (1882) hatten für Gille die Bedeutung persönlicher Genugthuungen. Der leidenschaftliche Antheil, den er an allem genommen, der Eifer, den er nach Maßgabe seiner Kräfte dafür entfaltet hatte, waren so erfolgreich gewesen, dass er sich nicht mehr nur als Genießender, sondern als Einer der redlich zum Gelingen mitgewirkt, erhoben fühlte. Dabei bekundete er eine schier jugendliche Elasticität und einen fröhlichen Humor, der ihn über mancherlei Strapazen ebenso glücklich hinweghob, als über die Anfeindungen, die eine so eigenthümliche Thätigkeit und Geltung nothwendigerweise im Gefolge hatte. Wo es die Sache der Musik galt, kannte er weder Besorgniss noch ängstliche Rücksichtnahme und mehr als einmal musste selbst Liszt den Ungestüm des alten Freundes mäßigen. Ein Anflug studentischen und künstlerischen Humors mischten sich zu guter Stunde in seinem Wesen, ohne dass der Ernst des Geschäfts und der übernommenen Pflicht je darunter litt. Gegen unnöthige Verlangsamung

geschäftlicher Dinge, unnütze Wiederholungen konnte er zu Zeiten ungeduldig und sarkastisch werden, im allgemeinen stimmte sein Wesen vortrefflich zu dem des großen Freundes, der mehr und mehr der Mittelpunkt seiner Gedanken wurde. Gegen den fortgesetzten Missbrauch, der mit Liszt's geselliger Liebenswürdigkeit, seiner aufopfernden Hilfsbereitschaft und nicht zu besiegenden Gutmüthigkeit getrieben wurde, stand Gille unablässig auf der Wacht. Im Laufe der Jahre hatte sich das Verhältniss so gestaltet, dass der Jenenser Freund, (der, seit er bei der Umgestaltung des Justizwesens und der Umwandlung des Oberappellationsgerichtes in das Oberlandesgericht zu Jena, in den Ruhestand getreten war und für seine Lieblingsaufgaben und Neigungen sich voller Freiheit erfreute), so oft er von Jena nach Weimar kam, der Gast und Zimmergenosse des Meisters war. Es bleibt höchst bedauerlich, dass Gille, so lebendig und anschaulich er zu erzählen wusste, doch ohne litterarische Neigungen war und die zum Theil hochinteressanten und tiefer eingehenden Gespräche, die er in stilleren Stunden mit Liszt führte, nicht aufzeichnen mochte. Eine Fülle wichtigster Beiträge zur Lebensgeschichte und Charakteristik Liszt's ist damit verloren gegangen. Die Ehre allerseits als der vertraute Freund, der in alle künstlerischen und geschäftlichen Angelegenheiten Liszt's Eingeweihte zu gelten, hatte natürlich auch ihre Schattenseite. Beständig sah sich Gille um Vermittlungen, Anknüpfungen und Gefälligkeiten aller Art bestürmt, seine bevorzugte Stellung zu Liszt legte ihm oft genug doppelte Rückhaltung und Verantwortung auf. Während der letzten Tonkünstlerversammlungen des Musikvereins, an denen Liszt theilnahm (Karlsruhe 1885 und Sondershausen 1886) war Gille fast beständig an der Seite des damals schon von Krankheit geschwächten und gelegentlich verdüsterten Freundes. Da Liszt nichts davon hören wollte um seines

Gesundheitszustandes willen die weiten und anstrengenden Reisen, die gerade in dieser letzten Zeit sich wieder mehrten, aufzugeben, so hegte auch Gille, namentlich seit dem Winter von 1885 zu 1886, erhöhte Besorgnisse. Einen Monat vor Liszt's Tode wandte man sich von Petersburg aus vertraulich an Gille, um zu ergründen, ob die projectirte Einladung der Kaiserin von Russland an Liszt, in deren Verfolg dem kranken Meister eine russische Reise bevorgestanden haben würde, nicht besser unterbleiben solle. Gille gab den Rath alles vorläufig zu sistiren und sah nur zu bald seine Voraussicht eines nahen Endes Liszt's bestätigt. Liszt starb am 31. Juli 1886 in Bayreuth, Gille konnte nicht mehr an das letzte Krankenlager des Freundes eilen und gelangte nur zu seiner Bestattung nach der Festspielstadt.

Der Tod Liszt's wurde für Gille nur in beschränktem Sinn der Abschluss der reichsten und vielbewegtesten Periode seines Lebens. Denn wenn er bis dahin in der geschilderten Weise für und mit dem Meister gelebt hatte, so fuhr er jetzt fort für dessen Andenken zu leben und bot alle ihm verbliebene Kraft auf, um nach mehr als einer Richtung zu bewähren, dass Liszt's Vertrauen und seine unerschütterliche Vorliebe für den alten Freund, dem rechten Manne zu Theil geworden waren. Zwar blieben leider die Versuche erfolglos, die Gille im Verein mit den übrigen Mitgliedern des Direktoriums des »Allgemeinen Deutschen Musikvereins« machte, eine Ueberführung der irdischen Hülle des Meisters nach Weimar (das von den drei Heimathen seiner letzten Jahrzehnte schließlich doch die heimathlichste gewesen war) zu bewirken. Hier stand, neben anderen Hindernissen, der letzte Wille Liszt's, die Vorschrift: ihn ohne Prunk da zu bestatten, wo er aus dem Leben scheide, entscheidend im Wege. Um so lebhafter fühlte sich Gille von dem Gedanken einer »Liszt-Stiftung«

ergriffen, die Großherzog Carl Alexander alsbald nach dem Scheiden Liszt's anregte. Der fürstliche Freund des Meisters hatte, mitten im eignen Schmerz, der Gemeinsamkeit der Gefühle in einem Briefe an Gille herzlichen und liebenswürdigen Ausdruck gegeben:

Wilhelmsthal, d. 1. Aug. 1886.

Mein lieber Gille!

Welch' schweren Verlust wir Beide erleiden, sagt uns der beiderseitige Schmerz. Mir ist es aber Bedürfniss Ihnen zu sagen, wie sehr ich Ihrer gedenke, Ihrer, der in so treuer Liebe unsrem Freunde Liszt ergeben war. — Gott hat ihn vor schwer zu ertragendem physischen Leid bewahrt, dies ist ein Trost. In dem großen Sinne des Verklärten, für die Kunst weiter zu wirken, möge ein Trost werden. — Mit diesen Worten lassen Sie mich Ihnen für den Brief danken, den Sie aus Bayreuth mir gleich nach Ihrer Ankunft schrieben. Ich that es schon telegraphisch, allein vergeblich, die Telegraphenleitung antwortete, die Depesche sei unbestellbar, da Sie nicht aufzufinden wären. So wiederhole ich schriftlich den Ausdruck meines, unseres Kummers; er bleibt in jeder Form derselbe.

Carl Alexander.

Der Plan einer »Lisztstiftung«, der mit großer Beeiferung alsbald von den verschiedensten Seiten erörtert, besprochen und in allerhand Zusammenkünften und Versammlungen betrieben wurde, spaltete sich, sobald man einigermaßen zur Klarheit gelangte, in zwei besondere Aufgaben: die Gründung eines Liszt-Museums in Liszt's seitheriger Wohnung, der Weimarischen Hofgärtnerei, und die beginnende Sammlung eines Fonds, dessen Erträge zur Förderung künstlerischer, namentlich pianistischer Talente und vorzüglicher Aufführung Liszt'scher Werke dienen sollten. Mit der Mischung von frischen Enthusiasmus und geschäftserfahrener Klugheit, die dem alten Freunde Liszt's zu eigen war, sorgte Gille zunächst dafür, dass dem Wunsche des Großherzogs, die Erinnerungen an Liszt auch äußerlich zu

bewahren, feste Gestalt, rechtlicher Bestand gegeben wurde. Niemand zeigte sich unermüdlicher als er, die Schätze an Partituren, an Handschriften, an Briefen, wie an Kunstwerken und Kostbarkeiten aller Art, die nach und nach in den früher von Liszt bewohnten Räumen zusammenflossen, zu sichten, zu ordnen, vortheilhaft aufzustellen und auch für die Oeffentlichkeit nutzbar zu machen. Mit allen Lebensverhältnissen und Beziehungen des Freundes vertraut, war er durchaus der rechte Mann für die Herstellung des »Liszt-Museums« und der berufene erste Custos desselben, zu dem ihn der Großherherzog ernannte, und der er bis an seinen Tod blieb. Die wichtigere »Liszt-Stiftung« konnte schon im Jahre 1887, nach einer hochherzigen Schenkung Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin Maria von Hohenlohe-Schillingsfürst, die mit den durch Conzerteinnahmen und kleinen Schenkungen zusammengebrachten Mitteln, ein ausreichendes Kapitalvermögen sicherte und auf Grund eines wiederum von Gille im Auftrag und im Einverständniss seines fürstlichen Herrn entworfenen Statuts, ins Leben treten; er gehörte ihrem Curatorium von vornherein an und wurde zuletzt im Jahre 1898 zu dessen Vorsitzenden ernannt. Was sie durch Gewährung von Ehrengaben und Pensionen an verdienstvolle Componisten und hervorragende Claviervirtuosen, durch Verleihung von Stipendien an junge Talente, durch Gewährung von Unterstützungen zu bedeutenden Aufführungen erfolgreich zu wirken vermochte, war Gille weit entfernt als sein Verdienst zu betrachten, aber Niemand, der diesen Dingen näher stand, konnte darüber im Zweifel sein, dass er bedeutenden Antheil an diesem Verdienst hatte. Natürlich fuhr Gille auch sonst fort für die immer weitere und klarere Erkenntniss der großen Persönlichkeit und der schöpferischen Kraft Franz Liszt's nach allen Seiten hin zu wirken, ihm war nie besser zu Muthe, als wenn

er Liszt'sche Musik hörte oder von Liszt sprach, er konnte sich hierin kaum genug thun.

Dass er seit dem Sommertage von 1886, an dem er an Liszt's noch offenem Grabe gestanden, ihn zu allen Stunden und bei gewissen Anlässen wehmüthig vermisste, wusste er sehr gut, aber besonders stark kam es ihm beim Herannahen des 27. Februar 1888, des fünfzigjährigen Jubiläums seines Eintritts in die Leitung der Jenenser Akademischen Conzertcommission, zum Bewusstsein. Wäre Liszt noch unter den Lebenden gewesen, er würde es sich nicht haben nehmen lassen, diesen Ehrentag des langjährigen und treuen Freundes musikalisch, wie persönlich mitzubegehen. In der Fluth der Glückwünsche, die Gille am Morgen und im Verlauf des Tages in Telegrammen und Briefen, mit persönlichen Besuchen und mit feierlichen Deputationen überströmte, fühlte der bewegte Mann, dass ihm ein Glückwunsch fehlte, auf den er an diesem Tage den höchsten Werth gelegt hätte. Alle Glieder des fürstlichen Hauses Sachsen-Weimar, die deutsche Kaiserin Augusta nicht ausgeschlossen, bezeugten ihm ihren herzlichen Antheil; in feierlicher Ansprache begrüßte die Universität, durch ihren Prorektor und die Dekane vertreten, den Jubilar; der Allgemeine Deutsche Musikverein hatte zwei seiner Vorstände zur Beglückwünschung an das älteste hochverdiente Mitglied seines Direktoriums entsendet; mannigfache Auszeichnungen und reiche Ehrengeschenke aller Art strömten in den Räumen des alten Hauses in der Bachgasse, in dem der Gefeierte so viel Glück und Leid erlebt hatte, zusammen. Die ältesten und jüngsten Freunde dieses Hauses begegneten sich an dem festlichen Tage, auch der ehrwürdige Senior der Universität, der berühmte Kirchenhistoriker Geheimrath Dr. Karl von Hase fehlte nicht und war vielleicht der Einzige aller Anwesenden, der noch vor dem Jubilar in Jena gelebt und gewirkt hatte. Das sechste akademische

Conzert des Winters, am Abend dieses Tages, gestaltete sich zu einem glänzenden Festconzert, dem die Mitwirkung d'Alberts, der Beethovens G-dur Clavierconzert geistvoll und in bestrickender Tonschönheit spielte, besondere Weihe lieh! Großherzog Carl Alexander war der Einladung Gille's zu diesem Festconzert gefolgt und sprach dem von widerstreitenden Empfindungen Bewegten, nochmals seine herzlichsten Glückwünsche aus. Der Grundton der seltenen Feier, die mit einem frohen Festmahl im Saale des »Bären« endete, hatte der nachstehende von Adolf Stern gedichtete, vom Weimarischen Oberregisseur Brock vortrefflich vorgetragene Prolog angeschlagen, der dem Jubilar umsomehr Freude bereitete, als er es vermied, die Fünfzigjahrfeier als das Ende seiner Thätigkeit zu bezeichnen:

Die Zeit entrinnt, die Jahre rauschen hin,
Ob inhaltreich, ob leer ein Leben sei:
Es muss aus Jugend sich in Alter wandeln.
Gen Abend sinkt die Sonne jeden Tags —
Doch anders sieht sie der zur Rüste gehn,
Der, heller Sonnenstunden froh gedenkend
Im goldnen Licht die reifen Früchte pflückt,
Die ihm ein treugepflegter Baum gewährt,
Als Jener, dem wie Nebel, Wind und Wellen
Die Zeit entfloh, dem keine Frucht gereift,
Und dem kein Schimmer der Erinnerung
Des Abends Dämmrung wundersam vergoldet.

Der Menschen Sinn ist eng und dürftig meist —
Im Tageslauf, in festgezogner Schranke,
Genügen sie dem Ruf der nächsten Pflicht,
Und scheuen es sich höh're Pflicht zu setzen,
Und über das, was streng die Stunde heischt,
Den Blick, den innern Sinn emporzurichten. —
Gepriesen wird schon, wer nur kurze Frist
In seiner Weise, ohne Zwang und Lohn
Ein Ganzes fördert mit den besten Kräften,
Zu Andrer Nutzen, sich vergessend, wirkt.

Als rühmlich gilt schon, sich nur im Genuss
Des Schönen über Noth und Pflicht des Tags
Durch lange Jahre dauernd zu erheben;
Nur Wen'gen ward das Doppelglück gegönnt:
Der innern Neigung angebor'nen Trieb,
Die Lust am Schönen, die das Herz erfüllt,
Im Dienst des Ganzen wirkend, zu entfalten.
Der Mann, dem dieses Tages Feier gilt
Darf über diese Wenigen sich preisen.

Wohl Manchem ward vor unsrem Freund gegönnt,
Hier an des Wissens altgeweihter Stätte,
Der Kunst der Töne, die mit Zauberhand
Die Seele löst und froh das Herz erhebt,
Den Weg zu bahnen und das Haus zu schmücken. —
Doch Keiner hat wie er, von Jugend auf
Rastlos, stets neu erhoben, selbst beglückt,
Wenn ihm gelang, die Andern zu beglücken,
Nie müd, nie lässig, immer froh bewegt,
Die Kunst durch langer Jahre Zug und Flucht,
So treu gepflegt in unsrer eignen Mitte.

Ein halb Jahrhundert ging dahin im Mühn,
Das er als Mühe niemals doch empfand,
Mit kargen Mitteln, würdig, ernst, ja groß
Mit guter Kunst für gute Kunst zu wirken,
Und wenn das Werk, an dem er treulich schuf,
Durch fünfzig Jahr, durch tausend ernste Stunden,
Heut prangend steht und alle Meister lobt,
Die mit dem Freund zum Werke sich vereint,
So lobt es ihn zuerst und ihn vor Allen, —
Der fünfzig Jahr mit Kraft die Gluth und Lust,
Mit seltner Einsicht die Begeistrung paarte,
Der Tonkunst Tempel nicht nur rein erhielt,
Der ihn auch stattlicher und höher wölbte,
Der durch die Pforte, die er treu bewacht,
Die Besten rief mit ihren besten Gaben,
Und nun am Abend sich des Ruhms erfreut,
Dass es durch fünfzig Jahre seine Lust
Gewesen — Andren eine Lust bereiten!

Wohl wird kein Herz des warmen Dankes Zoll
Für Sinn und Thun ihm heute weigern! Doch
Der beste Dank, der ihn wie Lebenshauch
Verjüngen muss, quillt aus dem eignen Thun.
Ein halb Jahrhundert voll Erinnerung
Klangreicher Tage rauscht ja heut empor,
Kein Ton, den er bei uns zuerst erweckt,
Der heute nicht in seiner Seele tönte,
Kein Lied der Künstler, die durch fünfzig Jahr
Sich tönespendend diesem Raum genaht,
Wird vor des Freundes inn'rem Sinne fehlen;
Auch die Geschiednen leben neu ihm auf,
In der Erinnrung fühlt er sich erhoben —
Was soll ihm da der Worte Ueberschwang? —
Auch unser Dank verwandle sich in Klang —
In Tönen wollen wir sein Wirken loben!

Weniger als seine Jahre zu fordern schienen, fühlte sich Gille zum Otium cum dignitate hingezogen. Lebendiger als je war seine Freude am Gelingen guter Aufführungen und mit unvermindertem Eifer nahm er sich nicht nur der akademischen Conzerte in Jena, sondern auch der Angelegenheiten des »Allgemeinen Deutschen Musikvereins« an. Zwar täuschte gerade er, der Freund und der anhänglichste Bewunderer Liszt's, sich am wenigsten darüber, dass den Tonkünstlerversammlungen ein unersetzliches Etwas, ein idealer Schimmer fehlte, seit Liszt's ehrwürdige Gestalt nicht mehr im Mittelpunkte dieser musikalischen Veranstaltungen und Feste stand. Doch das war kein Grund zu verzagen oder irgend eine künstlerische Pflicht ungethan zu lassen. Ein paar Monate nach Gille's Jubiläum fand die Tonkünstlerversammlung zu Dessau statt, bei deren Schluss der Herzog von Anhalt die unermüdliche Thätigkeit des Generalsekretärs des »Allgemeinen Deutschen Musikvereins« durch Gille's Ernennung zum Geheimen Hofrath ehrte. An dieser Auszeichnung hatten wohl auch die amtlichen Beziehungen Antheil, die Gille als Sekretär des

ehemaligen Oberappellationsgerichtes zu Jena zu Anhaltischen Dingen gehabt; auf alle Fälle erfreute sich der alte Herr an der hohen Liebenswürdigkeit, mit der ihn der Herzog von Anhalt mit dem neuen Titel zuerst begrüßte. Die Dessauer Tonkünstlerversammlung war die letzte, bei deren Vorbereitung und Leitung Gille mit Carl Riedel gemeinsam wirkte, wenige Wochen später erlag der letztere einem tückischen Leiden, das schon seit dem Herbst 1887 an seinem Leben genagt und ihm die Direktion der Beethovenschen »Missa solennis« bei der Dessauer Tonkünstlerversammlung nur unter Einsatz seiner letzten Lebenskräfte erlaubt hatte. Gille übernahm einstweilen statutengemäß den Vorsitz, schon im Herbst des gleichen Jahres gelang es seinen Bemühungen Hans von Bronsart, einen der ältesten und vorzüglichsten Schüler Liszt's, in seiner Doppeleigenschaft als hervorragender Musiker und als Generalintendant des Hoftheaters und der Hofkapelle zu Weimar doppelt berufen, zum Eintritt in das Direktorium und zur Uebernahme des Vorsitzes zu bestimmen. Er hoffte das Beste von dieser Neuordnung der Verhältnisse des Musikvereins.

Als wenn seinem eignen Wirken auf diesem Gebiet nunmehr das Ziel gesetzt sei, hatte Gille im Februar und März 1889 eine schwere Erkrankung zu bestehen, in deren Verlauf es mehr als einmal schien, dass der Lebensfaden des Fünfundsiebzigjährigen jetzt abreißen würde. In dieser Prüfung wurde ihm die glückliche Veränderung in den Verhältnissen seines Hauses hilfreich und wohlthätig. Nach jahrelanger Vereinsamung, die dem Tode seiner Frau und Tochter (1882) folgten, hatte er 1885 eine junge Künstlerin, Fräulein Anna Spiering, die er, als Schülerin Liszt's, schon zu Ausgang der siebziger Jahre kennen gelernt hatte, als Pflegetochter in sein Haus aufgenommen und vom heiteren Naturell, der vorzüglichen und vielseitigen Bildung,

dem musikalischen Talent der jungen Dame die glücklichste Belebung und Anregung empfangen. Sie brachte seiner Lebensarbeit volles Verständniss entgegen und erwuchs bald zu seiner treuesten Gehilfin bei den Aufgaben, die ihm Winter für Winter aus den Vorbereitungen der Jenenser akademischen Conzerte und Sommer für Sommer aus denen der alljährlichen Tonkünstlerversammlungen des Musikvereins erwuchsen. Seit sie in seinem Hause waltete, gewann er volles häusliches Behagen und eine lebhafte und angenehme Geselligkeit zurück. Vor allem aber hatte er ihrer treuen Sorgfalt, ihrer aufopferungsvollen Pflege das Ueberstehen der oben erwähnten schweren Krankheit, und die völlige Genesung zu danken, die ihm noch ein volles Jahrzehnt eines glücklichen und eindrucksreichen Lebensabends sicherte. Der Alternde wusste die Gunst des Schicksals, die ihm dadurch zu Theil wurde, wohl zu würdigen, wenn er schon in den vorhergehenden Jahren nicht leicht etwas ohne seine Anna unternommen hatte, so wurde diese Adoptivtochter nun seine unzertrennliche Begleiterin bei allen Festen, Ausflügen, bei kleineren und größeren Reisen, zu denen er allsommerlich immer noch Lust und frische Genussfähigkeit verspürte. Ihre musikalisch-pädagogische Thätigkeit, die sie bald zur angesehensten Klavierlehrerin der Universitätsstadt machte, gab auch dem zurückgezogenen täglichen Leben wieder größeren Reiz, ihr eignes Spiel erlaubte ihm sich an zahlreichen Abenden aller seiner alten Lieblingsstücke und vieles Neuen aus der Klavierlitteratur zu erfreuen.

Auf diese Weise, immer empfänglich, immer thätig und in einem gewissen Sinne noch immer strebend, verlebte Carl Gille zwischen 1889 und 1899 so glückliche Tage, wie sie dem Menschen in so hohem Alter nur selten vergönnt sind. Ein harter Schicksalsschlag traf ihn noch durch den frühen Tod seines geliebtesten ältesten Sohnes

des Dr. med. Victor Gille, der sich als angesehener Arzt zu St. Avold im lothringischen Reichslande niedergelassen hatte. Er trug nach Kräften Sorge für die Hinterbliebenen seines Sohnes und trauerte redlich um diesen, aber die Anwandlung genug von Leben und Kunst zu haben, überkam ihn nur vorübergehend. Seine körperliche Kraft minderte sich natürlich, er war schon längst nicht mehr der rüstige Fußwandrer und Bergbesteiger alter Tage. Aber keine Abnahme seiner Geisteskräfte wurde bemerkbar; das hohe Alter gab sich höchstens in dem Uebergewicht der Erinnerungen kund, auf die er zurückblickte oder verrieth sich seinen Kollegen im Direktorium des Musikvereins durch die reizbare Eifersucht, mit der er darüber wachte, dass dem Anrecht Liszt's auf die treue Anhänglichkeit dieser künstlerischen Genossenschaft nicht der kleinste und selbst kein scheinbarer Abbruch gethan werde. Und man fühlte doch, dass in dieser Sorge die eigne unwandelbare Hingebung an das Gedächtniss des großen Freundes lebendig war. Sobald bei der Tonkünstlerversammlung zu Weimar im Jahre 1894 die ersten Schritte zur Herstellung eines Lisztdenkmals in Weimar gethan waren, stand natürlich Gille in der vordersten Reihe der dafür Thätigen. Er gehörte nicht nur dem Hauptkomité für Errichtung des Lisztstandbildes an, sondern veranlasste auch den Zusammentritt eines Lokalkomités in Jena, betrieb Sammlungen und Aufführungen zum Besten des Denkmals, dessen wirkliche Inangriffnahme und Vollendung er leider nicht mehr mit Augen schauen sollte. —

Im Herbst 1895 waren es fünfzig Jahre, dass Gille mit dem Ankauf des alten Hauses in der Bachgasse das Bürgerrecht von Jena erworben hatte. Bei diesem Anlass ertheilte ihm die Gemeindebehörde der Stadt das Ehrenbürgerrecht, das ihm nach allen Ehren und Würden, die ihn bereits schmückten, eine wirkliche Herzensfreude bereitete:

Dem liebenswürdigen, gemüthvollen Menschen, dem Förderer der Musik und dem Beschützer der Kunst in unserer Stadt, dem patriotischen Manne und dem treuen Beamten

Herr Geh. Hof- und Justizrath Dr. Carl Gille,

verleihen wir in Anerkennung seiner Verdienste, anlässlich seines 50jährigen Bürgerjubiläums, hiermit das

Ehrenbürgerrecht der Stadt Jena.

Zu Urkund dessen ist dieser Ehrenbürgerschein ausgefertigt und mit Siegel und Unterschriften der Gemeindebehörden versehen worden.

Jena, 2. Oktober 1895.

Der Gemeindevorstand. Singer, Oberbürgermeister.

Der Gemeinderath. Krieger, Vorsitzender.

Seinem erlauchten Gönner, dem kunstsinnigen Großherzog Carl Alexander, rückte Gille in diesem letzten Jahrzehnt seines Lebens um so näher, als die Fülle gemeinsamer Erinnerungen, die der Fürst und sein anhänglicher Diener mit einander theilten, in der veränderten Zeit an Bedeutung gewann und der Großherzog zu ihm das volle Vertrauen hegte, sich auf seine Einsicht wie auf seine erprobte Anhänglichkeit fest verlassen zu können. Selten kam der gütige Fürst nach Jena, ohne Gille durch seinen Besuch zu ehren und zu erfreuen, oft genug wurde er nach Weimar, oder auch nach der Wartburg und Wilhelmsthal gerufen, wiederholt legte der Großherzog Aufträge in künstlerischen und litterarischen Angelegenheiten in Gille's Hand. Er bezeugte freudigen Antheil, als dem goldnen Jubiläum der Zugehörigkeit Gille's zu der vielbesprochnen akademischen Conzertkommission, deren Seele und rechte Hand der Unermüdliche noch immer war, im Jahre 1898 auch noch ein diamantenes Jubiläum folgte. Sechzig Jahre hindurch hatte Gille in den Rosensälen und dem späteren Conzertlokal, dem Theatersaal, gute Musik nicht blos gehört, sondern Tausenden und aber Tausenden

vermittelt, den Zusammenhang des Kunstlebens seiner Universitätsstadt mit den Entwicklungen des großen deutschen Musiklebens aufrecht erhalten, ja war, wie jetzt Jedermann wusste, zu Zeiten anspruchsvollen, mit glänzenden Mitteln ausgestatteten Conzertinstituten so tapfer als rühmlich vorangegangen. Welch ein Zug von Gestalten musste an seinem inneren Blick vorübergehen, die in diesen sechzig Jahren als mehr oder minder gefeierte, immer willkommene Gäste seine Schwelle betreten hatten! Unter den zahllosen Zeugnissen der Theilnahme an diesem Ehrentag erfreute ihn vor allen ein Brief Ernst Haeckel's, der ihm am 28. Februar 1898 als erster Morgengruß zukam:

Jena, 28. 2. 1898.

Hochgeehrter Freund und Vielgefeierter Geheimrath!

Zu Ihrem heutigen seltenen Jubelfeste sende ich Ihnen hierdurch meine und meiner Familie beste Glückwünsche. Da Sie heute Morgen jedenfalls von Gratulanten im Uebermaße heimgesucht werden, verspare ich mir die mündliche Begrüßung auf heute Abend im »Baeren«. Die hohe Auszeichnung, welche ich Ihnen überbringen zu können hoffte, wird vermuthlich inzwischen direct an Sie gesandt worden sein. In der Hoffnung, dass Ihre seltene Geistesfrische und Schaffensfreudigkeit zur Förderung der Kunstgenüsse in unserem lieben Jena Ihnen noch lange erhalten bleibe, und dass auch unsere, vor 40 Jahren hier angeknüpften freundschaftlichen Beziehungen immerdar fortbestehen, bleibe ich mit besten Wünschen

Ihr alter

Ernst Haeckel.

Der immer Lebens- und Schaffensfreudige nahm den herzlichen Gruß des berühmten Naturforschers wirklich für ein gutes Omen zu noch langer Wirksamkeit.

Freilich hätten ihn, wenige Wochen nach dieser Sechzigjahrfeier, gewisse Vorkommnisse darüber belehren können, dass es Zeit sei seine Thätigkeit zu schließen. Ende 1897 hatte Geheimrath von Bronsart, der dauernd nach Süd-

deutschland übersiedelte, den Vorsitz im Direktorium des »Allgemeinen Deutschen Musikvereins« niedergelegt. Bei Gelegenheit des Jubiläums vom 28. Februar 1898 hatte der Gesamtvorstand eben dieses Vereins den greisen bisherigen Generalsekretär zum »Ehrenmitglied« ernannt. Gleichzeitig aber war, während Gille sich eines Frühlingskuraufenthalts in Südtirol erfreute, ein neues Statut berathen worden, das, aller Voraussicht nach, die vollständigste Umwandlung aller Verhältnisse in der großen künstlerischen Genossenschaft bringen musste. Hätte es Gille über sich gewinnen können, sofort aus dem Vorstand auszuscheiden und auf jede fernere Mitwirkung zu verzichten, so wäre ihm sicher ein starkes Missgefühl unverdienter Kränkung erspart geblieben. Aber dem ausgesprochnen Wunsche des Großherzogs, dass Gille sein Amt als Vertreter des Musikvereins bei der Großherzogl. Sächsischen Staatsregierung fortführen möge, glaubte er nicht widersprechen zu dürfen und erfuhr nun freilich, dass harter Undank überall sät, wo man ihm eine Furche lässt.

Da ihm die ein Menschenalter gewohnte und liebgewordene Thätigkeit für den Musikverein entleidet war, so fand er einige Genugthuung in der Vorarbeit für das Liszt-Denkmal, die er bis zur Preisausschreibung für die Entwürfe theilen durfte und dachte gelegentlich an Niederschrift seiner Erinnerungen und Veröffentlichung des Wichtigsten aus seinem ausgebreiteten Briefwechsel.

Der Winter von 1898 zu 1899 verging ihm in Jena in gewohnter Weise. Eine einundsechzigste Folge von sieben akademischen Conzerten erfreute sich seiner umsichtigen Sorgfalt und mit dem vollen Antheil früherer Tage genoss er die musikalischen Darbietungen, deren Programme er entworfen hatte. Seine Lebensgewohnheiten blieben die gleichen und für sein hohes Alter legte er immer noch eine erstaunliche Frische und Beweglichkeit an den Tag.

Der Sommer des Jahres 1899 führte ihn noch einmal nach Bayreuth, wo er am 31. Juli einer Vorführung des »Parsifal«, am 1. August einer solchen der »Meistersinger von Nürnberg« mit letzter hoher Befriedigung beiwohnte.

Von Bayreuth reiste er in Begleitung seiner Pflegetochter Anna Spiering am 2. August nach Ilmenau. Das lieblich gelegene Bade- und Bergstädtchen im Schooß des Thüringerwaldes hatte ihm schon seit Jahren zum Hochsommer- oder Herbstaufenthalt gedient, und Gille fühlte sich dort um so heimischer, als ihm die Stille und die reine Luft seiner unmittelbaren Waldumgebungen oft wohlthätig und heilsam gewesen waren. Er kam am Nachmittag des genannten Tages in Ilmenau, anscheinend in bester Gesundheit und glücklichster Stimmung an, nahm wie immer Wohnung im alten »Gasthof zur Tanne« und erfreute sich an den altgewohnten Spaziergängen und Lieblingsplätzen. Am Abend des 5. August hatte er mit voller Heiterkeit sein Nachtmahl eingenommen und noch ein Stündchen geplaudert, legte sich zur Ruhe, klagte aber gegen seine im Nebenzimmer befindliche Pflegetochter über ein gewisses Unbehagen, schlummerte jedoch bald ein. Als Frl. Spiering, durch einige ungewöhnlich schnelle und laute Athemzüge aufgeschreckt aus ihrem Zimmer wieder in das seine eilte, zeigte sich, dass ein Herzschlag seinem so langen Leben ohne Schmerzen und in mildester Weise ein plötzliches Ende gemacht hatte.

Gille's Bestattung fand unter ehrender Theilnahme von allen Seiten am 8. August 1899 statt. Sein fürstlicher Herr, Großherzog Carl Alexander empfand den Verlust des Mannes, dem er durch lange Jahre immer wachsende Huld und unverbrüchliches Vertrauen gezeigt hatte, sehr schmerzlich und mit regstem Antheil. Zeugniss von dem Verhältniss des edlen Fürsten zu Gille geben sowohl zwei Briefe des Großherzogs aus dem Jahre 1899, als ein

Telegramm und ein Brief desselben an die Pflegetochter Fräulein Anna Spiering, die unmittelbar und bald nach dem Abscheiden Gille's an letztere gerichtet wurden:

Weimar, 5. März 1899.

Mein lieber Gille!

Für Ihren Brief wie Ihr Manuscript danke ich Ihnen herzlichst. Aufzeichnungen von Selbsterlebnissen werden mit der Zeit oft schon ein für die Geschichte im Allgemeinen wie für die des einzelnen Individuums höchst wichtiges Material. Ihre Sendung beweist mir dieses auf's Neue und ich beweise Ihnen, mit welchem Interesse ich von dieser Kenntniss genommen habe. Ich thue es ferner, indem ich Sie bitte mir zu gestatten Ihr Manuscript abschreiben zu lassen, ehe ich es Ihnen zurück erstatte. Geben Sie mir, bitte, hierauf Antwort, grüßen Sie Ihre Tochter und halten Sie mich immer für Ihren

von Herzen zugethanen

Carl Alexander.

Belvedere 11. Mai 1899.

Sehr herzlich danke ich Ihnen, mein lieber Gille, für die Zusendungen, die gestern mir von Ihnen geworden sind. Sie bringen zunächst den willkommenen Beweis, dass sich die Thätigkeit unseres theuren Freundes, Meister Liszt, immer fortsetzt und in immer weiteren Kreisen wirkt. So aber muss es kommen, wo der reinste in Wahrheit gegründete Wille strebte und schuf, es kann für ihn desshalb kein Ende geben. Goethe ist ein anderes Beispiel hiervon. Wie sich glücklich Ihre Aufzeichnungen hinzufügen, werden Sie, mein Lieber, wohl empfinden und meinen warmen Dank ebensosehr. Er ist meiner Freude gleich, Sie so zufrieden von Ihrer südlichen Reise zurückgekehrt zu wissen. Möge ferneres Wohlbefinden Ihnen gesichert bleiben. Dies der aufrichtige Wunsch

Ihres

Carl Alexander.

An Fräulein Anna Spiering.

Tief bekümmert spreche ich Ihnen meinen allerherzlichsten Antheil an dem Verluste aus, den Sie erlitten. Es ist ein großer für die Universität, die zahllosen Freunde Ihres Pflegevaters und für mich. Wann und wo ist das Begräbniss? Gott stärke Sie in Ihrem Kummer.

Carl Alexander.

Geehrtes Fräulein!

Lebhaft gerührt durch Ihr soeben empfangenes Schreiben, worin Sie mir nähere Mittheilungen über das Ableben Ihres Vaters geben, will ich nicht unterlassen, Ihnen auch brieflich meine aufrichtigste Theilnahme an diesem schweren Verluste auszusprechen und Ihnen nochmals zu versichern, wie tief ich denselben mitempfinde.

Habe Ich doch den Entschlafenen so lange und so gut gekannt, und weiß Ich doch seine hohen, vielseitigen Verdienste, vor allem auf künstlerischem Gebiete, ebenso wie auch seine hervorragenden Charaktereigenschaften in ihrem vollen Werthe zu schätzen.

Seien Sie überzeugt, Mein Fräulein, dass ich das Andenken Ihres theueren Vaters stets in Ehren halten und die Gesinnungen, die Ich für ihn hegte, gern auch auf seine Tochter übertragen werde.

Scheveningen, den 15. August 1899.

Carl Alexander.

Das reiche Leben, das ein so schmerzloser Tod im höchsten Alter krönte, ist vielfach eines der glücklichen geheißen worden, in denen die Pflege und Befriedigung der eigenen Neigung auch Andern, ja großen Lebenskreisen zu Gute komme. Aus der knappen Schilderung, die hier möglich war und noch überzeugender aus den Briefen seiner künstlerischen Freunde, geht jedoch zur Genüge hervor, wie früh sich die Neigung zu ernster Pflicht wandelte und wie willig und unermüdlich Carl Gille die Bürden dieser Pflicht auf sich nahm und weiter trug. Sein glückliches Naturell befähigte ihn, große Arbeitslasten verhältnissmäßig leicht zu erledigen und darum zur Uebernahme

neuer immer bereit zu sein und er war so gewohnt sich Außerordentliches zuzutrauen, dass er sich im höheren Alter nur schwer in die Thatsache einer Abnahme seiner Kräfte fand. Der Grundzug seines ganzen Wesens war und blieb die enthustiastische Empfänglichkeit für die Fülle der Natur, des Lebens und der Kunst, die sich wundersam mit altthüringischer Begnügsamkeit und schlichter Gewöhnung paarte. Nach allen Eindrücken des Großen, Mächtigen und Schönen sehnsüchtig, allen verständnissvoll offen, aber ohne den leisesten Zug der krankhaften Nervosität, die nur in der Weltweite und im beständigen Wechsel der äußeren Zustände zu leben und sich bethätigen zu können wähnt, fand sich unser Freund behaglich mit den gegebenen Zuständen seines Lebens ab. Mitten in den Herrlichkeiten der Alpen, angesichts des südlichen Meeres, war er sich der besondern Schönheit seines Saalthals und seiner Lieblingsplätze im Thüringer Wald immer bewusst, im berauschenden Treiben von Paris und großer Modebäder sagte er sich fröhlich: »derheeme is derheeme« und beim Angehör vollendeter musikalischer Aufführungen mit den größten Mitteln, die er wie kein Anderer zu genießen verstand, sann er darauf wie er, mutatis mutandis, einen Abglanz davon nach seinem geliebten Jena übertragen wolle. Diese Mischung der Elemente kehrte in seinem Naturell, seinem Leben mehrfach wieder. Seines Werthes bewusst, von reizbarem Selbstgefühl, leicht verletzlich und dann jäh aufbrausend, war Gille doch von einer warm- und weitherzigen, nie versagenden Gutmüthigkeit. Seine unermüdliche Bereitwilligkeit Anderen gefällig zu sein, seine Freude sich hilfreich zu erweisen, seine herzliche Antheilnahme an fremdem Leid und fremder Bedrängniss, konnten keinem entgehen, der ihm etwas näher trat. Im Grunde vermochte er, der sich so oft in einen Zorn hineinsprach, kaum einem Menschen dauernd zu zürnen

und zeigte sich bei Zerwürfnissen und Missverständnissen, die von seiner Vielgeschäftigkeit unzertrennlich waren, rasch versöhnlich. Obschon etwas Gebieterisches in seiner Natur lag, ein Etwas, zu dem auch die stattliche Aeußerlichkeit, die hohe Gestalt völlig stimmte und obschon er es liebte ziemlich selbstherrlich zu handeln, so war er doch Andern zu Liebe höchst nachgiebig. Im Verkehr mit bedeutenden Freunden, namentlich mit Liszt, vergab er sich nie das Geringste — aber die Bewunderung und Anerkennung des Großen und Außerordentlichen floss ihm frei aus der Seele und er war im Ueberwallen seines Gefühls und seines Dankes ein beredter und allezeit bereitwilliger Sprecher. Bei der Lebhaftigkeit und Deutlichkeit, wie beim Reichthum seiner Erinnerungen zeigte er sich auch als Erzähler unermüdlich, ein humoristischer Anflug, ein Zug zur humoristischen Spitze, zeichnete die besten seiner Erzählungen aus. Alles in allem galt von ihm das Wort, das Peter Cornelius in einem seiner Briefe braucht und das Gille selbst so große Freude machte: »Ihr seid der Einzige Eures Kalibers!« Eine in ihrer Art einzige Erscheinung, ein in seiner Art nicht wiederkehrendes Leben, dessen Gedächtniss in den Zeugnissen der Mitbürger, der Freunde und der Künstler bewahrt bleiben wird, denen dies Leben zu Gute gekommen ist.

Briefe Franz Liszt's an Carl Gille.

(1856—1886.)

1.

Verehrter Freund,

Als Vorboten übersende ich Ihnen die neue Auflage des »Künstlerchor« (worin Sie einige nicht unwesentliche Veränderungen, hoffentlich Verbesserungen, der früheren Partitur gegenüber, bemerken werden) und die soeben erschienenen Männerquartetten »Ueber alle Gipfel« und »Licht mehr Licht!« — Legen Sie die Dinge einstweilen ganz ruhig in Ihren Schrank bis Ihre Anstrengungen zu Ehren des Universitäts-Jubiläum glücklich und glorreich überstanden sind.

Mit verbindlichstem Dank nehme ich Ihre Gastfreundschaft an, und bitte Sie zum Voraus sich meiner Wenigkeit willen nicht im Mindesten Besorgnisse zu machen. Wahrscheinlich werde ich nicht mehr als einen Tag bei Ihnen bleiben können. Vorzugsweise wünsche ich der Aufführung des Psalms von Stade[1] beizuwohnen und erwarte von Ihnen über die Eintheilung des musikalischen Programm noch genauere Notiz, da die Zeitungen darüber bis jetzt nichts näher bezeichnendes enthalten.

Wie steht es mit meinem Gloria? Ist die Aufführung desselben von den gestrengen aesthetischen Obrigkeiten genehmigt, oder richtiger gesagt, tolerirt? Benachrichtigen Sie mich baldig davon mit einfachen Ja oder Nein — und wie dem auch sein mag, seien Sie von der aufrichtigen Freundschaft versichert mit welcher Ihnen getreu verbleibt F. Liszt.

Weymar, 8. August 56.

Freundschaftlichen Gruß an Stade.

2.

Zürich 14. November 56.

Sehr geehrter Freund,

Herzlich erfreut über die so ehrenvolle Bezeugung der Theilnahme und Anhänglichkeit unseres Circulus harmonicus Academiae Jenensis[2], welcher mir zu dem 22ten October durch Ihre Güte bereitet wurde, sage ich Ihnen dafür meinen aufrichtigst ergebenen Dank, mit der Bitte denselben unserm Freund Stade und Herrn Schäfer, deren Namen das Diplom bekräftigen, freundlichst übermitteln zu wollen. Dass Sie in diesem Diplom an die Graner Basilica und meine Missa solennis anknüpfen gerührt mich inniglich. Sie können versichert sein, lieber Freund, dass ich mein Werk nicht componirt habe etwa wie man ein Messgewand anstatt einen Paletot anziehen möchte, sondern dass es aus wahrhaft inbrünstigem Herzensglauben, sowie ich Ihn seit meiner Kindheit empfinde, entsprossen ist. »*Genitum, non factum*« — und daher konnte ich wahrgetreu sagen, dass ich meine Messe mehr gebetet als componirt habe. — Bis zu Ostern wird das Werk, nach der wohlwollenden Anordnung S. E. des Ministers von Bach auf Regierungskosten durch die K. K. Staatsdruckerei veröffentlicht werden, und ich behalte mir die Freude vor dem Circulus harmonicus eines der ersten Exemplare zu verehren. Die Messe ist seit meiner Abreise ein zweites mal in Prag aufgeführt worden, und wie mir Kapellmeister Skraup schreibt mit »gesteigerter Theilnahme«; ein paar andere Aufführungen in Wien etc. sind bevorstehend.

Entschuldigen Sie bestens lieber Freund, dass ich Ihnen nicht früher meinen Dank ausgesprochen habe; Ihr Brief traf mich im Bett wo ich noch durch eine ziemlich langwierige Krankheit verhalten bin, die meine Rückkehr nach Weymar um mehrere Wochen verspätet. Nächste Woche soll ich mich wieder an die Luft etwas gewöhnen und hoffentlich werde ich in etwa 10 Tagen von hier abreisen können. Anfangs December bin ich in Weymar und komme dann bald zu Ihnen nach Jena. —

Von Wagner erzähle ich Ihnen vieles mündlich. Wir sehen uns natürlich täglich, den ganzen lieben Tag hinan. Seine Nibelungen sind eine gänzlich neue und herrliche Welt, nach welcher ich mich längst gesehnt habe, und für die die besonnensten Leute sich noch begeistern werden, wenn auch dabei der Maßstab der Mittelmäßigkeit sich unzulänglich erweist! — Freundschaftlichsten Gruß und treu ergeben F. Liszt.

3.

Anbei, lieber verehrter Freund, das Festlied von Dingelstedt, was ich versucht habe im Volkston, auf die leichtest auszuführende und fassliche Weise zu componiren. Wenn Ihnen und Stade das Ding nicht besonders missfällt, kann es vielleicht bei der Tafel oder zu einem anderen Moment von dem frischen und belebten Jenenser Chor am 11ten November gesungen werden, vorausgesetzt, dass damit niemand behelligt wird, und noch Platz dafür vorhanden ist. Verfügen Sie also darüber nach Belieben und gänzlich sans gène. —

Mit Caspari, Milde und Roth[3] werde ich dieser Tage Rücksprache nehmen und hoffe, dass sich die Herren gerne dazu verständigen werden, Jena und nebenbei auch meiner Wenigkeit ihre freundliche Mitwirkung zu gewähren. Nur muss dafür gesorgt sein, dass die 3 Herren einen Wagen bekommen, den ich (unter uns gesagt) mit Vergnügen und pflichtmäßig bezahlen werde.

Uebermorgen Sonntag Nachmittag werden meine beiden neuen Psalmen in dem Kirchen-Conzert hier aufgeführt. Es würde mich sehr freuen, wenn Sie auf diese paar Stunden herüberkämen — doch möchte ich auf keinerlei Weise zur Last fallen.

Freitag 28ten October 59.

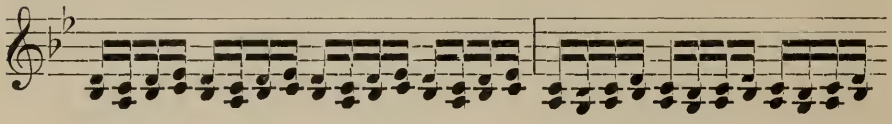
Ihr aufrichtig ergebener
und dankbarer Freund
F. Liszt.

4.

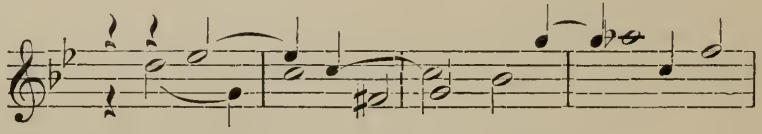
Verehrter Freund,

Ihr herzliches Schreiben ist mir auch zu Herzen gedrungen. Wie gerne möchte ich Ihnen meinen Dank dafür selbst überbringen und den herrlichen Chor der Johannis-Passion, den Sie jetzt in Jena aufführen, mitsingen! »Herr, unser Herrscher, dessen Ruhm in allen Landen herrlich ist! Zeig uns durch deine Passion, dass du der wahre Gottes Sohn zu aller Zeit, auch in der größten Traurigkeit verherrlicht worden bist!«

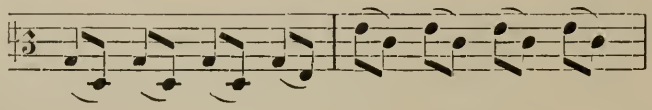
Welch wunderbares Ton- und Seelengewoge in der anhaltenden Figuration der Violinen



Wie wehmüthig und zerknirscht sich die Klage der Hoboen darüber erhebt in langgezogenen Tönen gleichsam ein Thränengesang



von den tiefsten Seufzern der Violen getragen



Wahrlich diese Musik ist von Gottes Gnaden und ihre Sprache geht »an der Welt Ende!« Ach! Warum werden uns solch' große Guten nicht öfter gespendet, und selbst wenn sie vorhanden sind, bleiben sie zumeist in Bibliotheken begraben? Die Beantwortung dieser Frage führt zu weit; Lassen Sie mir Ihnen blos sagen, verehrter Freund, dass Sie wohl und recht thuen die Johannis-Passion in's Leben zu rufen, — und dabei eine

meiner Unterlassungssünden, zu welcher mich allerdings die engen, stumpfen Zustände Weimar's zwangen, mit Betrübniss bekennen. Mehrmals hatte ich das Ansinnen die Johannis-Passion, sowie auch die Matthäi, die Hmoll-Messe und einige andere Werke von ähnlichem Schrot und Korn (deren es nicht im Ueberfluss giebt!) zur Aufführung zu bringen. Immer aber fehlte es an Zeit, Mitteln — und noch mehr an Lust und Willen Dieser und Jener. Demnach musste ich mich bescheiden, meine musikalische Habgier bezähmen, mich den Verhältnissen anbequemen. In derartigen Leistungen habe ich es aber nie so weit bringen können als andere Kapellmeister; ich protestirte stets und ließ mich nie durch die übliche Betriebsamkeit und schmarotzigen Redensarten zufrieden stellen. Daher alle meine Differenzen und Aergernisse, die mich schließlich zu einer gänzlichen Enthaltsamkeit bestimmten.

Entschuldigen Sie bestens, lieber Freund, diese retrospective Digressive. Die Hoboen der Passion haben mich dahin zurückgebracht — und vielleicht auch der Aufsatz von F. Müller[4] »Ein Blatt der Erinnerung aus Weimar« (22. October) der mir erst jetzt zugekommen ist. — Ich werde Müller herzlichst dafür danken und Ihm ausführlich schreiben. Bei dieser Veranlassung will ich auch wieder einmal meinen vor 10 Jahren gemachten und seither öfters wiederholten Vorschlag in Erinnerung bringen, Wagner, durch eine feste Anstellung für Weimar zu gewinnen. Wesswegen sollte der nicht zu verwirklichen sein? und wozu sind am Ende Musik und Musiker auf dieser Welt, wenn man nicht ordentlich zu Werke geht, fest intonirt, kräftig und sicher greift und zugreift, und somit den höheren Aufgaben der Kunst gerecht wird?

Durch Brendel habe ich erfahren, dass Sie sich abermals ein besonderes Verdienst erworben durch Ihre ebenso einsichtige als eifrige Bethätigung an den Statuten, Präliminarien etc. des Allgemeinen deutschen Musikvereins. Nehmen Sie auch mein Lob und meinen Dank einstweilen dafür — hoffentlich wird es mir späterhin nicht versagt sein, der Sache, die von bedeutsamer Wichtigkeit ist, nach Ihrem Wunsch zu dienen.

Es freut mich, dass Sie meinen »Künstlerfestzug« am

10ten November erweckt haben. Noten im Stiche liegen zu lassen ist eine geringe Befriedigung für den Componisten, und dennoch bleibt uns gewöhnlich kein besserer Trost zu erwarten. Schuhe und Kleider werden getragen, Musik aber ist nicht oft zu gebrauchen! Auch ist man ziemlich einig über gute Schuhe und gute Kleider, während es sich anders in der Musik verhält und sogar nur wenige etwas Gutes darin suchen. »Ihr habet Ohren und höret nicht« wäre beiläufig gesagt keine unpassende Inschrift für Conzertsäle! —

In Rom ist für mich beständige musikalische Fastenzeit — mit Ausnahme der Sixtinischen Kapelle, die, im Zusammenhang und Einklang des Cultus, immer mächtig wirkt, wenngleich im Detail der Ausführung manches zu wünschen (was nicht erfüllt werden kann) übrig bleibt. Andere, sehr häufige Kirchen-Musiken sind für meinen verdorbenen Geschmack viel zu angenehm; nachdem ich sie 6 bis 8 mal gewissenhaft angehört verzichte ich darauf — und begnüge mich zu Hause mit dem trockenen Brod des Lesens und Schreibens. — Herr Kirchenrath Hase[5], den ich mit den freundschaftlichsten Grüßen für Sie beauftragt, hat Ihnen vielleicht von meiner Composition des »Cantico di San Francesco« gesprochen. Ich schicke das Manuscript zur Abschrift an Carl Götze nach Weimar, gleichzeitig mit der Legende der heiligen Elisabeth, wovon ich nunmehr den Schluss-Chor und den Clavier-Auszug zu schreiben habe, die spätestens Mitte August fertig sind. Wenn selbst nichts anderes Gutes daran ist, so hat mir immerhin das Werk meine Zeit schlechtwegs ausgefüllt! —

Sind Sie so gut, verehrter Freund, und übermitteln Sie meinen freundlichsten Dank an das ausführende Personal der Prometheus-Chöre — zunächst an Naumann, dem gewiss einige Intonationen Sorge und Mühe gekostet haben. Benachrichtigen Sie mich über seine neueren Compositionen, und möge Ihm die Jenenser Luft geistig gut anschlagen.

Obschon ich keineswegs freigebig mit Grüßen bin (denn zuwas den Leuten Dinge anbieten deren Werth hauptsächlich von ihrer Aufnahme abhängt? Cigarren und Wein, wo nicht noch deutlichere Materialien, sind weit praktischer und rath-

samer!) kann ich nicht umhin Sie noch zu bitten meinen freundschaftlichen Gruß an Stade und A. Stern[6] zu melden. Schreiben Sie mir gelegentlich näheres über die Wirksamkeit beider — die meinen besseren Weimarer Erinnerungen angehörig verbleiben.

Empfehlen Sie mich ergebenst Ihrer Frau, und sagen Sie dem vortrefflichen Gille junior, dass er mich stets in gutem Ansehen zu halten hat als

Ihr aufrichtiger und dankbarer Freund

Rom 10. July 62. F. Liszt.

Die Frau Fürstin befindet sich wohl hier. Bei ihrem abgeschlossenen, in sich gekehrten, tiefen Leben, gedenkt sie stets freundlichst meiner abwesenden Freunde, und erwiedert Ihnen Gruß und Dank.

5.

Verehrter Freund,

Ihre freundschaftliche Erinnerung am 22ten October, erwiedere ich mit herzlichem Dank. Die Altersjahre, die für mich herangekommen, lassen mich ungeschwächt im Herzen und Geist. Fast möchte ich sagen, dass mehr versöhnliche Ruhe und Helle eingetreten, wozu auch die negative Annehmlichkeit meines hiesigen Aufenthaltes beiträgt. So beschränkt immerhin mein »Wirkungskreis« in Deutschland geblieben war, brachte mir doch die öffentliche Zumuthung und Anmaßung einen Stoß von Correspondenzen, Anforderungen, unbefriedigten oder gekränkten Eitelkeiten, nichtssagenden und nichtstaugenden Beziehungen. Rom hat mich glücklicherweise davon befreit — und dieser negative Vortheil erleichtert mir wesentlich meine positive Aufgabe, indem ich meinen Compositions-Arbeiten hier ziemlich ungestört obliegen kann. Im Verlauf des Jahres habe ich ungefähr 300 lange Partitur-Seiten dicht gedrängt geschrieben — und nebenbei einige überflüssige Stücke gefertigt. Wozu all der Kram? Sollte er mehr Anerkennung finden, als was ich früher geleistet? Was helfen die vielen kreuz und quer

gestellten Notenköpfe? Darauf habe ich nichts andres zu sagen als, dass trotz dem Spruch »der Mensch muss nicht müssen« es manche Sonderlinge giebt, welche eben müssen, ohne klügere Rück- und Vorsicht. Ergo, muss ich componiren, kraft desselben Rechtes als die Esel schreien, die Frösche quaken, und die Vögel zwitschern und singen.

Die Vögel erinnern mich an eine reizende Episode im Leben des heiligen Franciscus, der eines Nachts sich im Wettstreit mit der Nachtigall einließ — wo der Heilige aber in der Ausdauer durch die Nachtigall überwunden wurde. Sein Ermatten im Gesang führt mich auf das vortreffliche Werk von Herrn Kirchenrath Hase: »die Geschichte des heiligen Franciscus« die ich nach einer kürzlich beendigten und sehr angenehmen Lectüre der »neuen Propheten« — (Jeanne d'Arc, Savonarola, Die Wiedertäufer) jetzt mit besonderem Interesse lesen werde. Von Jena nach Rom ist nur ein Sprung. Folgen Sie mir also — und wir begrüßen hier Herrn Hase (Carl Alfred junior). Ohne uns irre machen zu lassen durch die Betitelung »il signor Inglese« welche man in Rom Herrn Hase angethan und die durch die Ansprache in englischen Hexen-metrum des König Ludwig's auf dem Pincio bestätigt wurde. Begeben wir uns zusammen mit Herrn Hase, — und seinem Freund Herrn Dr. Clemens Brockhaus, den wir unterwegs treffen, nach dem Theater Argentino.

Ein großer Zettel belehrt uns zunächst, dass in diesen Hallen deutscher Geist, deutsches Gemüth, schaltet und waltet. »Werther« romantische Oper in 3 Akten, von Maestro Gentili componirt, wird aufgeführt. »Welch ein Gentleman dieser Gentili« bemerkt gelassen Hase (in seiner neuen Eigenschaft als Engländer) — Ich antworte brittisch: »Certainly Sir«; und Höre da!! ein Mordstück »Brindisi alla Morte!« ertönen. Wir applaudiren con furia, und verlangen Bis, Bis, Bis. Die Demonstration gewinnt uns die Achtung einer benachbarten Loge, wo man so freundlich ist den »Signor inglese« zu informiren, dass uns für die bevorstehende Carneval-Saison hohe Kunstgenüsse in Aussicht gestellt: Signora Monbisio als prime Donne, und die 1te Aufführung der neuen Oper von Verdi »la forza del destino«.

Im vorigen Jahre sollte das Werk in Petersburg gegeben werden — Verdi schrieb die Hauptrolle für Madame Burbot; interessante Zustände verhinderten die sehr talentvolle Sängerin am Einstudiren und an der Reise.

Nach geraumer Zeit und vielen interessanten Zuständen ist wohl zu erwarten, dass das Weimar'sche Repertoire, welches so oftmalen an der »debolezza« seiner »destino« laborirt, sich auch mit dieser »forza del destino« schmückt und bereichert. — — —

Ihrer, verehrter Freund, stets in aufrichtiger Freundschaft gedenkend, verbleibt Ihnen

treu ergebenst

Rom 14ten November 62. F. Liszt.

6.

Verehrter Freund,

Mein längeres Stillschweigen bitte ich Sie mir freundschaftlich nachzusehen. Ich könnte es nicht anders entschuldigen als durch eine verschlimmernde Anklage, nähmlich der, unter so verschiedenartigen Verhältnissen, Stimmungen und Arbeiten, mir mehr und mehr angewöhnlichen Enthaltsamkeit von der Correspondenz-Cultur. Ausgenommen Bülow's, mein Cousin Eduard in Wien, und Brendel, dem ich für die Freundlichkeit mit welcher er das nothwendigere meiner musikalischen Dinge besorgt, sehr dankbar bin, schreibe ich an Niemand in Deutschland, wenn sich nicht eine bestimmende Veranlassung dazu trifft. Den Weimarer Freunden gegenüber wird noch meine Mittheilungs-Lust dadurch verkümmert, dass ich mir einbilde sie möchten mich ebenso gerne bei sich sehen als ich mich dort heimisch fühle. Da ich Ihnen aber nicht schreiben kann »Ich komme und bleibe mit Euch« verhalte ich mich still und stiller.

Der römische Aufenthalt ist für mich kein beiläufiger; er bezeichnet sozusagen den dritten Abschnitt — (wahrscheinlich den Abschluss) meines oft getrübten, doch immerhin arbeitsamen

und sich aufrichtenden Lebens. Ich bedarf also eine geraume Zeit um mit mehreren langwierigen Arbeiten, und mit mir selbst, ein gutes Ende zu machen. Dazu verhilft mir günstig meine hiesige Zurückgezogenheit, die fernerhin noch etwas accentuirter sein wird, und meine jetzige klösterliche Wohnung, welche mir nicht nur die herrlichste Aussicht über ganz Rom, der Campagna und den Gebirgen gewährt, sondern auch, was ich ersehnte: Ruhe von außen und Friedsamkeit. Anbei eine Photographie der »Madonna del Rosario« als Illustration der kürzlich von den Zeitungen gebrachten Notizen, anlässlich des Besuchs des Heiligen Vaters.[7]

Ihre freundschaftlichen Zeilen hatten ein besonderes Zusammentreffen mit dem Dettinger Te Deum, dessen Sie erwähnen, was ich eben durchspielte, als man mir sie brachte. Eine sehr liebenswürdige englische Dame erfreute mich vor Kurzem mit der empfehlenswerthen Londoner Ausgabe »Novello's centenary Edition« (zu 1 bis 3 Schilling höchstens jedes Werk) der Oratorien Händel's, Haydn's, Mendelssohn's etc. die mir stets eine willkommene Gesellschaft bieten. In demselben Heft als das Dettinger Te Deum befindet sich die »Coronation Anthem« (1728 componirt).

»Zadock the priest and Nathan the
»prophet, anointed Salomon King.«

Der Anfang ist wunderbar groß und mächtig, wie die Bibel selbst. —

Übrigens bei aller Verehrung für Händel lässt meine Vorliebe für Bach nicht nach, und wenn ich mich sattsam an Händel's Dreiklängen erbaut habe, drängt es mich nach den kostbaren Dissonanzen der Passion, der Hmoll Messe und anderen Bach'schen polyphonischen Spezereien.

Empfehlen Sie mich freundschaftlich Ihrer Frau, und überbringen Sie den herzlichsten Gruß an Mr. Gille junior von

Ihrem treu ergebenen

10ten Sept. Rom 1863. F. Liszt

(Monte Mario-Madonna del Rosario.)

In Ihrem nächsten Schreiben vergessen Sie nicht mir etwas von Ihrem musikalischen Jubiläum (in Jena) mitzutheilen.

7.

Lieber Freund,

Es scheint mir überflüssig Ihnen mein gänzliches Einverständniss mit den Bestrebungen des »allgemeinen deutschen Musik Vereins« neuerdings zu erörtern. An reiflicher Erwägung und ausführlicher Besprechung hat es uns bei der Sache nicht gefehlt: es handelt sich nunmehr um die bethätigende Verwirklichung, wozu das am 17. November S. K. H. dem Großherzog von Weimar überreichte Pro Memoria die richtigen Mittel und den sicheren Weg bezeichnet. Zweifelsohne bedarf die Kunst eines Vereinigungspunktes — eines Hortes, — und hoher Protection. Ihr Bettelstab sollte sich zu einem Hebel umgestalten, und Weimar den gehörigen Stützpunkt bieten. Wollen, Können und Gelingen sind hierin enge verbunden! . . .

Die liebenswürdige Erinnerung, welche der Großherzog so gnädig ist mir beizubehalten, könnte in keiner Weise mich schmeichelhafter berühren, als in Einstimmung gebracht mit seinem Interesse für die in dem Pro Memoria und Protokoll enthaltenen Angelegenheiten. Ich rechne es zu den höchsten Bevorzugungen meines Lebens, Sein treu ergebener Diener zu gelten und als solcher von Ihm anerkannt zu sein. Wie sehr wünschte ich Serenissimus »wohlwollendes Bedauern über meine Abwesenheit« anders wie mit dem meinerseits schmerzlich empfundenen Bedauern des gebietenden Verhängnisses zu erwiedern.

In dringendster Art commentieren Brendels Briefe den Paragraph des Protokoll, meine Rückkehr anbetreffend. Aufrichtig gesagt schmeichle ich mir durchaus nicht dem Musik-Verein von so besonderem Nutzen zu sein, als Brendel es vermeint; dennoch, da er zur Feststellung einiger wesentlichen Punkte nur wenige Tage verlangt, und mir sonst zugesteht, dass ich fernerhin nirgends anders als in Rom zu verbleiben habe, möchte ich ihm meine geringe Beihülfe nicht versagen. Zwar wird es mir sehr schwer fallen meine Zelle der Madonna del Rosario, wenn auch nur auf ein paar Wochen, zu ver-

lassen. Persönlich habe ich in Deutschland nichts zu suchen, nichts zu erwarten; gleichso anderwärts. Welche Befriedigung könnte mir eitles, fruchtloses Herumtreiben gewähren? Hat mir nicht eine langjährige äußere Thätigkeit die Vorzüge der Absonderung gelehrt?

»Aemulomini antem charismata meliora«! Mein höherer Beruf ist: frei empfinden und schaffen, — nicht: Spielen und Erfolge erbetteln. Demnach bedarf ich alleinig der ruhigen, abgeschlossenen Selbständigkeit, die ich endlich hier errungen und die mir kein Königreich zu ersetzen vermag. Wahre Freunde dürften den bestimmenden Grund meines definitiven Verbleibens in Rom nicht verkennen und im Übrigen auch bedenken, dass mir keine Vergnügungsreise bevorsteht . . . — Um nach Deutschland zu gelangen muss ich zuerst ein Grab überschreiten — und weiterhin harret noch ein anderes Grab. Dies keine figürliche Redensart für Sie, lieber Freund, der Sie wissen, was ich an Blandine und Daniel verloren![8]

Soll ich nun wirklich nach Weimar kommen, so kann es nur besuchsweise geschehen, und in der Voraussetzung, dass man mir dort unbillige Zumuthungen erspart. Eine Rückkehr in die alten Verhältnisse (wie im Protokoll geschrieben steht) frommt nimmermehr.

Mit herzlichem Gruß und Dank

freundschaftlichst ergeben

F. Liszt.

Madonna del Rosario, 27. Januar 64.

P. S. Dingelstedt gratuliere ich aufrichtig zu seinen historischen Shakespeare-Vorstellungen und freue mich des erneuerten Glanzes und Vorrangs, welche er damit der Weimarer Bühne verliehen.

Von seiner Herausgabe Teichmann's Nachlass[9] las ich mit Interesse in der Augsburger A. Z. Dieser Briefwechsel scheint mir viel mehr Substanz zu enthalten als jener höchstgepriesene, dessen Veröffentlichung sein langes Geheimniss nicht zu beklagenswerth erscheinen lässt.[10]

Sie werden mich zu Dank verpflichten, lieber Freund, wenn

Sie mir Dingelstedt's Prolog zur Stiftungsfeier des Neu-Weimar-Verein (durch Kahnt) zusenden und falls noch ein Programm desselben Abends aufzufinden ist, fügen Sie es bei. Ich habe davon nur flüchtige Notiz durch Gottschalg erhalten.

8.

Nicht aus Vergessen, lieber, verehrter Freund, hab' ich darauf verzichtet Sie nochmals vor meiner Abreise in Wilhelmsthal zu sehen. Mein dortiger Aufenthalt war ein sehr kurzer; ich blieb nur drei volle Tage; da mir aber der G. H. in liebenswürdigster Weise stundenlange Besprechungen gewährte, genügte es, um ihm das Wesentlichere bezüglich des Allg. deutschen Musik-Vereins vorzubringen und zu verdeutlichen. Ebensowohl Sachliches als Personalien betreffendes, wurde eingehend erörtert. Das Carlsruher Protokoll, Brendel's Schreiben und das Ihrige, welches am Tag meiner Ankunft in Wilhelmsthal eingegangen, boten mir den besten Halt dafür.

An Brendel meldete ich von hier aus, dass ich mich an dem ernstlichen Wohlwollen und Interesse unseres Protektor's zu Gunsten des Fortgedeihens des All. D. M. V. wirklich zu erfreuen hatte. Er sagte mir aus- und nachdrücklich »dass Er sein Protektorat nicht als ein müßig leichtfertiges ansehe, und bereit sei dem Verein Stütze und Hülfe zu leisten«. Demzufolge machte ich insbesondere Serenissimus die Nothwendigkeit dieser 3 Punkte klar:

A. Fixe Anstellung mit Gehalt eines Secretärs;

B. Erlangung der juristischen Persönlichkeit für den Verein;

C. Die continuirlich gedeihliche Einwirkung des Protektors bei den zu veranstaltenden Tonkünstler-Versammlungen.

Sollte die nächste Tonkünstler-Versammlung in Gotha oder Coburg stattfinden, wie Sie mir sagen, so ist die vermittelnde Verwendung unseres G. H. bei dem Herzog von Coburg unerlässlich. Ohne dieselbe ist durchaus nichts auszurichten. Der erste Schritt ist also in Wilhelmsthal oder Weimar zu thun, um den G. H. zu bitten von seinem Coburger Vetter ähnliche

Begünstigungen für den Verein zu erlangen, wie sie der G. H. von Baden ertheilte. Möglicherweise dürfte bei einer Tonkünstler-Versammlung in Gotha die längst besprochene Vereinigung der Weimarer und Gothaer Kapellen endlich zu Stande kommen. Auch müsste dem Herzog von Coburg von vorne herein der Wunsch unterbreitet werden, sich persönlich als Componist an dem Programm zu betheiligen, und den Conzerten die Huld und Ehre seiner Gegenwart zu verleihen.

Für Sie, liebster Freund, wird es dabei vollauf zu mühen und sorgen geben. Hoffentlich aber gelingt es Ihrem so ehrenwerthen, unermüdlichen und aufopfernden Eifer für die gute Sache, ein befriedigendes Resultat »anzubahnen« und herbeizuführen.

Meine Wenigkeit anbelangend habe ich Brendel schon in Carlsruhe avertirt, dass ich der nächsten Tonk.-V. nicht beiwohnen kann und nur aus der Ferne davon hören werde. Weder meine Zeiteintheilung, noch meine geringe Geldmittel gestatten mir häufige Reisen. (Nebenbei gesagt habe ich trotz aller Oeconomie nahe an 4000 Franken zu meiner letzten tour gebraucht.)

Wenn Ihnen meine römische Lebensart näher bekannt wäre, könnten Sie mir es nicht verübeln, dass ich mich nirgends so zu Hause und tauglich fühle als hier. Ich bin wahrlich zu alt um mich viel mehr herumzutreiben, abgesehen davon, dass mir das Reisen seit meinen jüngeren Jahren, wo ich fortwährend dazu angetrieben und gemüßigt war, zuwider geblieben ist.

Zwar steht mir, Ende April, ein Pariser Aufenthalt bevor. Es ist die Rede dort die Graner Messe aufzuführen, was eigentlich schon seit ein paar Jahren geschehen wäre, wenn ich es nicht vorgezogen hätte mich nicht stören zu lassen. Anbetrachts meiner langjährigen Pariser Antezedenzien bin ich gedrungen mich einmal dem französischen Publikum einfachst und entschiedenst als Componist zu stellen.

Herzlichen Dank für Ihre Grüße zum 22ten October. Ich habe diesen 53ten Geburtstag still verlebt in meinen herrlichen Zellen der Madonna del Rosario mit mehreren Dominikaner und Franziskaner Gönnern, und jungen musikalischen Freunden.

Empfehlen Sie mich freundschaftlichst den Ihrigen, zu welchen sich in aufrichtiger Dankbarkeit und Ergebenheit gesellt

[6. November 64] F. Liszt.

P. S. Dingelstedt's Aufsatz über die »Schillerstiftung« (12ten October Augsburger Allg. Zeit.) ist vortrefflich. Unter anderen schlagenden Witzen hat mich eingedenk persönlicher Erfahrungen »der schielende Standpunkt aus der Froschperspective« sehr ergötzt.

9.

Verehrter Freund,

Von Ihnen ist es mir immer lieb zu hören, und ich danke Ihnen herzlichst für all' Ihre Herzensgüte. Gewiss haben Sie abermals das Bestmöglichste im Interesse des deutschen Musikvereins gethan. Die Wahl von Dessau für die diesjährige Tonkünstler-Versammlung scheint mir günstig und wenn der Riedel'sche Gesangverein sich daran in corpore (wie vor 4 Jahren in Weimar) betheiligt, so ist das Fundament der Aufführungen gesichert. Besonders angenehm ist es mir zu vernehmen, dass Herzog Ernst nicht gänzlich abgeneigt ist unserem Verein in Coburg Seine fördernde Protection angedeihen zu lassen. Soviel als möglich trachten Sie sein zustimmendes Wohlwollen zu gewinnen und dahin zu wirken: Die Tonkünstler-Versammlung 1866 oder 67 in Coburg abzuhalten. Wenn ich dann noch reisefähig bin, komme ich gerne.

Diesen Sommer, Anfangs August muss ich wahrscheinlich nach Pest, wo das 25jährige Jubiläum des Conservatoriums in großartiger Weise durch Musik-Aufführungen gefeiert werden soll. Darauf bezüglich bitte ich Sie, Lieber Freund, mir einen Dienst zu leisten — ohne weiter davon zu sprechen. Wenn auch die Sache kein Geheimniss zu bleiben bedarf, ist es mir doch lieber unnützen, vorausgehenden Lärm zu vermeiden.

Meine Partitur der »Legende der heiligen Elisabeth« liegt seit September zur Abschrift bei Carl Götze in Weimar. Ver-

anlassen Sie ihn, die Copiatur sogleich zu beenden, und expediren Sie diese, nebst der bei Kahnt erschienenen Partitur der Prometheus-Chöre unter sicherm Post-Recepisse, an:

Baron Pronay.
Praesident des Pester Conservatoriums etc. etc. etc.
per Wien. Pest (Ungarn).

Auf Ihre freundschaftliche, pünktliche Besorgung rechnend, habe ich bereits Baron Pronay die Zusendung beider Partituren angezeigt. Es ist damit keine Zeit zu verlieren, wegen der ungarischen Uebersetzung der Texte.

Seit Neujahr habe ich mancherlei gesellschaftliche Störungen in meinen Arbeiten zu erleiden. Meine Messe (a capella) die dem heiligen Vater gewidmet, ist noch nicht fertig! — Heute Abend findet ein quasi Weimar'sches Conzert statt. Die Anstifterin desselben ist eine vielseitig glänzend begabte Dilettantin, die Frau des Banquier Cholmeley (Engländerin), welche eine ganze Academie der Künste in sich vereinigt und ihren Kunstsinn abwechselnd durch Sculptur, Malerei, Dichtung und Gesang bethätigt. Unter anderen modellirte sie auch meine Büste, die in der Londoner Ausstellung figurirte, und im heutigen Conzert singt sie gnädigst ein paar meiner Compositionen.

Anbei das Programm als Curiosum. Nächstens sende ich Ihnen das Programm eines speciell römischen Conzerts — eine Fortsetzung des vorigjährigen, dem Dr. Hase beiwohnte. —

Mit freundschaftlichsten Grüßen an Ihre Frau und Kinder

treu ergebenst

24. Februar 65 Rom. F. Liszt.

Bitte um baldige Nachricht über die ungarische Sendung.

10.

Verehrter Freund,

Abermals Dank für Ihre gütige und pünktliche Besorgung der Copiatur-Angelegenheit. Wenn Götze sein Versprechen hält

und Ende dieses Monates die Abschrift der Elisabeth-Partitur liefert, so kann die Expedition derselben nach Pest, bis dahin warten. Verlangen Sie auch von ihm, welches Honorar er für seine Arbeit bestimmt? Es soll ihm ohne Verzögerung zukommen. Da ich gänzlich vergessen habe zu welchem Preis Götze frühere Abschriften für mich bestellte, bitte ich Sie, mir das gebührliche Elisabeth-Honorar in Ihrem nächsten Schreiben anzugeben.

Von dem Capitol-Conzert haben Sie wohl durch Brendel (dem ich das Programm zuschickte) erfahren. Am Oster-Dienstag findet ein Dilettanten-Conzert statt, woran ich mich auch clavier-spielend betheilige. Zwar bin ich mindestens 20 Jahre zu alt um mich ähnlichen Vergnügungen preiszugeben; doch konnte ich diesmal nicht ausweichen. Wahrscheinlich wird gar kein Programm gedruckt; deswegen melde ich Ihnen einfachst, dass sich Dienstag Abend, im Salon des Palazzo Barberini, musikalisch produziren werden: Fürst und Fürstin Caraman-Chimay, Gräfin Montessary, Frau von Kanzler (die junge und schöne Gemahlin des General Kanzler) Graf Malatesta — und meine Wenigkeit.[11] Ende dieses Monates erhalten Sie von mir eine sehr verschiedenartige Mittheilung. Eine nicht unbedeutsame Modification in meinen äußerlichen Beziehungen geschieht alsdann. Möglicherweise bringt sie mehreren meiner Freunde etwaige Ueberraschung. Beruhigen Sie sich indessen: es ist nichts Böses, noch Faules oder Kleinliches mit im Spiel.

Unserm lieben, vortrefflichen Cornelius dürfte es wohl etwas spanisch zu Muthe werden in Weimar. Wozu auch componirte er den Cid? »Cidre« (»Äppelwein«) wäre viel passender! — gewiss ist die edle und richtige Absicht des Großherzogs, als er den Cid zur Aufführung bestimmte, nicht zu verkennen. Näher betrachtet aber, lassen sich gewisse Dinge von anderen nicht trennen . . . . und leider ist dem Weimarer Opernwesen mit dem Rasier-Messer des Barbier von Bagdad ein schwer zu heilender Stoß versetzt worden.[12]

Herzlich erfreuten mich Ihre guten Nachrichten von Bülow. Er bleibt mein eigenster und theuerster Stolz.

An Ihre Frau und Kinder, bester Freund, alles Erwünschliche von

Ihrem treu ergebenen

Charsamstag April 65. F. Liszt.

Wenn Sie Gottschalg begegnen, sagen Sie ihm, dass mir bis jetzt keine Correcturen der Orgelsachen zugekommen sind.

11.

Lieber, verehrter Freund,

Meine wahren Freunde können mein »Geistlich-werden« nicht missdeuten. Ich fühle mich ihnen keineswegs entrückt und hoffe ernstlich mich hinfort noch wirksamer als bisher in dem Sinne zu bewähren, der uns einigt.

Zunächst nochmals besten Dank für Ihre Bemühungen ob der Sendung nach Pest der Elisabeth-Partitur. Sobald Götze mit dem letzten Theil fertig ist, bitte ich Sie die Expedirung zu besorgen. Es ist keine Zeit mehr zu verlieren, denn die ungarische Uebersetzung und die Copiatur der Stimmen erheischen wenigstens ein paar Monate. Wie Sie wissen, soll die Aufführung Mitte August stattfinden. Götze dürfte mir, durch sein Versäumniss einen schlimmen Dienst geleistet haben . . . doch ist für mich klagen zu kläglich um mich dessen nicht principiell zu enthalten.

An den Großherzog habe ich kürzlich geschrieben. Unsere weiteren Beziehungen sind mir gänzlich von seinem wohlwollenden Verständniss abhängig. Wenn wirklich die nächstjährige Tonkünstler-Versammlung in Coburg stattfindet und der Herzog uns seine Protection angedeihen lässt, so komme ich wahrscheinlich. Anfangs dieses August beabsichtige ich nach Pest zu gehen und Mitte September hier zurück zu sein.

Von der Cid-Aufführung erwarte ich Ihre Nachrichten. Sagen Sie Cornelius, dass ich seiner herzlichst gedenke und auch, dass ich das Deutsch-lateinische »Officium divinum«, welches er mir in Weimar geschenkt, oftmalen benütze. Wie lieb wäre es mir

Cornelius in Rom wiederzusehen und einige Zeit Ihn zu behalten! Gelegentlich schreibe ich Ihm davon.

Mit freundschaftlichsten Gruß an die Ihrigen

herzlich ergeben

Vatican 18. Mai 65. F. Liszt.

Noch zwei Bestellungen erlauben Sie mir Ihnen zu übertragen.

a) Götze möge auch die Partitur des Rakozy-Marsch, die ich Ihm zurückgelassen, sofort copiren, und Sie schicken mir Manuscript und Abschrift später nach Pest.

b) Es wäre mir angenehm, wenn Kahnt die Herausgabe der Partitur meines 18ten Psalm (»die Himmel erzählen«) für Männer Chor, mit deutsch und lateinischem Text (sowie ich es in der Partitur eingerichtet und mich mit Kahnt darüber in Weimar verständigte) bis Ende July besorgte. Bei dieser Jubel Feier des Pester Conservatoriums werden die bedeutsamsten Männer-Gesangvereine Ungarn's mitwirken und es könnte sich eine passende Gelegenheit treffen den Psalm vorzubringen.

In dem Pester Programm der Männer-Chor-Aufführungen sind auch die »geharnischten Lieder« angezeigt. Gewiss werden meine Landsleute keine »Leimsiederei« damit treiben.

Gottschalg's Sendung meiner Orgelsachen ist noch nicht angelangt und ich erwarte sie, bevor Ihm zu schreiben. Wollen Sie einstweilen Ihm sagen, dass ich die gewünschte Orgelpartie zu dem 13ten Psalm nächstens schicken werde. Einen Beitrag zu Lützel's kirchlichen Chorgesängen etc. kann ich nicht liefern.

12.

Verehrter Freund,

Eine Stunde bevor mir Ihr Schreiben zugekommen, bat ich Kuno Fischer Ihnen meinen freundschaftlichsten Gruß zu überbringen. Indem wir uns früherer Tage erinnerten, woran Sie stets den besten Antheil behalten, sagte mir Fischer von dem

Titel, der Ihnen neulich beigelegt.[13] Ganz so und räthlich so! Lasst uns nur immer, wie Beethoven gesungen »angenehmere Töne anstimmen.«

Ueber das Coburger Programm hat vor allem und entscheidend der Herzog zu verfügen. Als Hauptregel, sine qua non betonte ich dies in meinem viel früheren Schreiben an Brendel. Was Sie mir von Ihrem Gespräch mit Serenissimus mittheilen, ist Ihrerseits ganz nach meinem Sinn. Beruhigen Sie mehr und mehr S. K. H. in Bezug der äußerst friedlichen und versöhnlichen Denkungsart der Tonkünstler Versammlung. Der schlechte musikalische Parteigeist macht sich anderwärts breit und fett; der Herzog wird in unserer Gesellschaft nichts davon verspüren; und obschon Er mich ehemals als »Räuber Hauptmann« betitelte, möge Er versichert sein, dass kein Unloyaler, — geschweige ein Bandit, sein Land bei dieser Versammlung betreten wird.

Zur Aufführung der Elisabeth in Coburg rathe ich keineswegs; und gebe nur ausnahmsweise meine Zustimmung, falls sich nichts passenderes oder bequemeres ausfinden lässt. Wie Sie wissen hat man mir Aufführungen dieses Werkes an verschiedenen Orten angetragen. Nur für München überließ ich es, unter der Leitung von Bülow. Gut Ding hat Weile, — und offen gesagt müsste vorerst ein billigerer und verständigerer Standpunkt als der vorhandene für die Critik meiner Compositionen gewonnen werden, um mich an deren Aufführung erfreuen zu können. Zwölfjährige Erfahrungen in Deutschland dienen mir als Warnung gegen leichtfertiges Ab- und Herunter-machen derselben.

Durch die Vereinigung der Meininger Capelle mit der Coburger kann vortreffliches geleistet werden, und die Mitwirkung des Salzunger Kirchen-Chors ist eine erwünschte Stütze. Wenn Bülow die Direction übernimmt, ist ein glänzender Erfolg gesichert.

Nächste Woche zur Eröffnung der Dante-Galerie, wird meine Dante-Sinfonie aufgeführt. 70 bis 80 Instrumentalisten betheiligen sich seit vorgestern, mit Eifer und Lust an den Proben. was für Rom etwas außerordentliches ist. Sgambati dirigirt

das Orchester und ist entschlossen noch ein Dutzend Proben zu halten, wenn nöthig. Meine hiesigen Freunde behaupten das Werk müsse Fanatismus machen. So weit hatte man sich in Dresden[14] nicht verirrt, wo allerdings die Aufführung sehr misslungen war, aus Mangel an gehörigen Proben. Ich bekenne meine Schuld, der Verkürzung meiner Werke vom Dirigenten Pult aus, mit gekränkter Toleranz, öfters beigestanden zu sein. —

Spätestens am 28. Februar reise ich nach Paris. Die Graner Messe ist für den 15ten März (in der Kirche St. Eustache) angesagt. Adressiren Sie: rue St. Guillaume 29 — chez M. Ollivier. Député. Paris.

Mit herzlichem Gruß treu ergebenst F. Liszt.

18. Februar 66. Anbei zwei Zeilen für Gottschalg.

13.

Ich muss Sie abermals loben, lieber Freund. Sie haben mir einen wesentlichen Dienst geleistet durch Ihre Mahnungen an Götze und die gewissenhafte Besorgung der Elisabeth-Partitur nach Pest. Möglicherweise spielt mir die Trödelei Götze's einen schlimmen Streich, denn es wird kaum mehr Zeit genug übrig bleiben für die nothwendigen Vorkehrungen der Uebersetzung, der Abschriften etc. — Nachdem er mich über drei viertel Jahr hat warten lassen, darf es ihm nicht unbillig erscheinen, wenn ich die Zahlung nicht beschleunige. Zuerst will ich seine Arbeit sehen; möglicherweise ist daran manches auszubessern, dermaßen dass die Partitur wieder nach Weimar zurückzusenden. Selbstverständlich trage ich die Honorarkosten. Götze hat dieselben nicht zu gering gestellt, und ich kann ihm nur wünschen seine Componisten-Einnahmen im Verhältnisse mit seinen Abschriftsforderungen zu bringen.

Sobald als möglich, expediren Sie die Partitur des Rakozy-Marsch nach Pest, aber unter meiner Adresse (d. h. der gewöhnlichen Adresse die Worte beigefügt »an F. Liszt zu übergeben«) und zugesiegelt ohne andere Bezeichnung des Inhalts als »Musik-Manuscript«. —

Obschon ich seit ein paar Monate keine directe Nachricht vom Pester Comité erhalten habe, scheint bis jetzt keine Veränderung in dem dortigen Musikfestprojekt einzutreten. Zeitungen und Briefe erzählen von den Proben der Elisabeth. Meine alten Gönner des Franziskanerklosters schreiben mir in liebevollster Weise und laden mich ein bei ihnen zu wohnen — In dem Kloster ist eine Zelle, die früher mein gottseliger Freund Pater Abbach bewohnte, und die ich jeder anderen Behausung vorziehen würde, wenn mich nicht meine übrigen Beschäftigungen in Pest davon abhielten. — Wahrscheinlich also reise ich von hier Anfangs August ab — und begebe mich über Ancona, Triest und Wien nach Pest.

Ihre freundschaftliche Anfrage in Bezug einer Jenenser Aufführung der Elisabeth beantworte ich späterhin. Wie Sie wissen componirte ich dies Werk in der Aussicht eines Wartburgfestes, welches unser Großherzog beabsichtigte. Zufällig geräth jetzt meine heilige Elisabeth vorerst zu ihrer Wiege nach Ungarn, wenn sie da nicht verstirbt, bringen wir sie dann gern näher Ihres Wohnsitzes nach Jena oder Eisenach. Ob sie von da vertrieben und in Marburg entschläft, bleibt zu erwarten. Mit ihrer Grabrede möchten wir aber keinenfalls diesen oder jenen von den Jenenser Professoren beschweren. — Brendel schreibt mir von seiner Absicht das Werk bei der nächsten Tonkünstler Versammlung in Coburg aufzuführen . . . worauf ich ihm antwortete: das Zweckmäßigste sei dass sich Dr. Gille mit Sr. H. dem Herzog Ernst über das Programm bespreche und höchstdemselben die Wahl desjenigen größeren Werkes anheimstelle, welches ihm das passendere für diese Gelegenheit scheint. »Der Socialgeschmack« ist daher sehr zu berücksichtigen, und für meinen Theil weiß ich nur zu gut, dass man von mir nicht viel wissen und hören mag — sowohl in Coburg als an vielen anderen Orten! — Besser also man lässt mich ganz bei Seite — und wenn schlechterdings etwas von mir in dem Programm aufgenommen werden sollte, so könnte man den 13ten Psalm (»Herr! wie lange . . . .«) ansetzen.

Procedamus in pace.

Zu Ihrem Burschenschaft-Conzert meine besten Glückwünsche. Sagen Sie Milde meinen freundschaftlichen Dank für seine edle, seelenvolle Interpretirung des Christuspart in den Seligkeiten.

Eine glückliche Idee von Ihnen, lieber Freund, ist die Raff'sche Burschenliederfest-Ouverture, die gewiss ein Treffer des Componisten sein wird. Und so lobe ich Sie abermals und immerdar, wie ich Ihnen verbleibe

treu ergebenst

Villa d'Este (Tivoli) 22. July 65. F. Liszt.

14.

23. October 66.

Verehrter Freund,

Ihnen eine ausweichende — ich will nicht sagen abschlägige — Antwort zu geben wäre mir peinlich. Sie wissen, wie sehr ich stets Ihre muthige, fördernde und aufopfernde Wirksamkeit anerkannt, und wie gerne ich mich Ihnen beigeselle. Doch glauben Sie mir: mit der Elisabeth ist nichts zu machen. Möglicherweise bleibt das Werk nun gänzlich liegen und verschollen. Das schadet nicht im geringsten. Es hat seinen Tag gelebt, der schön war. Gleich nach der 1ten Aufführung in Pest sagte ich zu Bülow: »Wenn Du Lust hast die Elisabeth irgendwo zu dirigiren überlasse ich sie Dir gerne — aber nur Dir allein und ausschließlich. — Sonst möge sie unaufgeführt verweilen.« Demgemäß enthielt ich mich die Partitur zu veröffentlichen (obschon mehrere Verleger mich dazu veranlassten) und entschuldigte mich einigen freundlich gesinnten Musik-Directoren gegenüber, welche das Risico der Aufführung trotz allen missgünstigen Vorurtheilen, die meine Werke überhaupt behaften, auf sich nehmen wollten. Kürzlich schrieb ich an Gottschalg, dass man in Weimar nicht so unbehutsam sein dürfte sich mit der Elisabeth zu belästigen — und vorige Woche verweigerte ich definitiv ein paar Aufführungen, welche man für diesen Winter hierorts beabsichtigte.

Haben Sie also herzlichen Dank, lieber verehrter Freund,

für Ihre wohlwollende Absicht, die mir, wenn auch unverwirklicht, nicht minder werth bleibt.

Mit dem Christus-Oratorium bin ich endlich fertig geworden — und habe blos noch den Clavierauszug und die Revision der Partitur übrig, — eine Nebenarbeit, die auch in ein paar Wochen beendet sein soll. Das ganze Werk (12 Nummern) wird ungefähr 3 Stunden dauern. Wann und wo es zu Gehör bringen, bekümmert mich keineswegs. Meine Dinge zu schreiben ist mir eine künstlerische Nothwendigkeit; es genügt mir aber vollauf sie geschrieben zu haben, ohne anderwärtige Gefälligkeiten zu beanspruchen. Rom ist mir auch in diesem negativen Bezug sehr zuthunlich, und meine höhere Selbständigkeit kann sich hier bequem und breit machen.

Nächsten Sommer komme ich wahrscheinlich nach Deutschland, zur Tonkünstler-Versammlung. Ich wünschte sehr unserm Verein als »corroboratif« dienlich sein zu können. Hinfort scheint mir, dass mehr das ermitteln als das »vermitteln« anzubahnen wäre! Jedenfalls ist Ihre wirksame Hülfe, mit Rath und That, unentbehrlich. Schreiben Sie mir gelegentlich einiges von dem Kunstleben in Weimar und Jena. Ueber die Aufführung der Bach'schen Johannispassion gratulire ich Ihnen bestens. Ich habe mir Anfangs Oktober das Vergnügen geschenkt die Partitur abermals zu durchlesen. Mehr ist hier nicht zu bewerkstelligen. Im Advent werden ein paar Beethovensche Sinfonien zum 1ten mal aufgeführt! Mein prächtiger Discipulus Sgambati übernimmt die Direction, und Ihm zuliebe habe ich versprochen den Proben beizuwohnen.

Herzlichen Gruß an die Ihrigen, lieber vortrefflicher Freund, — und unveränderlich dankbar ergebenst

F. Liszt.

15.

Verehrter Freund,

Dank der gütigen Einladung des Großherzogs zu dem Wartburg-Jubiläum besuche ich Sie also wieder diesen Sommer daheim. An Brendel schrieb ich, dass es passend wäre die

diesjährige Tonkünstler-Versammlung dem Wartburgfest nahe zu rücken. Sie sind derselben Meinung und ich zähle auf Ihre so verständnissvolle und eifrige Bethätigung für das bestmögliche Gelingen. Hoffentlich erwirkt dadurch der Verein auch nachhaltigen Nutzen. Die heilige Elisabeth möge uns helfen; ob sie aber in dem Progamm der Tonkünstler-Versammlung aufzunehmen, steht mir nicht an zu bestimmen. Man sagt zwar, dass sich das Werk ein paarmal anhören lässt, und nicht besonders an Langeweile kränkelt; doch möchte ich es keineswegs anempfehlen, und nur insofern seine Aufführung als eine gelegene und schickliche Opportunität gilt, kann sie mir angenehm sein. Außerordentliche Chor- und Orchesterkräfte sind dazu nicht nothwendig: zumal in der Sängerhalle der Wartburg (wo der Raum schmal zugemessen) genügt ein bescheidenes aber gut gewähltes Minimum. Im großen Redouten-Saal in Pest (eines der 3—4 schönsten und günstigsten Conzert-Locale Europa's) konnten wir ungefähr 900 Mitwirkende gut gebrauchen und bequem stellen; Auf der Wartburg aber müssen wir uns nach der Decke strecken, und, um Aergerniss zu vermeiden, mit einem Personal von etwa 120 auskommen, nämlich: 50 Orchester-Mitglieder und 60 Chorsänger; plus, 4 Solosänger. Diese Anzahl ist geringer als die der Mitwirkenden in den früheren großen Conzerten im Weimarer Stadttheater, und billigerweise zu billigen.

Unser Großherzog hat die günstigste Wahl getroffen indem er Sie, lieber Freund, zu seinem musikalischen Chargé d'affaires ernennt. Mit Ihnen zu collaboriren ist mir immer erfreulich. — Ueber Datum und Loco Bestimmungen der T. K. Versammlung erwarte ich Nachricht. Unter den anzuführenden Werken gehört in erster Linie Lassen's Sinfonie. Als Dirigent qualifizirt sich vor allen Bülow: falls er abgehalten: Lassen, Seifriz, Damrosch, Bronsart, — und der fragliche Hofkapellmeister an Ort und Stelle. —

Mit herzlichem Gruß freundschaftlichst ergeben

18. Februar 67. Rom. F. Liszt.

Anbei ein römisches Conzert-Programm, welches Sie so freundlich sein wollen Brendel mitzutheilen.

Die Elisabeth-Partitur expedire ich übermorgen an Kahnt.

16.

Verehrter Freund,

Ihren Brief vom 6. Juny, erhielt ich erst gestern, da er bevor die Pester Hin- und Herreise machen musste. Gleichzeitig kommt mir auch ein Schreiben von Dingelstedt zu, welches mich avisirt, dass die Wartburg Feier am 28ten August stattfindet. Demzufolge werde ich von hier am 25ten July nach Weimar abreisen. Vom 1. August an stelle ich mich freundschaftlichst zu Ihrer dortigen Disposition, betreffs den Vorkehrungen der »Tonkünstler-Versammlung in Meiningen und der Wartburg Feier. Es freut mich, mit Ihnen, lieber Freund, wieder in thüringischer Bethätigung zu befinden, und ich danke Ihnen zum Voraus für Ihre stets bewährte Wirksamkeit. Hoffentlich kommt eine ordentliche musikalische Woche in Meiningen, Liebenstein und auf der Wartburg zu Stande.

Alle Detail-Fragen wollen wir bis zu meiner Ankunft in Weimar (1ten August) aufsparen. Da ich aber mehreren meiner Bekannten versprochen, ihnen Notiz von dem Programm der T. K.-Versammlung mitzutheilen, würden Sie mich verpflichten, wenn Sie mir im Laufe July's, vor meiner hiesigen Abreise, die Ankündigungen derselben, in der »Neuen Zeitschrift für Musik« zukommen ließen. Welche Werke werden aufgeführt? Wer dirigirt? — Bülow wird leider verhindert sein sich daran zu betheiligen.

Einen prächtigen Künstler und Claviervirtuosen, l'illustrissimo Signor Sgambati bringe ich mit nach Weimar und Freund Remenyi habe ich bereits eingeladen mich am 15ten August dort zu besuchen. Sind Sie so freundlich, die beiden Künstler dem Comité anzumelden.

An Frau von Milde schreibe ich unterthänigst, sobald mir die Möglichkeit ihrer Mitwirkung in Aussicht gestellt. Von Dingelstedt weiß ich bloß, dass F. v. M. erkrankt ist. Uebrigens scheint es mir gerathener über die Vertheilung der Elisabeth-Partien erst an Ort und Stelle zu bestimmen, um Verstimmungen zu vermeiden. Für diesmal wünsche ich sehr, dass

sich alles im harmonischen Festgange bewege . . . ohne dabei Frau Dr. Pohl, die typische Harpistin aller von mir dirigirten deutschen Musikfeste zu entbehren.[15] Vielleicht concedirt man mir zwei Harfen, wie man es bei der 1ten Aufführung der Elisabeth in Pest gethan. Im Gegensatz zu dem bekannten Wort Cherubini's »Nichts langweiligeres als eine Flöte — ausgenommen zwei Flöten« wirken ein paar Harfen vorzüglich, und zieren das Orchester — insbesondere im Minnesänger-Saal der Wartburg! Die Absicht, das Wartburg-Fest mit »heimischen« Kräften zu bestellen ist eine ganz richtige und ersprießliche — und in diese Categorie der heimischen Kräfte passt ja eben trefflichst Frau Dr. Pohl.

Herzlichen Gruß und Dank

ergebenst

25. Juny 67. Rom. F. Liszt.

Das Christus Oratorium soll nächste Woche hier aufgeführt werden. Sgambati dirigirt es — und ich schicke Ihnen beifolgend das Programm.

Sie wissen wohl den günstigen Erfolg der Krönungs Messe.

17.

Verehrter Freund,

Sehr willkommen sind mir die befriedigenden Nachrichten welche Sie mir freundschaftlichst mittheilen. Da die Vorbereitungen zur Tonkünstler-Versammlung und dem Wartburg-Fest in gutem Gang sind, soll nun ein guter Ausgang beider erfolgen. Ich reise Anfangs nächster Woche von hier ab — und melde Ihnen sogleich meine Ankunft in Weimar per Telegramm, am 28ten oder 29ten July.

Schubert's Lieder-Messe freue ich mich in Jena zu hören.

Bevor ich mit Dingelstedt gesprochen, habe ich gar nichts mehr zu sagen. Stör und Müller Hartung werden gewiss die besten Vorkehrungen treffen, zu Gunsten der Elisabeth-

Aufführung. Die Heilige hat Rosen-Wunder gewirkt — und wird sie abermals wirken auf der Wartburg! —

Constanter et fideliter

Mittwoch 17. July 67. Rom. F. Liszt.

18.

Lieber Freund,

Die Almanach-Angelegenheit ist in gutem Zug. Anfangs December soll dies Büchlein herauskommen. Helfen Sie, wie immer, dabei gedeihlich mit. Namen der Herausgeber sind unnütz. Auch möchten die Worte »literarische Section« etwas schwerfällig lauten. Die einfachsten Titel sind die besten. Also:

»Almanach des Allg. D. Musik V.

»Preis 10 Groschen«.

Weiter nichts. — So geringfügig das Dingelchen scheint, kann es doch frommen. Ueber die stehenden Rubriken habe ich mit Brendel das Nöthige besprochen. Gleichfalls was die »coordinirte« Haushaltung des Vereins anbetrifft. Hoffentlich wird eine friedsame Ordnung und Thätigkeit nicht allzuschwer zu bewähren sein.

Das Dankschreiben des Vereins (für Meiningen) ist Ihnen während meines Leipziger Aufenthalts zugesandt worden. Die Meldung Ihrer Decoration erscheint in dieser Nummer der Zeitschrift.

Als Versammlungs-Ort des Vereins für nächstes Jahr dürfte Altenburg in Aussicht genommen werden. Unser Protector ist auch dazu geneigt. Es frägt sich nur ob in Altenburg ein passendes Conzertlocal sich vorfindet oder einrichten lässt. Wo nicht, muss man anderwärts ziehen. Sie werden abermals als Abgesandter des Protectors an dem Altenburger Hof zu fungiren haben, und benachrichtigen mich späterhin von dem Ergebniss Ihrer Mission. — In Wilhelmsthal sind Sie nicht vergessen, lieber Freund. Die Herrschaften kehren nach Weimar (Belvedere)

Ende dieses Monates zurück. Am 8ten October werden Sie, ohne Ueberraschung, angenehme Kunde des gnädigen Wohlwollens erhalten.

Mit herzlichen Gruß und Dank

ergebenst

17. September 67. Wilhelmsthal. F. Liszt.

Morgen Nachmittag gehe ich nach Meiningen, wo ich mit Remenyi zusammentreffe — und Donnerstag Abend bin ich in München.

Freundschaftlichen Gruß an Stern.

19.

Verehrter Freund,

Es freut mich, dass eben an meinem Geburtstag Ihnen der Falke zugeflogen. Wenn auch verspätet, sei er nicht minder willkommen. Mit derartigen Vögeln darf man es nicht zu genau nehmen.

An Serenissimus habe ich seit ein paar Monaten nicht geschrieben. Ihre ganz richtigen Andeutungen über das Altenburger Musikfest werde ich unserem gnädigen Protector nächstens mittheilen. Seine wohlwollende Einwirkung auf dasselbe (in ähnlicher Weise wie bei den vorigen Tonkünstler-Versammlungen) und Ihre thätige Verwendung und Betheiligung halte ich zugleich für geziemend, förderlich, unumgänglich. Billigermaßen dürfte darin keine Meinungsdifferenz vorkommen. Wie weit die Präliminarien in Altenburg vorgeschritten, weiß ich nicht, ebensowenig, ob es mir möglich sein wird diesen Sommer nach Deutschland zu reisen. So gerne ich auch der T. K. Versammlung beiwohnen möchte, bezweifle ich doch die Ausführbarkeit meines Wunsches. Ein paar anderwärtige Einladungen habe ich zwar beseitigt, wahrscheinlich werde ich aber einfach das Jahr 68 durchaus in Rom verbleiben. Quartier-Einrichtungen für mich in Weimar sind also nicht eilig; zu Michaeli oder Weihnachten schreibe ich Ihnen genauer über diese Angelegenheit. Einstweilen melden Sie dem Großherzog

meine aufrichtigste Bereitwilligkeit das Versprochene zu halten und des Winters 69 mich in Weimar wieder einzufinden. Wäre es nicht füglicher bis dahin die Elisabeth-Aufführungen in Weimar und Jena zu verschieben? Meiner Meinung nach, ja. Nichtsdestoweniger danke ich Ihnen herzlich für Ihren brennenden Eifer, indem ich hoffe, dass Sie und Müller schließlich meiner zögernden Lauheit nachgeben.

Die Fusion der Kapell- und Singacademie Conzerte ist eine vernünftige Errungenschaft. Wo nur zu ergänzen, taugt kein Trennen; — separatistische Gelüste haben auf Weimarischem Boden böse Unwirthschaft getrieben! — Freilich steht es nicht viel besser mit den musikalischen Dingen in manch größeren Städten; deswegen aber sollten wir es zu Hause besser machen und uns nicht wie der Frosch der Fabel, aufblasen, sondern beispielsweise auszeichnen.

Neben dem »Nordstern« besitzen wir also nunmehr einen »Stern des Nordens«. — Embarras de richesse an Opern wie an Sängern und Sängerinnen scheint das Loos von Baron Loën!

Freundschaftlichen Gruß und Gratulation an Lassen. Wie ist er zu »König Oedipus« angefahren? Hat Ihm irgend ein Souverain die Verherrlichung dieses Trauer-Königs bestellt? Componirte nicht Mendelssohn die Chöre zu Oedipus? —

Gestern Abend fand ein glänzendes Conzert im deutschen Verein statt, zum Besten der Nothleidenden in Ost-Preußen. Der preußische Gesandte Baron Arnim veranlasste es und Sgambati bewährte sich abermals prächtig durch den Vortrag des Schumann'schen Quintetts und der Schubert'schen Fantasie. Seine Kammermusik-Matinéen (mit Pinelli) wo Bronsart's Trio und andere Abnormitäten sich hören lassen, nehmen diesen Winter noch einen besseren Fortgang als früher. Außerdem wüßte ich nichts Musikalisches von hier zu sagen. So wie ich höre ist man mit den Leistungen des Theaters noch weniger befriedigt als in Weimar. Meinerseits habe ich es mir seit 4 Jahren am bequemsten und angenehmsten gemacht; ich gehe nie in's Theater und enthalte mich gleichfalls, ohne Entbehrung, der üblichen Zerstreuungsmusik in den Kirchen.

Ihre Jenaer Conzerte sollen all meinen Verlust wieder einbringen. Ermüden Sie nicht, lieber Freund, Gutes zu wirken und immer Bessres anzustreben; ob Lohn oder Undank dafür, schadet nichts; — Nur stets ausdauern.

Ihr treu ergebener

25. Januar 68. Rom. F. Liszt.

Mein legendarischer Tieffurter Cantor[16] hat mir einen so curiosen Brief nach München zugesandt, dass ich einen anderen Brief abwarte, um meine Correspondenz mit ihm fortzusetzen. Es ist mir unmöglich den Leuten, die mich nicht verstehen, verständlich zu schreiben.

Gewisse Vor- und Zumuthungen könnten mir wahrlich meine Freunde ersparen.

20.

Grotta Mare (per Ancona)
12ten July 68.

Verehrter Freund,

Ihr Schreiben vom 1. July erhielt ich erst gestern. Am 2ten d. M. verließ ich Rom und wanderte ziemlich langsam durch Spoleto, Assisi, Loretto hieher wo ich in Gesellschaft eines sehr lieben Freundes, — Abbé Solfonelli, Professor am Petri Seminar und des Collegium der Propaganda in Rom, — mehrere Wochen bei Graf Fenili (Onkel von Solfonelli) zu verweilen gedenke. Meine Wohnung ist dicht am Meeresstrand, umgeben von Citronen- und Orangen-Hainen. Als besonderen Vorzug dieser Villegiatur rühme ich den gänzlichen Mangel an Clavieren. Man bot mir zwar freundlichst an, ein Hammerinstrument zu verschreiben und es in meine Stube zu stellen, wogegen ich aber entschiedenst protestire. Die friedlichen Sitten von Grotta Mare sollen nicht durch meine Hände zerstört werden; vielmehr will ich mich daran erlaben und einige Zeit ohne Geklimper zubringen.

Ihr Conzert-Programm des 24ten Juny documentiert abermals Ihre glänzende Meisterschaft im Aussinnen, Anordnen und

Durchführen der musikalischen Ingredienzen. Schade dass der alte Titel »Musikgraf« seine Wirksamkeit verloren; Sie wären dazu wie kein Andrer vollständig geeignet und würden einen Muster-Musikgrafen vorstellen.

Hat Müller Hartung den 96ten Psalm vor Kurzem componirt? Wurde derselbe nicht vorigen Winter in der Weimarer Schloßkapelle aufgeführt? —

An Frau D. Merian[17] herzlichsten Dank, dass Sie meiner an den »Trauerweiden hängenden Harfen« gedacht.

Vielleicht in Deutschland gerathe ich wieder in die Stimmung, welche mir hier entkommen, die »hängenden Harfen« aufzugreifen, und weiter zu psalmodiren! —

Ueber mein Eintreffen in Weimar werde ich im Spät-Herbst bestimmen und den Großherzog bitten mir den für Ihn gelegensten Moment zu bezeichnen.

Von der Altenburger T. K.-Versammlung erwarte ich baldige Nachrichten. Wie gerne möchte ich meinen dortigen Freunden Gruß und Dank selbst überbringen! —

Herzlich ergeben

F. Liszt. —

Bitte meine Adresse bis 15ten August Freund Brendel und Kahnt mitzutheilen.

»Commendatore L. — Grotta Mare (presso Ancona) casa del Signor Conte Fenili.

21.

Verehrter Freund,

Ihren Brief nebst dem freundlichst gnädigen Schreiben von Serenissimus erhielt ich gestern. Anbei meine Antwort, welche ich Sie bitte dem Großherzog zu überreichen. Sein Telegramm ist mir bis jetzt nicht zugekommen; vielleicht empfange ich es 14 Tage später, wie es der Fall war mit dem Telegramm des Herzogs von Altenburg, am 26. July expedirt und am 13. August in Grotta Mare angelangt. Ich beantwortete letzteres

brieflich und verbleibe dem Herzog aufrichtig dankbar für seine wohlwollende und fördernde Theilnahme an der Tonkünstler Versammlung. Gerne stelle ich Ihnen diesmal die verlangten Photographieen, einliegend, zu Diensten, obschon ich mich in der Regel des Vergnügens beraube mit Photographieen aufzuwarten. Fragen Sie warum, nun so antworte ich vertraulich: 1. Weil F. Liszt sich durchaus nicht geschmeichelt fühlt in allerlei Albums (oder Alldums) zu figuriren; 2. Weil demselben eine Portrait-Steuer von nahe ein paar hundert Thaler jährlich (denn so theuer kosteten mich die wohlfeilen Bildchen!) lästig geworden, — abgesehen von der Unbequemlichkeit der Verschreibungen und Nachsuchungen bei verschiedenen Photographen.

Entschuldigen Sie, lieber Freund, wenn ich Ihren Wunsch betreffs der Elisabeth-Clavier-Auszüge nicht sogleich erfülle. Ich besitze kein Exemplar hier und ziehe vor, keines zu erhalten um den Nachfragen kategorisch auszuweichen. Das Ihrige will ich Ihnen Anfangs Januar in Weimar oder Jena selbst einhändigen.

Auf baldiges Wiedersehen also — und stets

treu ergebenst

8. September 68. Rom. F. Liszt.

Mein Schreiben an Serenissimus bestätigt einfach, dass ich zu Neujahr nach Weimar komme. Weiteres habe ich vorderhand nicht zu sagen und überflüssiges Wortmachen ist mir widerlich.

Im Augenblick bringt mir die Post sehr liebenswürdige Zeilen aus Jena, von Frau D. Merian, wofür ich alsbald danken werde.

22.

Innigste Theilnahme an Ihrem Schmerz, lieber, vortrefflicher Freund! —

Bei solch herben Fügungen des göttlichen Willens, haben wir arme Menschen nicht dreinzusprechen.[18] Nur in demüthiger Ergebung, und kindlich vertrauender Anbetung dürfen wir

bestehen. Das Leben ist eine fortwährende Sterbens-Lehre an uns und anderen.

Meinerseits habe ich nicht geringe Betrübnisse zu erleiden. Es frommt mehr sie schweigsam hinziehen zu lassen. Sobald in Weimar angekommen, bin ich bei Ihnen. Wahrlich für mich: »Melius est ire ad domum luctus quam ad domum . . . convivi . . .

Wir sehen uns also in den ersten Tagen Januar. Früher erhalten Sie noch per Telegramm die bestimmte Meldung des Tages meiner Ankunft.

Von der freundlichen Wohnungsofferte Serenissimus, werde ich wahrscheinlich keinen Gebrauch machen.[19] Es wäre mir gar beschwerlich Menage-Einrichtungs-Studien zu betreiben, und da ich nun einen fremden Kammerdiener mitbringe, ziehe ich es vor im Erbprinzen zu lagern, — wo möglich in den sogenannten Raupach's Zimmern, um dem Genuss der rasselnden Eisenbahn-Droschken und dergleichen Divertissements auszuweichen.

Von Herzen ergeben und trauernd

Am 16. December 68. F. Liszt.

Mein Cousin Eduard v. Liszt ist zum Ober-Staats-Anwalt (in Wien) befördert.

23.

Verehrter Freund,

Die Correcturen der Elisabeth-Partitur welche auf meinem Tisch lagen, sind seit 14 Tagen nach Leipzig expediert. Dr. Naumann aber bedarf durchaus keiner Partitur zur Aufführung des »Kreuzritter-Marsches«. Das Stück spielt sich von selbst ab, und wie in den guten alten Zeiten, genügt eine Violinpartie vollständig für den Dirigenten.

Bitte nochmals keine andre Nummer der Elisabeth, — oder sonstige meiner Composition, — als den Kreuzritter-Marsch, in dem nächsten Programm aufzunehmen.

Wenn Ihr Conzert am Mittwoch stattfindet, werde ich erst

gegen 5 Uhr Nachmittag nach Jena kommen können. Montag gehe ich nach Gotha, und Dienstag erwarte ich hier gnädigst liebenswürdigen Besuch. Madame Viardot entzückte uns gestern Abend im Hofconzert, und verweilt wahrscheinlich bis Mittwoch hier.

Herzlich ergebenst

13. Februar 69. Weimar. F. Liszt.

24.

Verehrter Freund,

Das Leipziger Telegramm mahnt mich an meine Schreib-Schuld — andere bin ich mir gegen Dich nicht bewusst — die Du mir gütig verzeihen wirst. Hoffentlich bist Du bereits wieder dermaßen hergestellt, um in angewohnter Weise vollauf thätig zu sein und nebenbei Aerger und Hindernisse gleichmüthig wenn auch nicht gleichgültig zu ertragen. Dein Conzert-Programm vom 27ten April, mit Händel's Acis und Galatea, Bruch's Frithjof, und Berlioz's Flucht nach Egypten, nebst Scenen aus Benvenuto Cellini, gehört zu den Merkwürdigkeiten denen man nur in Jena begegnet. Die jetzt so gerühmten Marmor-Ausgrabungen des Visconti im Emporium romanum sind Kindereien dagegen! —

Sehr erfreulich ist auch das Gelingen der Bach'chen Passions-Aufführung; darnach können wir entschieden bei dem Beethoven-Jubiläum die Missa solemnis mit einheimischen Kräften, — Weimar und Jena — unternehmen, und ich werde Freund Müller Hartung bitten seinen Chor nächsten Winter damit zu beschäftigen.

Adolf Stern hat mir noch nicht die Beethoven-Cantate zugesandt. Sei so gut, Ihm freundschaftlich zu sagen, dass ich dieselbe sehnlichst erwarte.

Tausend Dank für Deine Bemühungen in W.'s Doctor-Angelegenheit. Es wäre mir lieb wenn Du Ihm ein paar Zeilen nächstens schriebst, den Stand der Sache andeutend. Meinerseits kann ich dies nicht so plausibel machen, und blos den günstigen Erfolg Deiner Wirksamkeit erwünschen.

Wenn das »Rheingold« am 25ten August (?) in München gegeben wird, reise ich hin — und kehre sogleich hierher zurück um fleißig bis spät im Winter fortzuarbeiten.

Während des Monats Juny beschäftigte mich anhaltend die Revision der Krönungs-Messe (woran noch mancherlei zu bessern; — und das Graduale zu componieren, blieb) und meiner Männerstimmigen Messe, ehemals in Jena vortrefflich aufgeführt. Von dieser erscheint, bei Repos in Paris, eine neue, wesentlich verbesserte und gleichzeitig vereinfachte Auflage, die ich Dir zuschicken werde.

Das Werk hat Kern und Empfindung.

Benachrichtige mich über den Leipziger Musiker-Tag.[20]

Mit herzlichem Dank,

treu ergebenst

15ten July 69 Rom. F. Liszt.

25.

Theurer Freund,

Mit Heinrich Schütz hat unser vortrefflicher Riedel einen Meisterschuß gethan. Die 4 Passionen dieses »von Mutterleib zur Profession der Musik Abgesonderten (»segregatus!«) sind ein herrlicher Fund, welcher den Leipziger Musikertag würdig glänzend ausstattete. Im Uebrigen war das ganze Programm sinnreich gewählt und eingetheilt; es freute mich darin Franz, Blassmann, Lassen, Müller Hartung etc. zu begegnen. Nur einen Namen vermisse ich: Schulz Beuthen: dessen Compositionen von besonderem Gewicht und Interesse sind. Meines Erachtens sollte zur nächsten Herausgabe unseres Musik-Vereins der Psalm von Schulz bestimmt, — und bei dem Musikfest (70) aufgeführt werden. Passend wäre es auch sofort die Schütz'schen Passionen nebst seinen 3 anderen in der Thomaskirche aufgeführten Werken zu veröffentlichen, und zwar als Herausgaben des A. D. Musik V. Theile dies unseren Leipziger Collegen mit.

Die Verwirklichung des Antrags von Dr. Alsleben »der Tonkunst fortan von Staatswegen etc.« will ich eifrig anstreben, gleichfalls die Geldmittel herbeizuschaffen, um dem Verein die gehörige Thatkraft zu sichern. Hoffentlich gelangen wir zu beiden Resultaten nächstes Jahr, bei Gelegenheit des Beethoven-Festes in Weimar.

Die Stern-Beethoven-Cantate erscheint immer nicht am römischen Horizont. Allerdings fehlt es mir nicht an Arbeit; doch möchte ich eben gerne dieses Werk vorerst ungestört bereiten. Thue mir den Gefallen an Stern einige dringende Zeilen zu schreiben.

Ueber die »Rheingold-Aufführung habe ich keine sichere Nachricht. Wenn sie, wie angezeigt, am 25ten August stattfindet, reise ich am 18ten von hier nach München, wo ich hoffe Dich wieder ganz wohlgemuth und wacker zu sehen. Lass' Dir die Langeweile der Badekur gut bekommen; Du hast noch manches Vorzügliche zu bewirken.

Gott lohne Dich im Herzens-Innern! —

Dein dankbar ergebener Freund

28. July 69 Rom. F. Liszt.

Meinen Brief, nach dem Leipziger Telegramm, adressierte ich Dir Jena, — so wie diesen. Um Verspätungen zu vermeiden schreibe mir Deine Adresse bis zum 18ten August.

26.

Lieber, verehrter Freund!

Dein Schreiben beantworte ich mit der Frage: Was soll ich Dir zu der Jenenser academischen Säkular-Feier[21] componieren?

Ein Hymnus (wie Du meinst) scheint mir gar zu solenn; auch wüsste ich nicht wo den Text dazu hervorsuchen. Eure Nutritoren nähren den poetischen Uebermuth nur spärlich . . . . mit Bettelsuppen, woraus keine musikalische Begeisterung entquillt. — Passend wäre ein kleines Gegenstück zu der

bekannten Symphonie von Haydn, bei welcher die Musiker, einer nach den Andern, allmälig diminuendo, perdendo, ppp' mit ihren respectiven Instrumenten abziehen. Anstatt dessen müssten sie hier, in ähnlicher Weise, crescendo, rinforzando, bis zum fff aufmarschieren.

Kein übles Programm wahrlich; doch befürchte ich die kritische Empörung der Herren Professoren und Referenten beim Hereinbrechen der Blech und Schlaginstrumente, die ich nicht beseitigen möchte, eben weil mir diese schwerfällig-leichtsinnigen Kerle schon so viel Unannehmlichkeiten zufügten! —

Was also? — Etwa eine kurze Orchester-Rhapsodie über das Thema »Gaudeamus igitur?« Wenn Du damit zufrieden bist, schicke mir bald unter Kreuzband ein kleines Studenten-Liederbuch, worin das Gaudeamus in Noten enthalten, und auch das populäre jenenser Lied ($^3/_4$ Takt?) Vielleicht lässt sich letzteres mit einflechten.

Zunächst aber verabschiede Deine Rheumatismen. Den lästigen Luxus darfst Du nicht mehr treiben, und mein vortrefflicher, rüstig wackerer Freund Gille, soll immerdar fest auf seinen Beinen stehen und fortschreiten.

Treu ergebenst

18. Sept. 69 Rom. F. Liszt.

Bis April verbleibe ich hier, oder schließe mich ab in der Villa d'Este (Tivoli) um dem Fremden-Schwarm auszuweichen.

27.

Hier Dein Gaudeamus, lieber Freund. Wenn es Dir ein kleines gaudio bringt, bin ich vollständig belohnt. Die Partitur zählt ungefähr 400 Takte, dauert 12 bis 15 Minuten, und kann in dreierlei Weisen: A) mit Orchester allein; B) mit Orchester und Männer Chor; C) mit ganzem Schall und Knall, Klang und Sang, Orchester und gemischten Chor — aufgeführt werden. In der Instrumentirung habe ich mich bescheiden verhalten; keine Tuba, keine große Trommel und selbst kein Piccolo; nur 2 Hörner, 2 Trompeten und 3

Posaunen (bei dem Eintritt des ungarischen Marziale) nebst ein paar Becken- und Triangel-Zierrathen, zur Erfrischung der Kritik! — Dein lateinischer Text kam mir am Schluss sehr zu Statten, insbesondere durch den Vers »Soneta fac Caecilia« welchem ich eine ächt Liszt'sche, schillernde Progression eingehaucht.

Alle Bezeichnungen und Erklärungen sind genau angemerkt in der Partitur; zum Ueberfluss habe ich noch eine Clavier-Begleitung für den Chor-Direktor eigenhändig beigefügt, — und eine Pianoforte-Transcription der ganzen »Humoreske« erhältst Du mit der Partitur. Lassen soll sie Dir vorspielen.

Mein vortrefflicher Jünger, George Leitert (der wie man mir versichert wenigstens 10 Stunden sein Clavier abhämmert) hat eine sehr deutliche Abschrift der Partitur und der Transcription angefertigt. Beide Manuscripte werden nächsten Sonnabend von Rom an Kahnt, Leipzig, expedirt. Avisire Kahnt, dass er sie Dir sogleich zuschickt, und sei so gefällig über den Titel, »Gaudeamus igitur« Humoreske etc. die *passende* Bezeichnung »*zur Feier der* . . . . . (ich weiß nicht genau, wie ihr die jenenser academische Jubelfeier benennt —) wörtlich hinzuzuschreiben. Wahrscheinlich wird das Stück später im Musikhandel verlegt.

Nächstens setze ich mich an die Beethoven-Cantate, wovon noch keine Note geschrieben. Um den mir unausstehlich gewordenen Störungen der Wintersaison in Rom gründlich auszuweichen, bin ich hierher — Villa d'Este — emigrirt und verbleibe als Tiburtiner Einsiedler bis Anfangs April. Es drängt mich meine alten Tage nicht mehr dermaßen zu vergeuden wie ehemals; dafür muss ich mir viele Geselligkeiten vom Hals schaffen und möglichst wenig schales von draußen zu hören bekommen. Cardinal Hohenlohe ist so gütig mir ein sehr angenehmes Logis hier einzuräumen; hoffentlich frommt es mir besser als manche frühere vergebliche Versuche der Absonderung. Anstatt mich von albern anmaßenden Leuten abnützen zu lassen, möchte ich mich selbst, zu meinem Vortheil, etwas ausnützen. »Hoc opus, hic labor est!« —

Entschuldige mich freundschaftlich bei Müller-Hartung. Ich

schreibe ihm sobald ein ordentliches Stück der Beethoven-Cantate fertig; gleichfalls an Gottschalg und seinem Chef Ober Schulrath Leukhard, dem ich stets liebenswürdige Zeilen zum 22ten October verdanke. Wenn Du Kahnt siehst, wiederhole ihm dass er nichts vernünftigeres und nützlicheres thuen kann, als Cornelius die Redaction der N. Zeitschrift zu übertragen. (Dies vertraulich gesagt — ohne zur weiteren Mittheilung)

getreu ergebenst

Villa d'Este 17ten November 69. F. Liszt.

Die Correctur der neuen (tüchtig veränderten) Auflage der männerstimmigen Messe, erwarte ich. Der Pariser Verleger, Repos, schickt sie Dir alsbald.

Von Lemberg schrieb man mir, dass mein Requiem am Sterbetag Chopin's (17 October?) aufgeführt würde, — und kürzlich auch die Missa choralis. 2 kleine, leichte und harmlose Chorgänge (»Paternoster« und »Ave Maria«) erscheinen demnächst. Sie sind Madame Laussot, Director der Florentiner Cherubini-Gesellschaft, — welche nicht minder rühmlich als das Florentiner Quartett, — gewidmet.

Bitte Dich, einliegendes Briefchen an L. Nohl (dessen Adresse mir unbekannt) zu besorgen.

28.

Verehrter Freund,

Das Beste was ich Dir heute zu melden, ist dass wir uns bald wiedersehen. Anfangs April besuche ich Bülow in Florenz und gehe dann direkt nach Weimar. Vorige Woche correspondierte ich mit Riedel in Sachen der Tonkünstler-Versammlung. Als wesentlich bezeichne ich Dir:

Möglichste Oeconomie bei vollkommner Anständigkeit betreffs der Chor- und Orchester-Kräfte. Unsre Weimarer Raum-Verhältnisse (Kirche, Theater und Erholungssaal) gestatten keinen großen Personal-Aufwand. Hoffentlich kann Müller Hartung für die Beethoven-Messe ein respectables Contingent stellen,

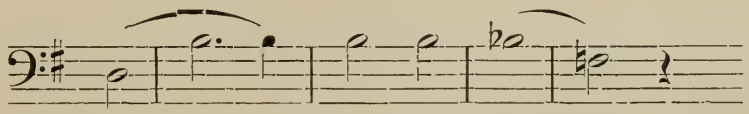
was die Anzahl der auswärtigen Mitwirkenden ermäßigt; gleichfalls rechne ich hauptsächlich auf den Weimarer Gesangverein bei den wichtigeren Nummern der Conzert-Programme: Psalm von Schulz Beuthen, Prometheus von Saint Saëns, meine Beethoven-Cantate etc. Als Orchester-Norm ist anzunehmen die Besetzung wie am Carl August Fest, und bei der Tonkünstler Versammlung »61; — 10 erste Violinen, — 6—7 Contrabässe etc. — die Messe von Beethoven dirigiert Riedel; die Conzerte im Theater Lassen; und meine Cantate Müller Hartung. Conzertmeister David und Direktor Hellmesberger präsidieren am 1ten Geigen-Pult (— Joachim mag schmollen und grollen wie es ihm leider gefällig) — Beide Herren bestimmen auch über die Aufführung der Beethoven'schen Quartette. Ein andrer, specieller Violin-Virtuos wäre diesmal überflüssig.

Riedel hat für die Vertheilung der Solopartien der Beeth. Messe, nach seinem Gutdünken zu sorgen. Meine Cantate bedarf nur Milde —

»Dieser Brave sei verpflichtet
»Das zu thun was wir gedichtet«

(Schober, 49. Goethe-Feier.)

Nebenbei schmeichle ich mir, dass Milde auch sein Vergnügen finden wird an dem Sternen-Cantabile



(Vide das beiliegende Notenblatt.)

Riedel fragt mich: wer soll Klavier spielen? Wenn unsre Versammlung in Jena stattfände, würde ich entschieden Bülow dazu einladen; er ist der wahre Beethoven-Spieler und Denker, Kenner und Könner; unglücklicher Weise aber warnen ihn vor Weimar's Pforten Dingelstedt's und Gutzkow's Schatten . . .

Indessen hat es keine Eile mit der Wahl des oder der Pianisten. Richtet nur die Hauptsachen — Chor, Orchester,

Solo-Sänger, und das Beethoven'sche Quartett gehörig ein; alles übrige ermittelt sich bald nach meiner Ankunft in Weimar, Mitte April. Herzlich ergebenst

Villa d'Este 26. Februar 70. F. Liszt.

Der Clavier-Auszug meiner Cantate muss noch abgeschrieben und kann deshalb erst in 8—10 Tagen expediert werden. Das ganze Opus dauert ungefähr drei viertel Stunden. Ich bin soweit damit fertig, dass nur ein paar Stellen zu instrumentiren übrig bleiben.

29.

Herzlichen Gruß bringt Dir Fortunato. Hoffentlich kommst Du morgen zur Geburtstag-Feier, und nächste Woche wollen wir einen Tag ausfinden für Jena. Bitte aber keine musikalischen Vorbereitungen zu treffen.

Nächsten Montag findet hier in der Schlosskapelle ein geistliches Conzert statt. Programm: meine beiden Psalmen, — Frau Dr. Merian, — Orgel Fuge aus der Dante Sinfonie, — Müller Hartung. — Die Seligkeiten etc.

Meine nächsten Stationen sind: 3ten July (Sonntag) Leipzig: Aufführung der Missa Choralis. 5ten July, — Liebenstein. 13ten und 17ten July, Rheingold und Walküre in München. 24ten July Passionsspiel in Oberammergau. Von da gehe ich direkt nach Sexard.[22] treu ergebenst

23ten Juny 70 Weimar. F. Liszt.

30.

Verehrter Freund,

Gestern übergab ich an Baron Loën ein kleines Memorandum worin die zwei Punkte der Gratification an die Weimar'sche Hofkapelle, für ihre angestrengte Mitwirkung bei den Conzerten der Tonkünstler-Versammlung — 26. bis 29. Mai, — und die

Kosten des Podiums in der Kirche, zur Aufführung der Missa solemnis von Beethoven, am 26ten Mai, notirt sind. Hoffentlich verbleibt die Total-Summe von 270 Thalern (für Gratification und das Podium) nicht als Last auf unsrer sehr armen Vereins-Cassa sitzen, — und ich habe auch Loën geschrieben, dass wenn die Herrschaften ein geneigtes Ohr zeigen möchten, er sich mit Dir über die Abrechnung zu verständigen hätte. Schade dass damit so lange gezögert wurde. Meinerseits hatte ich die Sache dem Großherzog Ende Mai sogleich unterbreitet . . .

Früh Morgen heute ist Serenissimus mit Loën nach Oberammergau. Nächsten Montag oder Dienstag beziehen die Herrschaften Wilhelmsthal.

Morgen Abend bin ich in Liebenstein und verbleibe bis Dienstag. Der Rheingold und Walküren Aufführung am 14ten und 17ten werde ich beiwohnen.

Noch herzlichen Dank für Deinen Jenenser Tag, und freundschaftlichen Gruß an Naumann, der vierfach, als Instrumentator, Registrator, Organist und Dirigent, vorzügliches geleistet hat.

treu ergebenst

Freitag 8. July 70 Weimar. F. Liszt.

31.

Verehrter Freund,

Herzlichen Gruß überbringt Dir freundlichst Frau von Schwartz.[23] Sie ist mir seit Jahren eine sehr liebe, vortreffliche Freundin, und ich bitte Dich für die Annehmlichkeiten ihres Jenenser Aufenthalts (der über eine Woche dauern wird) bestens Sorge zu tragen.

Vergesse nicht mit Baron Loën baldig das Reliquat der Tonkünsler-Versammlungs-Angelegenheit, deren ich vorgestern brieflich erwähnte, in Ordnung zu bringen, und wiederhole Loën dass ich sein Beitreten zu dem allg. deut. Musikverein, als Mitglied — und wo möglich als lebenslängliches Mitglied — des guten Beispiels wegen, sehr wünsche. Frau von

Schwartz wird dir auch 21 Thaler überreichen, wofür Du ihr das betreffende Diplom des Musik. Vereins auszufertigen hast.

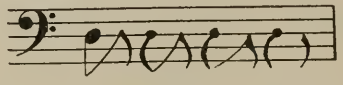
treu ergebenst

Liebenstein Sonntag 10ten July 70. F. Liszt.

32.

Lieber Freund,

Mehr Zeit für meine Arbeit und zu behaglichem Verkehr mit meinen Freunden wäre mir der liebste Neujahrswunsch. Doch erwarte ich kaum dessen Erfüllung Anno 71, wo mir weitläufigere Obliegenheiten bevorstehen. Man scheint ziemlich entschlossen zu sein mich in Pest zu behalten und unter den gegebenen Umständen, welche keineswegs façons de parler und äußerst ehrenvoll für mich sind, kann und darf ich nicht anders als fügsam ja sagen. Jedenfalls verbleibe ich den Winter hier. Wenn sich etwas Interessantes für Dich begiebt, schreibe ich Dir alsbald. Einstweilen ist weniges musikalische zu melden. Das Florentiner Quartett (sehr en vogue) hält heute Abend eine Beethovenfeier, und zeigt eine 5te und letzte Production für übermorgen an. Nohl[24] kommt morgen Abend von Wien, zu Vorlesungen. Er hat von dem Wiener Beeth. Comité 500 Gulden für eine verwittwete, arme Nichte Beethoven's ausgewirkt; derselben wurden auch 200 Gulden von dem Ertrag meines hiesigen Beethoven-Conzert zugesandt. Remenyi spielte da prächtig das Conzert — Koinor der Violinisten, und

Joachim's Grand-cordon  Orchester

und Chor wirkten zu meiner — seltenen — Zufriedenheit in der 9ten Symphonie.

Dein herzlich ergebener

26ten December 70 Pest. F. Liszt.

Besten Dank für Deine Fürsorge und Mittheilung der Jenaer Conzert-Programme.

33.

Verehrter Freund,

Meine liebsten Freunde müssen sich es schon gefallen lassen wenig von mir zu hören und durch mein Schweigen misshandelt zu werden. Du weißt, dass ich das Plauschen und Schwabeln abhorrire. In wahrlicher Mittheilung findet sich äußerst selten der richtige Moment . . . und das Geschäftliche mag seinen ruhigen Gang gehen. So auch unsre nächste Tonkünstler Versammlung, worüber wir nächstens sprechen wollen. Natürlich verbleibe ich fest bei der Sache; wie sie aber in diesem Jahre zu stellen ist, kann ich hier nicht ermessen, und bitte Dich desshalb noch ein paar Wochen zu gedulden. Die letzte Woche d. M. bin ich in Wien; und Anfangs Mai in Weimar. Ueberall in herzlicher Ergebenheit Dein

11. April 71. F. Liszt.

Meine Adresse in Wien: »Hofrath Ed. Liszt — Schottenhof.«

34.

Lieber verehrter Freund,

Für Kahnt und Riedel bedarf es einer besonderen Stimmgabel, um die Miss-Töne zu beseitigen. Ich vertraue Deinem verständig-versöhnlichen Einfluss, diesen Zwist etwas zu dämpfen. Ob ein dauerhaftes Einvernehmen zwischen dem Vorsitzenden und dem Cassier unseres Vereins möglich ist, bezweifle ich. Zunächst wäre es billig und angemessen den Secretär und selbst den Cassier gleichzeitig mit dem Vorsitzenden, einen anständigen Jahresgehalt anzuweisen. Leider ist unsre Cassa bei Weitem nicht so gut bestellt als unsre Conzert-Programme, und wir können einstweilen Deine beständigen Verdienste nur mit moralischem Dank aufrichtigst anerkennen — bis ein günstigerer Stand das Vereinsvermögen herbeigeschafft, was hoffentlich im nächsten Jahr geschehen kann.

Mit der Frau Großherzogin habe ich noch die Franz'sche Angelegenheit besprochen,[25] und J. K. H. zeigte sich edelmüthigst bereitwillig der Beethoven-Stiftung eine Gabe zu spenden. Dir bleibt es überlassen diese Gabe nachzuholen, sowie auch die Sendung von entweder hundert oder 200 Thaler, wozu ich gerne 50 oder 100 Thaler beisteuere, am Weihnachtstag von Seiten der Beethoven-Stiftung an Franz zu besorgen. Einliegendes Schreiben von Frau Neuwerk-Magdeburg, beantworte ich dahin: dass ich es an Prof. Riedel einsende, welcher über das Magdeburger Programm zu verfügen hat. Sei also so gut Riedel das Anliegen anheim zu stellen; wenn er es passend findet den jungen Pianisten aufzunehmen, habe ich nichts dagegen einzuwenden; eine dringendere Empfehlung ist mir versagt, da ich ihn nicht gehört habe.

Soeben erhalte ich einen Brief von Frau von Schwartz, den ich Dir anbei confidentiellement mittheile.

Uebermorgen Donnerstag Vormittag, reise ich direct nach Eichstätt.

Dein herzlich ergebenster

Dienstag 29ten August 71. Weimar. F. Liszt.

Schicke mir den Brief von F. v. Schwartz nach Eichstätt — wo ich bis 7ten September verbleibe — zurück. Am 10ten September gedenke ich in Rom zu sein.

35.

Verehrter Freund,

Besten Dank für Deine befriedigenden Nachrichten von dem Magdeburger Musiker-Tag, deren Ergänzung ich mit Interesse in der Neu-Zeitschr. lese.

Deine Bemerkungen zu den Anträgen der Herren Al., Eich. etc.[26] sind richtig abgewogen, klug und bündig gefasst. Das gänzliche Gedeihen der Sache erheischt wie Du treffend sagst »Theilung der Arbeit, bei voller Gemeinsamkeit miteinander«;

die »Anbahnungs-Commission« soll immerwährend im deutsch. M. Verein ihren Mittel- und Ausgangspunkt festhalten.

Wenn Riedel's Gehalt aus der Vereins-Cassa zu ermöglichen, ist dies natürlich vorzuziehen; sonst bin ich bereit nächstes Jahr noch auszuhelfen.

Bezüglich der Ortswahl Cassel zur Tonkünstler-Versammlung, 72, stimme ich gerne Deinen und Riedel's Ansichten bei, und überlasse die Fixirung des Tags, die Programm-Angelegenheiten und Vorkehrungen dem Directorium. Du schreibst mir davon nach Pest, wo ich vom 1ten November bis Ostern verbleibe; nachher besprechen wir das Uebrige in Weimar Mitte April.

Der günstige Ausgang der Pflughaupt'schen Nachlassenschaft,[27] — den wir zumeist Dir verdanken, — erfreut mich sehr. Somit kann die Beethoven-Stiftung, wenn auch nur sehr bescheiden, doch decent auftreten.

Bitte Dich, die besprochene Ehren-Gabe unseres Mus. Ver. an Robert Franz, in der Weihnachts-Woche besorgen zu wollen, entweder 100 oder 200 Thaler, nach Maßgabe der gnädigen Vergünstigung der Frau Großherzogin, worüber Dir Hofrath Marshall Auskunft ertheilen wird.

An Frau von Schwartz schrieb ich kurz vor Empfang Deines Briefes, und erwarte ihre Antwort. —

Hierorts ist äußerlich alles vollständig ruhig; die Agitation grassiert nur in den Köpfen und Journalen. Der 20te September, Anniversarium des Einzug's Italiens in Rom, verging ohne jedwede Störung; ebenso wird es geschehen übermorgen, 2ten October, Jahres-Feier des Plebiszits von »Roma capitale,« und gemäß der Voraussage gewichtiger Autoritäten, dürfte der Status quo sich noch längere Monate hinausziehen.

Welch absonderlicher, unerhörter Zustand! Gleichsam eines gewaltthätigen, scandalös geschiedenen Ehepaars, welches in unaufhörlichem Zank und Streit, dieselbe Wohnung einnimmt!

Ein hervorragender Politiker sagte mir gestern: »Une bonne moitié, de l'Europe est en révolution; l'Italie c'est la révolution gouvernée« . . . was man andererseits als Gräuel und Scheusal »abomination de la désolation« verdammt!

Meine hiesigen Befreundeten, von beiden Seiten, erweisen sich freundlichst gegen mich. — Anbei ein paar Zeilen des gelesensten offiziösen Blatts »la Liberta« als Beleg meiner harmlosen Stellung . . . Nächste Woche erwartet die Frau Fürstin Wittgenstein ihre Tochter.[28] — Bis zum 27ten October verbleibt hier friedsam — und bis jetzt leider unarbeitsam —

Dein herzlich treu ergebener

Rom 30ten Sept. 71. F. Liszt.

36.

Verehrter lieber Freund,

Allenthalben Dir in herzlicher Freundschaft verbunden, beantworte ich heute, von meinem neuen Pester Domizil aus Deine letzten Anfragen.

1. Obschon ich es vorgezogen hätte, von den amtlichen Vorbereitungen der Casseler Tonkünstler-Versammlung ferne zu bleiben, sende ich Dir anbei die von Riedel verlangten Zeilen an Freiherrn von Hülsen. Falls die Angelegenheit schon geregelt ist (durch die Empfehlung unseres Großherzogs) bitte ich mein Schreiben nicht abzusenden.

2. Einliegend auch hundert Thaler, als Beitrag zu dem Ehrengeschenk der »Beethoven-Stiftung« an Robert Franz. Du erinnerst Dich wohl, dass ich nicht genannt sein will und darf, da das Ehrengeschenk alleinig von der Beeth. Stift. auszugehen hat. Sorge also dafür, dass Franz, nebst den besprochenen 200 Thalern, einen würdig gefassten Brief erhält, worin sein sehr hoch zu stellender Ruf als lyrischer Componist, und äußerst verdienstlicher Bearbeiter der Cantaten und anderen Gesangswerken von Bach, Händel, Astorga, Durante, gebührend betont wird. Dies Ehrengeschenk gereicht unserer Beethoven Stiftung wahrlich zur Ehre, und wir können uns freuen einen so beispielhaften Anfang wie mit Robert Franz, zu machen.

3. Für die gnädige Gabe (von 200 Th.) der Frau Großherzogin an die Beeth. Stift. werde ich der hochsinnigen Fürstin brieflichen Dank abstatten. Auf ihr einsichtsvolles thatkräftiges

Wirken, hege ich auch weiterhin unterwürfiges Vertrauen, zur Förderung der Weimarer Kunst-Angelegenheiten — mitinbegriffen den Allg. deutschen Musik Verein und die Beethoven-Stiftung.

4. Die Präsidenten-Besoldung Riedel's übertrage ich Dir in dem Sinne zu bewerkstelligen, als wir uns Beide, vorigen July, in der »Hofgärtnerei« verständigten. Folglich: möglichst wenig grämliche Krämerei! —

Hierorts soll Alles für mich vortrefflich, schön, und erwünscht sein, sobald ich mir etwa selbst-angehörig vorkomme. Dagegen wird allerdings am meisten von draußen gesorgt; mehr als ein Dutzend mitgetheilte Manuscripte liegen ungelesen auf meinem Tisch, dicht bei mehreren Dutzenden noch unbeantworteten Briefen! —

Von musikalischen Sachen in Pest sind zu notiren: Die Lohengrin Aufführung unter Richter's vorzüglicher Leitung, — und seine 3 Orchester Conzerte. Vorige Woche genossen wir 2 Ullmann-Conzerte, wo fungirte: Mesdames Monbelli, Humakers, das Florentiner Quartett, Cavaliere Sivori, Fräulein Brandes etc. — und nächstens kommen mehrere classische Kammermusik-Soiréen mit Hellmesberger.

Mein Weihnachsoratorium (1ter Theil des »Christus«) ist für Sonntag 31ten Dezember in Wien angezeigt. Rubinstein wird es dirigiren; ich behalte mir nur vor als zuhörender . . . (?) und vielfach heruntergemachter Componist dieser Aufführung beizuwohnen. Treu ergebenst

4ten Dezember 71. Pest. F. Liszt.

Sei so gefällig mir baldigst (unter Kreuzband) das Textbüchlein der Meininger Tonkünstler Versammlung zu schicken, worin die mir besonders werthe Analyse und thematische Vorstellung meiner »Berg Symphonie« von Dräseke enthalten.

Am Abend Deiner Beethoven Feier (16ten Dez.) bitte ich Dich mein Bouquet Frau Dr. Merian mit aufrichtiger Huldigung darzubieten.

P. S. Benachrichtige Riedel, dass ich Dir die paar Zeilen an Hülsen gesandt habe, und falls darin sich ortographische Fehler befinden, corrigire sie bestens.

37.

Verehrter lieber Freund,

Abermals tief verschuldet gegen Dich, durch mein zu langes Stillschweigen, bitte ich um nachsichtiges Mitleid. Wahrlich bin ich von Jahr zu Jahr immer mehr gequält von der Correspondenz-Ueberlastung; ich verkomme darunter, ohne mir und Anderen Genüge leisten zu können. Wie soll ich es anfangen? Täglich erhalte ich minimum ein halb Dutzend Briefe und hiezu ein beträchtliches Quantum von Manuscripten, Musikalien, Brochüren und Bücher, welche durchzulesen mir geboten wird. An meine eigne Arbeit zu denken ist ganz unmöglich; seit Monaten konnte ich kaum einige Stunden erzwingen um die letzte Correctur des Christus — und ein paar dringende Nebensachen zu besorgen.

Verzeih dies unnütze Klagen, und nimm herzlichen Dank für Deine mir vorzüglich lieben Briefe.

Von Lassen's sehr gelungener Nibelungen Musik hörte ich in Wien vieles Lob; Deine enthusiastische Beistimmung erfreut mich besonders, und selbstverständlich gehe ich gern auf Deinen Vorschlag ein: diese Nibelungen Musik bei der nächsten Tonkünstler Versammlung aufzuführen. Ob für Cassel sich noch günstige Aussichten zeigen, wollen wir abwarten bis zu meiner Rückkehr in Weimar (8ten April); es bleiben dann noch mehr als fünf Wochen Zeit für die Vorbereitungen.

In Weimar besprechen wir auch in welcher Weise die Musikalien — Nachlass der Uebersiedelung Pohl's, — der Bibliothek des Allg. D. Musikverein's darzubieten. Vorerst möchte ich den ganzen Pack bei Dir ansehen, und darnach noch einige Partituren beifügen. An Riedel schrieb ich bereits über diese kleine Angelegenheit.

Sei so freundlich Herrn M. D. Klughardt[29] zu sagen, dass ich die Dedication seiner »Phantasiestücke« nach Lenau's »Schilflieder« mit bestem Dank annehme. Bei Veröffentlichung derselben wäre es vielleicht praktisch (für den Verleger) den Hoboepart auch für Violine zu arrangiren (?) —

Ueber Deine großartige Aufführung der Beethoven-Cantate hatte Frau Baronin von Meyendorff die Güte mir ebenso geistreiche als liebenswürdige Notiz zu ertheilen.

Hierorts fehlt es nicht an Conzerten. Das Florentiner Quartett produzirte sich zweimal vorige Woche; Hans Richter hat noch 3 große Orchester Conzerte angezeigt, wovon der Ertrag des nächsten (übermorgen) den Nibelungen in Bayreuth zufließt. Darauf folgen verschiedene mehr oder minder berühmte Virtuosenexecutionen. Selbst meine veraltete Wenigkeit soll für wohlthätige Zwecke spielen an einem März-Abend, wobei als äußerst beflissene Impresarii fungiren: Fürstin Friederike Auersperg, Gräfin Anna Zichy etc.

Dein Treu ergebenster

26ten Februar 72. Pest. F. Liszt.

Bis zum 1ten April verbleibe ich hier.

38.

Verehrter Freund,

Bei dem häufigen Wechsel der äußeren Dinge, steht es nicht so übel an sich selbst nicht zu wechseln und seine kleinen Einrichtungen beizubehalten. Dabei verbleibe ich hier, gemäß meines früheren Entschluss, bis Mitte September. Beendige schnell die schlimme Beschäftigung des Medicinirens und erfreue mich mit Deinem Besuch.

Frau von Moukhanoff erwarte ich nächstens.[30] Kommt Sie früher als Du, telegraphiere ich Dir.

Übermorgen (28ten August) versammeln sich hier die Preisrichter der Goethe-Stiftung, — Herrmann Grimm, Hähnel, etc. Eines der eingesandten Modelle für das Denkmal der deutschen Krieger gefällt dem Großherzog sehr.[31] Die Wiedereröffnung des Theaters ist bis auf den 15. September verschoben. Wahrscheinlich beeilt sich auch Lassen nicht, zurückzukommen.

Dein herzlich getreuer

26ter August 72 Weimar. F. Liszt.

39.

Schillingsfürst (bei Ansbach) 8ten October 72.

Verehrter lieber Freund,

Völlig einverstanden mit Deinem Brief, der mir ein paar Stunden vor meiner Abreise von Weimar zukam, schrieb ich gestern an Riedel, und wiederholte, was ich ihm vor Kurzem in Magdeburg — und Dir und Kahnt in Weimar — mündlich sagte, nämlich: dass in Betracht der Wiener Ausstellung (wobei man mich wahrscheinlich verwenden wird) und der beabsichtigten Aufführung des Christus-Oratorium, nächsten Sommer in Weimar, ich nicht versprechen darf, der in Aussicht genommenen Stuttgarter Tonkünstler-Versammlung beizuwohnen. Dasselbe äußerte ich vorgestern dem Protektor unsers Musik Vereins, und bat nochmals S. K. H., in allen Sachen des Vereins Dir und Deinen Vorschlägen fortwährend ein gnädiges Ohr zu leihen.

Will nun Riedel, »mit der Zustimmung seiner Collegen im Directorium« wie Er mir schreibt, in Stuttgart weiter vorrücken, so werde ich dagegen nichts einwenden; blos verhalte ich mich persönlich à distance, ... und theile Deine Ansicht: »dass es des Guten auch zu viel werden könnte« und für nächstes Jahr der »Berliner Musikertag« (bereits im vorigen Jahr zu Magdeburg fixirt), die Weimarer Christus-Aufführung und das Sondershäuser Conzertproject, reichlich genügen. Dieses letztere möchte ich nicht als Nebensache betrachten, wohl aber zu seinem Gelingen möglichst viel beitragen.

Ich verbleibe einige Tage hier, und nächste Woche in Bayreuth.

Herzlich grüßend und dankend

Dein

F. Liszt.

40.

Lieber verehrter Freund,

Gestern Abend hörte ich (zum erstenmale) Dein »Gaudeamus« in einem Conzert der hiesigen Musikfreunde aufgeführt. Dabei hatte ich Gelegenheit im Stillen, ob meines langen Stillschweigens mit Dir, ein herzliches »Amicus peccavi« zu sagen — und will sogleich meinen sehr unwillkürlichen Fehler wieder gut machen. Du kannst Dir wohl denken, dass es für mich keine Muße-Stunden mehr giebt; leider aber gar zu viel unnütze Beschäftigung. Klagen ist thöricht; vernünftiger wäre es Whist zu spielen, und auch dieses unterlasse ich. —

Deine Idee, bezüglich der Wiener Ausstellung kann ich nur als eine ganz correcte, keineswegs »arrogante« billigen; indessen hast Du sie auf ihre natürlichen, vaterländischen Beine (in Thüringen, Preußen) zu stellen, mittelst einer Commission etc. Die Wiener bekümmern sich wenig um auswärtige »Musikfreunde und Musikverständige«. Sollte übrigens eine derartige Anfrage mir zukommen, so werde ich Deine Idée nicht vergessen. Bis jetzt bin ich an der Ausstellung nicht betheiligt, und wünsche auch beiseits zu verbleiben.

Letztens schrieb ich ein paar Absage-Briefe nach Wien, das dortige Beethoven-Monument, und die darauf bezüglichen Conzerte betreffend. Gleichfalls habe ich andere Conzert-Einflüsterungen höflichst abgewiesen.

Hierorts giebt es nichts interessantes für Dich. Richter's (ausgezeichnete) Orchester-Conzerte, sind im besten Fortgang, sehr besucht und selbst à la mode.

Die Florentiner und Hellmesberger quartettiren; nächstens besorge ich eine Soirée zu »Ehren und Gunsten Robert Franz'« woran Dr. Ambros, durch seinen ästhetischen Vortrag den Haupt-Antheil nehmen wird. Späterhin erfolgt noch ein Conzert, bei dessen Einnahme unser Verein, nämlich vorerst die »Beethoven-Stiftung« bedacht sein soll. Spreche nicht davon, bevor ich die 1000 Thaler (welche ich mir ausbitten will) an Kahnt zugesandt habe.

Einer alten, zuverlässigen Devise:
»Bien faire et laisser dire«, füge ich noch hinzu: sans plus dire qu'il ne faut.

In aufrichtig beständiger Freundschaft
Dein treu ergebenster
1ten Februar 73, Pest. F. Liszt.

Wagner ist für Ende dieses Monates hier erwartet.

Der Großherzog hat mir kürzlich in liebenswürdiger Weise zwei kleine Gesuche gewährt; seine Güte fällt nicht auf undankbaren Boden in meinem Gemüth.

Benachrichtige mich von Bülow, der am 28ten Januar bei Dir gewesen ist, und mir quasi versprochen hat Mitte März wieder nach Pest zu kommen. Ich verbleibe hier bis zu Palm-Sonntag; verbringe die Char-Woche bei Eduard in Wien; und höre wahrscheinlich die »Graner Messe« in Pressburg am Oster-Sonntag. Der Pressburger »Kirchen-Musik-Verein« hat schon im vorigen December das Wagniss begangen diese Messe aufzuführen, und wie man mir berichtet, anständig und mit Anerkennung.

41.

Verehrter Freund,

Wie Henri IV nach dem Sieg bei Arques, rufe ich Dir zu: »Pends-toi Crillon; nous avons vaincu . . . et tu n'y etais pas.« Bei dem Siege des Pester Jubiläums-Festes hatten wir wohl keinen harten Kampf — sonst wärest Du gekommen — jedoch vermissten wir Dich sehr, in dem ganzen Gebilde.

Den jenenser »feierlich Bewegten« sage meinen herzlichen Dank für die Adresse der academischen Conzert-Commission und das lateinische Gedicht des »academiae jenensis Circulus Paulinus« mit den schönen Miniatur-Lettern, und den feinsinnig gewählten Noten-Arabesken. Mehrere Zeitungen brachten dies Gedicht, welches hier vorzügliche Latinisten — an der Spitze der Präses des Jubel-Festes Erzbischof Haynald — besonders rühmen.

Nun wünsche ich noch eine kleine Gabe von Jena: nämlich den dort erschienenen historischen Kalender für das Jahr 1874, (mit Angabe der denkwürdigen Begebenheiten bei jedem Jahrestag) und bitte Dich, liebster Crillon, denselben bald zu senden

Deinem alten, treu ergebenen Freund

6. December 73, Budapest. F. Liszt.

Ende nächster Woche begebe ich mich auf einige Tage nach Wien, als Conzert-Mitwirkender. Mein Cousin Eduard ist am 2ten December zum »Generaladvokaten und Stellvertreter des Generalprocurators« avancirt.

42.

Verehrter Freund,

Der richtige historische Kalender den ich verlangte, ist der »Taschen-Schreib-Kalender« bei Doebereiner, Jena, erschienen; nicht der sogenannt »verbesserte Historien-Kalender« in Fromann's Verlag. Sogleich auf der ersten Seite des ersteren, findet sich: »1ter Januar — Errichtung des preuß. deutschen Zollvereins 1834; 9. Januar — Napoleon † 1873 in Chislehurst.

Weiter, am 24ten Juni, begegnen sich Johannes der Täufer, und Carl Alexander, Großherzog von Weimar; und vielleicht in zukünftigen Jahren, registrirt auch Doebereiner die »Errichtung der deutschen Musik-Universität« für welche nun mein unermüdlicher Freund Gille so wacker und verdienstlich vorrückt. Leider werde ich wohl zurückbleiben müssen, weil mir die Weimarer klügelnden Gebrechen zu bekannt sind, und Spaziergänge auf dem Holzwege mich nicht verführen.

Deinen letzten Brief erwähnte ich an Serenissimus, dem ich vorige Woche schrieb, und die Angelegenheiten unseres »Deut. all. Musik-Verein« abermals empfohlen habe. Die »Unterlassungen« Serenissimi überlasse ich getrost seinem höheren Ermessen, woran Er sich wohlgefallen möge. Mir liegt nur

ob, treu und verständig zu dienen, mit oder ohne wechselseitige Unterhaltung.

Deiner herzlich gedenkend am Sylvester-Abend, 73, und immerfort treu ergebenst

31. December — Pest. 73. F. Liszt.

43.

28ten August 74,
(Villa d'Este)

Goethe's Geburtstag, den wir oftmalen zusammen feierten, führt mich heut wieder zu Dir, verehrter Freund und »fidus Achater«. Beide wollen wir unveränderlich ausharren, in reiner Gesinnung und steter Wirksamkeit, — ob erfolgreich, oder nicht . . . .

Besten Dank für Deine erfreulichen Notizen über die Hallenser Tonkünstler-Versammlung. Bei der nächsten (75) werde ich mich löblicher aufführen. Vorerst aber soll mich die hiesige Stille, geistig und körperlich kräftigen. Es bekommt mir wohl, die meisten Tage ohne andere Gesellschaft als Noten und Bücher, Clavier und Schreibtisch, zu hausen. Verschiedene Compositionen sind im guten Zuge, und der beflissenen Kritik gewärtig. Auch gedenke ich mit dem Oratorium »St. Stanislaus« bis Neujahr so weit fertig zu gelangen, dass nur die Instumentierung und Correcturen bei den Proben, übrig bleiben. Wahrscheinlich findet dieses Werk (sowie die »Legende der heiligen Elisabeth) seine erste Aufführung in Pest, — etwa 76, wenn ich noch so lange der zeitlichen Musik-Welt angehöre. Nach Rom komme ich selten, und wüßte Dir von dort nichts besonderes zu melden. Mein trefflicher Freund Sgambati und Pinelli (Violinist und Orchester-Dirigent) behaupten die Spitze der musikalischen Bewegung in der ewigen Stadt, wo auch nächstens ein Musik-Conservatorium auftauchen soll, zufolge der sehr lobenswerthen Bestrebungen Sgambati's und Pinelli's. Hoffentlich werden die Kammern und die Regierung eine mäßige Subvention bewilligen.

Mitte Januar gehe ich direct von hier (ohne Wien zu passieren) nach Budapest; und gleich nach Ostern, trifft Dich in Weimar

Dein alter, treu ergebener Freund

F. Liszt.

Der historische Kalender (aus dem jenenser Verlag von Doebereiner) den ich Dir verdanke, repräsentirt beständig und belehrend, Jena auf meinem Schreibtisch. Zufällig ist darin Goethe, sowohl am 28ten August als am 22ten Maerz, ganz vergessen; während Schiller und Beethoven, ja selbst Paganini und Schulze-Delitzsch nicht fehlen.

44.

Verehrter lieber Freund,

Selbst meine drängenden Notenschreibereien und Correcturen, kann ich kaum zur Hälfte besorgen. Wie wäre da noch Zeit zu finden für den unmäßigen Briefwechsel, der mich belastet? — Indess sollst Du immer schnell Antwort erhalten.

Die Stuttgarter T.V.-Versamml. ist vorerst unserem Protector, dem Großherzog nachdrücklich zu empfehlen. Interessirt Er sich dafür, so ist der gute Gang der Sache gesichert. Meinerseits kann ich in Stuttgart nichts bewirken, obschon mir dort einige Kunstgenossen freundlich gesinnt blieben. Ueberdiess hoffe ich höheren Orts nicht in Verruf zu stehen, nach den gnädigen Aeußerungen I. M. der Königin Olga, hierselbst (Villa d'Este) und in Rom, October 69.

Gerne verspreche ich der nächsten Tonkünstler-Versammlung beizuwohnen und so gut ich es vermag, mitzuhelfen.

Ende October besuchte ich unsere Herrschaften in Florenz, und meldete gehorsamst meine Rückkehr nach Weimar, gleich nach Ostern.

Bald darauf (Mitte Mai) werde ich der sehr schmeichelhaften Einladung S. M. des Königs der Niederlande folgen, und bei den »auditions musicales« im Schlosse Loo, aufwarten.

Bis Anfangs Februar verbleibe ich hier, und dann bis zur Osterwoche in Pest.

herzlich ergebenst

23ten November, 74 — (Villa d'Este.) F. Liszt.

An Riedel und Kahnt schreibe ich noch diese Woche.

45.

Très cher ami,

Vous me demandiéz l'origine de la location proverbiale »retourner à ses moutons.« Elle remonte à une farce dramatique du 15me siècle, dans laquelle figure un juge qui engage un marchand plaideur, à ne pas divaguer et a retourner à ses moutons.[32] Voilà du moins ce qu'assure un petit livre instructif et amusant, intitulé »petite Encyclopèdie des proverbes français.« —

Hèlas! Tristan et Isolde ne rèapparaitront pas de si tôt sur notre théâtre. Les Vogl ont répondu qu'ils n'obtiendront pas de congé vers la fin juin, — date que Loën leur avait proposé pour la représentation. Par conséquent elle sera remise à la prochaine saison théatrale, en Octobre ou plus tard. Alors je me trouverai à la Villa d'Este, où je compte retourner de suite après la fête de Charles Auguste ici, le 3 Septembre.

Das Viertheilen meiner kleinen Existenz zwischen Pest, Weimar, Rom und das Uebrige ist sehr mühsam und mühselig. Doch habe ich nicht zu klagen; wohl aber mich an dem Wohlwollen meiner Freunde zu erfreuen; — zunächst an Deiner lieben, alten, treuen Bewährtheit.

24ten Mai 75. Weimar. F. Liszt.

46.

Theurer Freund,

Trachte bald zu kommen; — spätestens am Donnerstag, 17ten Juni, zur musikalischen Gedächtnissfeier der hochbegeistigten Frau, Marie von Moukhanow.[33]

Selbstverständlich wohnst Du wieder in der »Hofgärtnerei« bei Deinem alten, herzlich getreuen

10ten Juni 75. F. Liszt.

47.

À mon excellent ami Gille.

Herzlichsten Gruß zum neuen Jahr, liebster Freund. Ich freue mich auf unser vieles Zusammensein; zuerst in Weimar (Anfangs April), dann Altenburg (Tonkünstler-Versammlung) und Jena (geheimes Musikfest); schließlich während des ganzen August, bei der großen Kunstkrönungsfeier in Bayreuth! —

Frau Baronin von Meyendorff wird so freundlich sein Dir diese paar Worte zu übergeben, und meine früher an Riedel gestellte Bitte: im Programm der Altenburger T. K.-Versammlung wenigstens ein- und wenn möglich zwei Symphonische Werke von Russlands neuen und bedeutsamen Componisten, — Tschaikowsky, Borodine, Cui, Rimsky-Korsakoff — aufzunehmen Dir besonders empfehlen. Meines Bedünkens wäre die Ballade Zàdko von Rimsky-K. und die ziemlich classische Symphonie von Borodine (Es dur?) zunächst in Deutschland aufzuführen.

Hiezu muss man beizeiten Partituren und Stimmen von dem Verleger Bessel in Petersburg beziehen, falls sie nicht in Leipzig sich vorfinden.

Dein alter, dankbar getreuer

28ter December 75, (Villa d'Este). F. Liszt.

48.

Verehrter lieber Freund,

Frau Dr. Merian schrieb Dir gestern Abend ihre freundliche Zusage für das Conzert am 26ten. Partitur und Clavier-Auszug der Cäcilia hat Dir Kahnt (der so eben hier war) geschickt. Bitte Freund Naumann den Orgelpart einzurichten. Die Harfe und das Uebrige spiele ich auf einem Pianino. Morgen erhältst Du ein paar Exemplare des 23ten Psalm, wobei ich gleichfalls den Harfenpart übernehme.

Fräulein Breidenstein sagte ich, dass Du sie einladen wirst.

Vor der Veröffentlichung des ganzen Programms kommst Du wahrscheinlich zu Deinem

treu ergebensten

Sonntag 11ten Juni 76. F. Liszt.

49.

Verehrter Freund,

Der Kais. Musikdirektor, H. T.[34], Schreiber des einliegenden Briefes, genießt seit vielen Jahren den Ruf eines verlumpten Genies. Von einer Zurückerstattung der von ihm gewünschten 150 Mark, kann nicht die Rede sein: doch bin ich der Meinung dass ihm diese kleine Summe, als freundliche Gabe unseres »allgemeinen Deutschen Musikvereins« baldigst zu senden, geziemt. Hilf und schreibe also hierzu das gehörige: Riedel und Kahnt werden nicht opponiren, weil immerfort, trotz seinen Privat-Lumpereien, H. T. sich den talentvollsten älteren Kunstgenossen anreiht. Manche seiner Compositionen für Männergesang verbleiben beliebt und populär.

Freundschaftlichsten Dank für Deine Sorge zu Gunsten des Kellers der »Hofgärtnerei«. Wir wollen zusammen, im nächsten Monate April, Deinen Bordeaux, nebst einer ganzen Encyclopedie von Conserven rühmlich anerkennen. Meine kleine Schuld

betreffs des Bordeaux, habe ich Frau Baronin von M. gebeten sogleich zu berichtigen.

Der Erfolg Delila's freuet mich sehr. Saint-Saëns verdient auch weit mehr Erfolge als ihm bis jetzt zugekommen sind, obschon er bereits überall, — in Frankreich, Russland, und Deutschland, — als vorzüglicher Componist, der das höchste der Kunst, mit Meisterschaft, ernst entschlossen anstrebt, gilt. —

Conzerte fehlen uns hier nicht, vorige Woche de Swert; morgen Philharmoniker mit Sauret, Freitag Fräulein Timanoff und Sauret etc. etc. etc.

Dein alter, getreu ergebenster

17ten Dez. 77. Budapest. F. Liszt.

50.

Von Herzen, immer bei Dir, liebster, alter Freund.

Gern möchte ich manches gut und besser machen: zunächst Deinen Gichtanfall, wobei Du Dich in vornehmster allerhöchster Gesellschaft von Diplomaten und Staatsmännern befindest. Die Cardinäle Richelieu und Antonelli litten auch daran!

Treu ergebenst

17. Mai 79. Weimar. F. Liszt.

Herzlichen Gruß an Jenny.

Bringe mir bald Nachricht von Deiner Besserung. Morgen Abend bin ich hier zurück.

51.

Theurer Freund,

Das Wiesbadner Musikfest hatte einen guten Verlauf; nicht die geringste Störung kam hinzu, aber Du fehltest mir sehr.[35]

Beiliegend das freundliche Referat von Davidson im Berliner Börsen-Courier.

Herzlichen Gruß von Deinem Secretaire intime; und auf baldiges Wiedersehen.

Treu ergebenst

12ten Juni 79. Weimar. F. Liszt.

52.

Verehrter lieber Freund,

Also leidest Du noch in der Hand! Gerne gäbe ich Dir die meine zum Tausch. Vielleicht fändest Du auch dabei mehr Vergnügen am Clavierspiel, als es mir passiert.

Die Ehrengabe von Seiten der Beethoven-Stiftung an Nohl, erfreut mich.

Er verdient sie desto mehr, als ihm seine Parteinahme für Wagner (seit Tristan) und später für meine Wenigkeit, viele Unbill zugezogen hat. Wäre Nohl auf der Seite der Hanslick, Bitter und Hochschuligen, stände er weit besser belohnt in pecunia und Berühmtheit. Unsre Freunde haben zumeist nur Molestirungen zu erproben, so lange die Gegnerschaft das laute, sehr vorlaute Wort führt.

Empfehle dem Vorstand der Beethoven-Stiftung die 500 Mark an Nohl mit einem beehrenden Schreiben zu begleiten, worin die Verdienste des Biographen Beethoven's insbesondere zu betonen sind. Die »Neue Zeitschrift« könnte (ausnahmsweise) diesen Brief veröffentlichen.

In der Angelegenheit Hahn's stimme ich mit Dir und Riedel.

Unnütz mir darüber weiteres zu schreiben.

Ob noch »Beckmessers« in Nürnberg vorhanden sind, weiß ich nicht. Seit dem Tode des Baron Aufsess, und des Directors Kreling (Schwiegersohn Kaulbachs) verkehre ich in Nürnberg nur mit Fräulein Lina Ramann — mein zukünftiger Biograph. Zur Tonkünstler-Versammlung finden sich in der alten, ehrwürdigen Meistersingerstadt sehr passende Conzert-Locale, falls sich der hohe Magistrat günstig zeigt. Meine hiesige

Arbeitsamkeit ist durch die Post sehr geschmälert. Jede Woche empfange ich mehrere Dutzend Briefe aus allen Landen. Dennoch werden Notenpapier-Bogen angeschwärzt.

Seit vorigen Sonntag ist die Fürstin Marie Hohenlohe auf Besuch bei ihrer Mutter in Rom, wo die nächste Woche ein paar Tage verweilt

Dein getreu ergebenster

29ter October 79 (Villa d'Este). F. Liszt.

Herzlichen Gruß an Deine Tochter.

Bis Ende Dezember kommen mir am bequemsten die Briefe zu, adressiert »Via del Babuino, 65 —

Roma (Italia)

53.

Verehrter lieber Freund,

In der Naumann-Angelegenheit werde ich Dir kaum dienlich sein können. Oeconomische Traditionen, in Bezug auf Musik, gelten überall; deshalb wirst Du auch in Jena Deinen ehrenwerthen vorzüglichen Mitarbeiter Naumann verlieren.

Ich bin hier noch provisorisch einquartiert im Hôtel Hungaria, weil die Wände des neuen, sehr anständigen Gebäudes der Kön. ung. Musik Academie nicht genügend ausgetrocknet sind. In meiner Classe von 15 Conzert-Pianisten wenigstens, zeichnen sich 4 bis 5 besonders aus: namentlich ein polnisches Mädchen, von 14 Jahren, Fräulein Majewska. Sie spielt die schwierigsten Sachen vortrefflich.

Joachim's herrlich gediegenste Meisterschaft bewunderten wir in 2 Conzerten; Sarasate und Scharwenka hatten glänzenden Erfolg. Neue Werke von Belang hörte ich nicht, (ausgenommen die Symphonischen Variationen Joachim's, die mir gefallen) und das Theater zu besuchen unterließ ich bis jetzt.

Meine Musik-Müdigkeit vermehrt sich mit den Jahren.

Herzlichen Gruß an Deine Tochter; und auf baldiges Wiedersehen, nach Ostern. Treu ergebenst

F. Liszt.

54.

Theurer alter Freund,

Auf der Durchreise nach Baden-Baden waren gestern Abend Riedel und Kahnt bei mir. Mit dem Nachtzug, 1 Uhr Dienstag frühmorgens begebe ich mich auch nach Baden. Schön wäre es, wenn Du mich morgen Abends (Montag) besuchtest, und wir dann zusammen reisten. So vieles Musikalische haben wir, seit mehr als 30 Jahren einhellig bestanden. Mögest Du der Badenser Tonkünstler-Versammlung nicht fehlen! An- und Ausdauern ist meine alte Devise.

Vor einem höchst gewählten Auditorium, bei Frau Baronin von Meyendorff, spielte vorgestern vortrefflich sein bemerkenswerthes Conzert — Friedheim.[36] Er machte Deiner Empfehlung und der Dedication dieses Conzerts an Gille, Ehre.

Treu ergebenst

Sonntag, 16ten Mai 80. F. Liszt

55.

Verehrter, lieber Freund,

Unerträglich wäre es die 8 kleinen Nummern der »Missa pro organo« zu produzieren, in Deinem nächsten Jenaer Conzert! Da Du Nova gebrauchst, will ich dagegen nichts einwenden, obschon ich meine geringen Compositionen am liebsten ausschließe. Eitelkeit meinerseits, vielleicht; jedenfalls Bequemlichkeit für Andere, mit inbegriffen die Jenenser hochzuverehrenden Herren Professoren. Also, Programm für nächsten Donnerstag, 8ten Juli:

1. Sanctus und Benedictus (aus der Missa pro Organo von Liszt)

Naumann wird so freundlich sein dieses kurze Stück als Praeludium zu spielen. (Kein anderer Organist soll sich neben Naumann setzen.)

Nach Deinem Belieben, die übrigen Programmnummern, zur Vorbereitung des Stabat Mater von Rossini, welches die Herrlichkeit dieses Conzerts ausmacht.

Dein beständig getreuer

1ten Juli, 80. F. Liszt.

56.

Verehrter alter Freund,

Herzlichsten Gruß. Dimmler sagt mir soeben, dass mein Franziskus in Freiburg, diesen Winter abermals, und mit Orchester-Begleitung aufgeführt werden soll. Friedheim wird so freundlich sein die Partitur musterhaft auszuschreiben. Um ihm diese Arbeit zu erleichtern, bitte ich Dich mir sogleich »Via e Albergo Alibert Roma« die saubere römische Abschrift des »Cantico del Sole« die ich Dir verehrte, zu senden.

Morgen gehe ich nach Siena, zu Wagner: bleibe 8 Tage dort, und dann, bis Neujahr, wie gewöhnlich, Villa d'Este.

Unwandelbar Dein

15ten Sept. 80 — Rom. F. Liszt.

57.

Liebster Freund,

Du bist schwer erprobt. Unsäglich Dein Verlust! Friede, Stütze und Trost war Dir stets Deine liebe Tochter: ohne Ihr verdüstert sich manche Stunde . . . .

Im Innern des Herzens lebe ich zumeist mit den Trauernden und Leidenden. Der Grundton meiner Empfindungen ist das Kreuz. »Ave cruce, spes unica!«. Vertrauen Wir auf unsern Heiland, Christus!

An Deinem Trübsal nimmt herzlichsten Antheil

Dein alter, dankbarer

14ten Januar 82 — Rom. F. Liszt.

In 10 Tagen kehre ich nach Budapest zurück.

58.

Verehrter lieber Freund,

Einliegend die Abschrift meines officiellen Schreibens an das Directorium des Allg. deutsch. Musik-Vereins. 500 Mark scheinen mir einstweilen der passende Gehalt des General-Secretärs.

Auf Wiedersehen nächste Woche, in Bayreuth, wo Parsifal leuchtet und strahlt als höchster Stern der Kunst.

Dein herzlichst ergebener

17ten Juli, 82 — Bayreuth. F. Liszt.

59.

Montag 20. November 82: Venezia,
Palazzo Vendramin.

Verehrter lieber Freund,

Unsere Züricher Befreundeten, Stadt-Präsident Römer, Professor Victor Meyer, Hegar, Gustav Weber, Robert Freund und der Eigenthümer des vorzüglichen Hôtel Bellevue, Pohl, haben mich bestens bewillkommt. Bald nach meiner Ankunft Donnerstag Abend, trafen wir gemüthlich zusammen im Hôtel Bellevue; Freitag bei einem Diner von 15 Couverts im Hause Römers; und Abends wieder in Bellevue. Samstag früh vor meiner Abreise, verlangte Achille die Rechnung: er bekam sie nicht: wohl aber besuchte mich Herr F. A. Pohl, um mich zu bestimmen, in verbindlichster Weise, seine Gastfreundschaft, ohne Zahlung anzunehmen. Obschon überrascht von einer solchen Artigkeit, die mir nur ein paar mal im Leben ertheilt ward, konnte ich sie doch nicht abweisen. Nun möchte ich zunächst ein Zeichen meiner Erkenntlichkeit an Pohl schicken. Du kannst mir hierzu am besten verhelfen. Bestelle baldig das Rietschel-Liszt-Medaillon (in Gyps), empfehle und über-

wache dessen Verpackung — denn es ist schon mehrmals vorgekommen dass meine Effigie mit gebrochener Nase und zerstückelten Haaren anlangte. Besorge auch gefälligst vorerst die Einrahmung des Medaillons nach der beiliegenden Angabe meiner Tochter Cosima, die man in Sachen des guten Geschmacks überall als Autorität anerkennt. Gleichzeitig mit der Expedirung des eingerahmten Medaillon schreibe an Herrn Pohl meinen wiederholten Dank. Auch werde ich nicht versäumen meinen Bekannten das Hôtel Bellevue wo Logis, Einrichtung, Kochkunst, Weine und Service so lobenswerth sind, besonders zu empfehlen.

In der jetzt so herrlichen Stadt Mailand verweilte ich Hôtel Milan von Samstag Abend bis Sonntag Mittag, und sah dort nur Ricordi, Enkel des Gründers der berühmten Musik-Verlags-Firma, Giovanni Ricordi: (Eigenthümer der Opern von Rossini, Bellini, Donizetti, Mercadante, — bis auf Verdi) mit welchem ich in den Jahren 37, 38 viel verkehrte.

Gestern Abends hier angekommen, traf ich Wagners und die ganze Familie wohlgemuth wohlauf. Fürstlich logirt verbleibt 6 Wochen Palazzo Vendramin,

Dein getreu ergebenster

F. Liszt.

Für den Rahmen möchte ich nicht mehr als 10 bis 12 Thaler ausgeben.

60.

Einen Tag vor meiner Abreise von Weimar, übergab ich an Signor Achille Colonello 20 Mark mit der Weisung, sie als Honorar für seine Stunden, Herrn Dienemann einzuhändigen. Achille war aber an diesem Tag dermaßen beschäftigt, dass er Dienemann diese 20 Mark nicht zustellen konnte, und Herrn Oberländer (der noch Nachts 1 Uhr mit uns am Bahnhof war) beauftragte die 20 Mark Dienemann zu bringen, was wahrscheinlich längst geschehen ist.

Nur zur Regulirung der kleinen Angelegenheit erwartet die darauf bezügliche Quittung

8ten December, 82 — Venedig (Venezia) F. Liszt.
Palazzo Vendramin.

61.

Verehrter lieber Freund,

Ich dachte die Partituren Frank's wären ihm längst zurückgesandt. Ich theilte sie einem der beiden Militär-Kapellmeister in Weimar, Wendel oder Helfer (?) mit. Vielleicht sind sie dort verblieben. Sei so gütig und erkundige Dich darnach. Vielleicht erinnert sich auch Groß derselben Partituren, welche, wenn ich nicht irre, durch Dingeldei nach Weimar besorgt wurden. In der Hofgärtnerei, bei der letzten Musterung fand ich sie nicht mehr. Wenn Du sie entdeckst, bitte ich Dich die Rücksendung an Frank, Freiburg, Breisgau, zu befördern und an Frank ein paar freundliche Zeilen zu richten, weil seine Arbeiten empfehlenswerth sind.

Dein

23. November 82 — Venezia. F. Liszt.

62.

Verehrter lieber Freund,

Tausend Dank für Deine gütige Besorgung der Musikalien an Herrn Musik-Director Frank, Freiburg (Breisgau) und das Rietschel-Medaillon, mit dem bezeichneten Rahmen, an den so gastfreundlichen Herrn Pohl; fortschrittlicher Inhaber des Hôtel Bellevue, in Zürich, wo ich kürzlich ein paar sehr angenehme Tage verlebte.

Für die Ausgaben des Medaillons und andere die folgen werden, sende ich Dir einliegend 100 Mark.

Herr Dienemann (Weimar) wird längst nicht nur 12 Mark sondern 20 durch Herrn Oberländer erhalten haben. Anbei seine Nota, mit meiner anotation, worauf mir die betreffende Quittung hierher zu senden ist. —

Ich weiche kaum von meiner Wohnung, Palazzo Vendramin, die mir äußerst wohlgefällt und führe da ein schönes, ruhiges Familien-Leben, als verwöhnter Papa und Großpapa. Wagner ist ganz jugendlich munter; soviel ich weiß arbeitet Er jetzt nur litterarisch, nicht musikalisch und etwas administrativ-dictatorisch, in Bezug auf die Vorstellungen des Parsifal in Bayreuth, nächstes Jahr. Glücklicherweise fühlt er sich fast behaglich in Venedig — wo er übrigens keinen Verkehr mit Leuten pflegt, — und gedenkt noch mehrere Monate hier zu verbleiben.

Vor Mitte Januar geht direct nach Budapest zurück,

Dein herzlich getreu ergebenster

8. Dezember 82 — Venezia. F. Liszt.

Besitzt die Rosen-Conzert-Bibliothek Wagner's Siegfried Idylle? Wenn nicht, schaffe sie an, Partitur, Orchesterstimmen, und Clavier-Arrangement von Joseph Rubinstein (2- und 4händig). Die geringen Kosten sollen mir angerechnet werden.

Die 4 Werke: »die deutsche Bühne;
»Das Reich der Töne;
»Celebrites musicales;
»die Welt der Farben;

in Wilhelm Streit's Verlag in Dresden erschienen, und auf beiliegendem Annoncenblatt ausführlich angezeigt, bitte ich Dich mir baldig durch Kahnt nach Venezia zu senden. Der Verfasser der »Deutschen Bühne« signirt: »ein Weimaraner.«[37] Weißt Du vielleicht seinen Namen? Er scheint die Bühnen-Thätigkeit in den letzten 30 Jahren geflissentlich zu ignoriren. Für einen »Weimaraner« gereicht dies nicht zu Ehren und gleicht einer Zaghaftigkeit.

An Kahnt schicke den Betrag der 4 Werke: Total 37 Mark (ohne Rabatt).

63.

Verehrter, lieber Freund,

Mein Telegramm an Riedel versicherte, dass ich der diesjährigen Tonkünstler-Versammlung in Leipzig beiwohnen werde. Programm-Besprechung folgt nächstens, in Weimar, wo wir uns wieder treffen, vor Mitte April. Beständig verlange ich die möglichste Auslassung meiner Werke.

Wie steht es mit der scenischen Aufführung der Elisabeth in Cöln? Soll sie vor oder nach der Leipziger Tonkünstler-Versammlung stattfinden? Sage mir darüber, in Weimar, Hoffmann's Bestimmung, die er gänzlich nach seinem Dafürhalten bequem richten möge. Falls die Cölner Aufführung der »Elisabeth« unterbleibt, wird es nicht im Geringsten belästigen,

Deinen alten, treu ergebensten

21. März 83. Budapest. F. Liszt.

Bis 2ten April verbleibe ich hier; dann ein paar Tage in Wien. Auf Wiedersehen.

64.

29. 12. 83. (Weimar.)

Unsere altjährige Freundschaft wird sich gewiss Anno 84 bewähren, verehrter, liebster Gille. Hoffentlich fügt sich auch einiges äußerlich günstiges hinzu. Für uns beide alte Männer, dürfte die Abwartungszeit vorüber sein; wir haben nichts von dem Kläglichen anzuklagen, und kaum zu bedauern, eben weil wir dem Besseren getreu, ernst, redlich und thätig gesinnt verbleiben. Herzlich ergebenst

F. Liszt.

P. S. Die schwere, langwierige Krankheit Achille's dauert an. Wahrscheinlich wird er in das Krankenhaus Weimar's oder Jena's müssen.

Bis 12ten Januar triffst Du hier Deinen

F. L.

65.

Verehrter, lieber Freund,

Das körperliche Absterben Achille's konnte kaum länger zögern. Seine Seele ruhe in Christi Frieden! — Er war ein schätzenswerther Mensch, gehorsamer Catholik, und der beste, ruhigste und gewandteste meiner Kammerdiener. Seine Fehler schienen mir immer viel geringer als die Meinigen; und seine Eigenschaften sehr lobenswerth. Zwischen uns kam nie eine Zweideutigkeit vor.

Unsicher ob Du noch in Weimar bist, telegraphierte ich soeben an Adelheid,[38] sie bittend für das Gebet des catholischen Geistlichen, am Sarge Achille's zu sorgen. Auch wünsche ich, dass ein steinernes Kreuz mit der Inschrift: »Achille Colonello, Kammerdiener des Ehren-Canonicus Franz Liszt« über sein Grab gestellt wird. Dies anzuordnen vertraue Deiner Güte. Den Betrag der Kosten für die Beerdigung, den Friedhof, das Krankenhaus und des Kreuzes sende ich Dir sogleich aus Budapest, wo nächsten Dienstag eintrifft und Deinen Brief erwartet, getreu dankbar

2ten Februar 84 — Nürnberg. F. Liszt.

66.

Verehrter, lieber Freund,

Du hast alles wohlgethan, und ich danke Dir herzlichst. Danke auch für mich Gottschalg, Grosse, und den Sängern, dass sie dem guten Achille das letzte Geleit gegeben. Wenn ich in Weimar gewesen wäre, hätte ich gewiss nicht gefehlt.

Nach dem Stolageld, welches Du dem geistlichen Herrn bei der Beerdigung Achilles übergeben hast, wünsche ich noch zwei stille Todtenmessen und bestimme dafür 3 Thaler für jede, — also 18 Mark, plus 2 Mark für die Sakristane: Total 20 Mark. Die Bezahlung des steinernen Kreuzes mit der

Inschrift, nach Angabe meines letztes Briefes, steht mir zu. Richtig eingeleitet hast Du die Sache der Erbschaft Achilles, zwischen Weimar und Rom.

Am hiesigen Friedhof wird ein convenables Monument Volkmann gesetzt. Zichy subscribirte 100 Gulden; ich 50.

Nun für heute noch 3 Bestellungen, die ich Dich bitte zu besorgen: Vier von den Berliner Lampen: 2 für die sogenannten Flügel-Pianofortes; 2 für Pianinos: an Lina Ramann, Dürer Platz, Nürnberg, zu senden, nebst dem erklärenden Prospectus über Gebrauch dieser vorzüglichen Lampen. Ich vergesse den Namen deren Inventor und Fabrikanten. 2. 30 Flaschen des Dietendorfer-Herrenhuter Aromatique, eine Mittelsorte zwischen Liqueur und stärkere Spirituosen. Burghardt (Erfurt) wird mir diese 30 Flaschen per Eilgut nach Budapest expediren — deren Verbrauch findet hier seit 10 Jahren viele Liebhaber. 3. An Dittmar; vergaß wegen Besuch sein Honorar einzuhändigen. Fünf Thaler für 5 Wochen genügen. Dittmar bietet mir eine professionelle Transition zu dem »Barbier von Bagdad«, unseres unvergesslichen lieben Freundes Cornelius.

Mottl hat wacker diese reizende feinfein humoristische Oper wieder in Carlsruhe aufgenommen, und zwar in der einstigen Fassung, die wir, Bronsart, Bülow und ich, nach der Aufführung in Hannover, besprachen, und für die günstigste hielten. Anbei der Brief Mottl's und der Theaterzettel.

Getreu ergebenst

F. Liszt.

67.

Verehrter, lieber Freund,

So sehr ich Riedel dankbar bin für seine freundschaftliche Absicht, das Christus-Oratorium wieder in Leipzig aufzuführen, möchte ich damit nicht übereinstimmen. Anlässlich des 30jährigen Jubiläums des Riedel-Vereins scheint mir ein historisches Programm rathsam. Wie der kluge Familien-Vater

im Evangelium, »Altes und Neues,« aus seinen Schätzen hervorbringt, wird der Riedel-Verein in »vetera et nova« glänzen, von Palestrina und Bach angefangen, bis auf Wagner, Brahms und meine Wenigkeit. Wenn darunter die »Seligkeiten« und der Franziskus Sonnen-Canticus aufgenommen, soll es mich freuen. Der Canticus ward bis jetzt nur in Jena und Freiburg aufgeführt: er verlangt einen kräftigen, begeisterungsfähigen Baryton. Ich habe versucht, mich mit dem glorreichen Apostel der Armuth, des 13ten Jahrhunderts, Franziskus von Assisi, neuerdings musikalisch anzuschließen.

Meine Augen schwächten sich mehr und mehr: Kaum kann ich ein paar Stunden des Tages schreiben und lesen. Anders, muss man mir vorlesen, und für mich schreiben.

Ende April, in Weimar, Wiedersehen.

Herzlichst ergeben

29ten März 84 — Budapest. F. Liszt.

Bis zur Charwoche verbleibe ich noch hier.

Einliegend 100 Mark, für etwaige Neben-Ausgaben.

68.

Kalvesa, 17ten April 84.

Verehrter, lieber Freund,

Wenn also Riedel meint, dass zur Feier des 30jährigen Jubiläums des Riedel-Vereins die Aufführung des Christus-Oratoriums passt, werde ich seiner guten, freundschaftlichen Absicht folgen. Gestern telegraphirte ich ihm, mein bestes Einverständniss mit den Vorträgen von Brassin, Siloti und d'Albert bei der Tonkünstler-Versammlung. Weitere Besprechung des Programms halten wir in Leipzig, wo ich einige Stunden bleiben werde, Ende dieses Monates, bevor meiner Rückkehr nach Weimar. Den bestimmten Tag telegraphire ich an Riedel.

Seit gestern hier bei meinem hohen, langjährigen Gönner, Cardinal Haynald,[39] werde ich die Ostertage in Kalvesa verbringen; Dienstag in Budapest zurück sein, dann in Pressburg

mich einen Tag aufhalten, und am 20ten April in Wien eintreffen.

Adressire Deinen nächsten Brief: Wien-Schottenhof, bei Frau Hofräthin von Liszt. Mehr als 4 Tage gedenke ich nicht in Wien zu verweilen.

Herzlichen Dank für alle Deine gütigen Besorgungen. Den Posten der Zahlung an Werther für eine Fracht nach Budapest expedirt, verstehe ich nicht deutlich. Welche Fracht? erkläre mir dies mündlich in Weimar.

Wie ich Dir vor meiner Abreise sagte, bin ich entschlossen, die Gefälligkeit und Knauserei der Weimarer Hotel-Eigenthümer nicht weiterhin zu beanspruchen. Wir wollen mit Conserven besser auskommen, ohne überflüssigen Aerger. Bitte Dich desshalb, **50** Büchsen vorerst zu bestellen, die ich wünsche in der Hofgärtnerei am 28ten April vorzufinden. Bestelle sie entweder in Braunschweig oder Leipzig. Du kennst die Namen der Lieferanten. Wähle die Comestibeln nach Deinem Gusto, und vergesse nicht Hasen und Rehbraten, Macèdoine de légumes und Spargel. Sehr complizirte und theure Esswaren bedarf ich nicht und habe auch kein Geld dazu.

Dein alter, getreuer
F. Liszt.

Meine Augen schwächen sich empfindlich. Lesen und schreiben ermüden mich sehr.

69. I.

Hoffentlich kommst Du bald wieder zur richtigen Besinnung, verehrter Freund. Dann erwähnen wir kein Wort des miserablen Klatsch . . . und verkehren beständig in ungetrübter Weise. —

Von Herzen Dein dankbar ergebener alter
F. Liszt.

Frau Baronin von Meyendorff hatte Dich für heute Abend eingeladen. Zögere nicht mir Deine Hand zu geben, hier.

11ten Juni 84. Weimar.

69. II.

Verehrter, theurer Freund,

Von dem vermeintlich »harten Schlag«, der Dich betroffen, kann und will ich nichts wissen. Dessen Folgen sind keinesfalls zu befürchten: ich wette dagegen 100 gegen 1 — mit der Sicherheit meiner alten Erfahrung — Klatsch und Tratsch gelten nie bei mir. Wer meine Wohnung als unzuverlässig betrachtet, möge sie vermeiden. Dich nach diesem garstigen Zwischenfall an einem dritten Ort wiederzusehen, halte ich für ganz unschicklich. Komme also, lieber Freund, einfach ruhig, mit bestem Gewissen wie seit so vielen Jahren, zu Deinem beständig getreuen

14ten Juni, 84. Weimar. F. Liszt.

70.

8ten Dez. 84. — Budapest.

Verehrter lieber alter Freund.

Dein früherer Brief ist mir nicht zugekommen, wohl aber der meiner vortrefflichen Freundin Frau von Schwartz. Nächstens schreibe ich ihr von Rom aus — wo ich übermorgen (Mittwoch) eintreffen werde. Nach Mitte Januar gedenke ich wieder hier zurück zu sein.

Bei Graf Geza Zichy[40] (in Tetetlen) verbrachte ich ein paar sehr angenehme Wochen, abwechselnd in meinem Liszt-Pavillon und dem ganz nebenan gelegenen Hause des lieben Grafen. Von den Vergnügungen der ergiebigen Hetzjagden und des Crocket-Spieles profitirte ich nur durch Hörensagen: aber die Whistpartie fand jeden Abend bei und mit der Frau Gräfin statt.

Zu Mittag und den Soupers fehlte es nicht an Hasen, Wildschwein, Hirsch, Reh-Braten, Rebhühner, Trappen, Fasanen etc. nebst zwei herrlichen, großartigen, ungarischen Fischen (in

Deutschland unbekannt) Fogas-Tök! — Wenn Du mich einmal hier besuchst, werde ich Dir diese Herrschaften vorstellen.

Meine Aufnahme in den Maximilian-Orden hat mich sehr angenehm überrascht, weil ich mit dem Ordenscapitel (hochberühmte Mitglieder) und dessen Vorsitzenden, Döllinger, kaum bekannt bin.

Dein herzlichst ergebener

F. Liszt.

Heute Abend reise ich nach Rom, und schreibe Dir zu Neujahr.

71.

1. Februar 85. Budapest.

Verehrter lieber Freund,

Dank für Deinen Brief, den ich vorgestern hier vorfand. Also Carlsruhe vom 28—31ten Mai. Für das ernstliche, effective Wohlwollen, welches der Großherzog von Baden, der Sache des musikalischen Fortschritts beständig bezeigt, werde ich die Ehre haben S. K. Hoheit persönlich zu danken.

Wegen einer römischen Bestellung schrieb ich gestern an Kahnt und empfahl ihm die Festhaltung von 3 schon bestimmten Nummern im Carlsruher Programm, Riedel nochmals zu empfehlen.

A. Déluge, von St. Saëns.

B. Streichquartett von Sgambati.

C. Nach Riedel's Wahl ein Orchester-Werk eines russischen Componisten: Vielleicht die vor Kurzem erschienene Symphonische Dichtung — mir gewidmet — von Balakireff.

Auch einen Schottländer möchte ich dem Programm anfügen, mit einem kurzen, gelungenen Orchester-Werk: Schottische Rhapsodie von Makenzie. Der Componist hat in London sehr günstige Erfolge mit seiner Oper: »Colomba« und 2 größeren Cantaten erzielt.

Hierorts wird Ende dieses Monats, die neue große Oper von Erkel »König Stephan« aufgeführt.

Vor meiner Ankunft concertirte d'Albert mit dem ihn stets begleitenden Erfolg, künstlerisch und pecuniär.

Bis zur Osterwoche verbleibe ich hier. Bald nachher treffen wir uns wieder in Weimar. Treu ergebenst

F. Liszt.

72.

Mit Botschaftern darf ich nicht per Visit-Karten herumspringen. Ausnahmsweise sende ich Dir, ausnahmsweiser alter Freund, beiliegende Zeilen an Seine Excellenz Baron von Keudell. — Rom. Getreu ergebenst

25ten Februar 85. Budapest. F. Liszt.

73.

Verehrter, bewährter Freund,

Von Serenissimus erhielt ich gestern die Benachrichtigung, aus Venedig datirt, dass Bregenzer (Carlsruhe) bereits das Weimarer Verdienst-Kreuz, mit dem Band, empfangen hat.

Meine Existenz dauert passabel fort, mit vielen Brief- und anderen Beschwerden.

Auf baldiges Wiedersehen.

»Mens sana in corpore sano«.

Getreu ergebenst

24ten August 85. Weimar. F. Liszt.

74.

Verehrter Freund,

Die Reihenfolge der bevorstehenden Liszt-Conzerte in Paris, London und Petersburg nahm gestern einen glücklichen

Anfang mit dem beiliegenden Programm. Im Programm der Sondershäuser Tonkünstler-Versammlung empfehle ich nachdrücklich Riedel und Schröder die Aufführung des »Dèluge« von St. Saëns.

Getreu ergebenst

18ten März 86. — Lüttich. F. Liszt.

Nach der Graner Messe in Paris (25ten März) schreibe ich Dir wieder. Ausnahmsweise günstige Vorbereitungen sind diesmal getroffen.

ANHANG.

Briefe von Richard Wagner und Peter Cornelius an Carl Gille.

Richard Wagner.

1.

Verehrtester Freund!

Ich habe einige Zeit mich viel bemüht, Ihren Geburtstag zu erfahren, um den versäumten Dank auf Ihre telegraphische Gratulation zu meinem vorjährigen Geburtstage, Ihnen durch ganz gleiche Erwiderung auszudrücken. Das war nun aber schwer! —

Jetzt thut es mir leid, dass Sie mir gerade nur in der Angelegenheit des guten, aber mir sehr gleichgiltigen Herzogs von * * * zu schreiben hatten. Indess, da Sie es thaten — hier die photographische Karte, die ich mir besonders erst aus Paris kommen lassen musste. Dazu eine zweite für Sie: welche Ihnen am besten gefällt, die — schicken Sie dem Herzog — nicht.

Ich hätte Ihnen noch vielen und manchen Dank zu sagen: Gott weiss wohin mich das aber führen würde! Somit — denken Sie gut von mir, und seien Sie dafür im Ganzen herzlichst bedankt und gegrüßt von Ihrem

ergebenen

Luzern, 25. Aug. 68. Richard Wagner.

2.

Mein hochgeehrter Freund!

Die Sache, welche Sie bei mir vertraten, war diesmal Schuld, dass ich Ihnen bisher auf Ihr letztes freundschaftliches Schreiben nicht antwortete, denn ich hatte mir vorgenommen, den Einladungen zum Beitritt zu dem in der Gründung begriffenen dramatischen Autoren- und Componisten-Vereine mit einfachem Schweigen zu erwidern.[41] Endlich aber sehe ich ein, dass ich desshalb doch einen bewährten Freund, wie Sie, durch mein Schweigen auch gegen ihn, nicht zu einer irrigen Ansicht über mein persönliches Verhalten zu ihm veranlassen darf.

Ihnen, Verehrtester, theile ich daher mit, dass ich jenem Vereine nicht beizutreten gedenke. Außer Ihnen, Herrn Prof. Riedel und meinen Schwager O. Marbach, ersehe ich — alles Uebrige bei Seite gesetzt — in der Liste der Vereinsmitglieder nicht einen Namen, mit dessen Träger ich irgend etwas gemein haben könnte. Diese Herren, alle zusammen, sind gerade diejenigen, die ich zuerst aus dem deutschen Theater hinausweisen müsste, wenn ich auf dieses Hoffnung setzen sollte: auch hat jeder von ihnen sich schlecht genug gegen mich benommen, um es mir zu einem einfachen Anstandsgesetz zu machen, nichts mit ihnen zu thun zu haben.

Der große Zweck, um dessen willen etwa Persönlichkeiten bei Seite zu setzen wären, scheint mir außerdem sehr einfach das Geldhonorar-Interesse der Herren zu sein, welche jetzt seit einiger Zeit ihre litterarische oder journalistische Vortrefflichkeit dem Theaterstückschreiben zugewendet haben. Vor bald einem Vierteljahrhundert, wo ich meine jetzt stets noch gegebenen Opern für elende sogenannte »Honorare« hingeben musste, hätte ich armer Teufel vielleicht für jenen Zweck mich zu assoziiren ein Interesse gehabt. Jetzt übergebe ich keines meiner fortan noch zu veröffentlichenden Werke dem Theater, und zwar aus Gründen, welche jene Herren erst heben müssten, ehe ich im Geldinteresse gemeinsame Sache mit ihnen zu machen hätte. Würden sie daran denken, so hätten sie mir vor allen Dingen

erst zu beweisen, dass meine deutlich ausgesprochenen Urtheile und Ansichten über die schlechte Beschaffenheit unseres Theaters und der Gründe hiervon, ihnen einige Besinnung, ja nur eine merkliche Beachtung erweckt hätten, statt dass sie in Wahrheit im besten Falle mich mit Achselzucken behandelten und schlechte Witze machten. Ich habe dagegen nun gerade genug damit zu thun, auf meine Weise, für meinen Zweck zu wirken, — und glaube, Jene könnten nichts Besseres thun, als hierfür mich zu unterstützen, — was zu verlangen mir allerdings nicht einfällt.

So bleibt mir denn nur noch der Rath für sie, wenn sie einmal französische Autorenrechte für Deutschland arrangiren wollen, sich auch — und vor Allem — das französische Theater einzurichten. Das möchte allerdings nicht leicht sein: denn dort spielen sie gut Comödie, hier schlecht, sehr schlecht; und ich fürchte unsere manquirten Herren Litteraten und Zeitungsschreiber, welche von der Eigenthümlichkeit des Theaters gerade soviel verstehen, wie unsere Herren Theaterdirectoren und Intendanten, werden der Sache wahrscheinlich nicht besser beikommen, als diese. Jedenfalls wird mir das angenehme Schauspiel abzuwarten verbleiben, den Autorenverein mit dem Directorenvereine die deutsche dramatische Kunst berathen zu sehen: es wird sich herrlich ausnehmen! —

Also, verehrtester alter Freund, mich bekommen auch Sie nicht dazu, trotzdem es rührend ist, zu sehen, dass man, indem man auf Ihre Intervention verfiel, auf meinen Beitritt etwas gab. Und das war wieder hübsch, denn es zeigt sich, dass die Herren recht gut wissen, dass ich wirklich Freunde habe und haben kann, was ihnen an sich unangenehm genug ist.

Somit für heute, Gott befohlen, mein verehrter, lieber Gille! — Bleiben Sie immer freundschaftlich gewogen

Ihrem ergebenen

Luzern, 17. July 1871. Richard Wagner

Mit herzlichen Grüßen von seiner Frau.

Peter Cornelius.

1.

Wien III. Landstraße. 1. Pfefferhofgasse.

Vom Letzten Januar 1864.

Verehrter Freund!

Tausend Dank für Ihre Güte und Ihr herzliches Andenken, Zehn Tausend Entschuldigungen für mein Schweigen.

Ich hatte meinen Cid in München in den Monaten März bis August, bis auf einige Lücken, in Partitur gesetzt. Seit jener Zeit hatten mich das Leben und seine Nothwendigkeiten wieder in Beschlag genommen und ich dachte wieder mit dem Frühjahr meine Partitur zu vollenden und mit chemischer Tinte abzuschreiben nach reiflicher Feile — da trifft Ihr Brief, bester Gille, bei mir ein, und versetzt mich, im Vereine mit einer Zeitungsnachricht in der Brendel'schen, in eine große, aber sehr freudige Aufregung. Zuvörderst rührt mich die gute Gesinnung des verehrten Großherzogs für mich und die unverdiente Güte der Frau Großherzogin, welche zu einer so feierlichen Gelegenheit meiner Arbeit gedacht und derselben diese große Ehre erweisen will. Mein innigster Wunsch war von jeher, meine Oper in Weimar zur Aufführung zu bringen. Der Cid ist ein »Weimarisches« Süjet, und meine Hauptpartien sind für die beiden Milde geschrieben und aus dem Wunsche entstanden,

eine Oper zu dichten, wo die Hauptrollen in den Händen dieser meiner Freunde wären. Statt vieler Worte, hören Sie, liebster Gille, folgenden Vorschlag: Würde es zeitig genug sein, wenn ich 16. Febr. (auch ein Weimarischer Tag) in Weimar einträfe, mit einem leserlichen Brouillon meiner Partitur in drei isolirten Bänden, welche man dann drei Copisten übergeben könnte. Ich würde die Partien der Sänger schon mitbringen und vom nächsten Tag nach meiner Ankunft mit denselben zu studiren anfangen. Auch einen deutlichen Auszug für den Chormeister würde ich mitbringen. Die Orchesterproben brauchen doch nicht vor Hälfte März zu beginnen und ich dächte in vier Wochen könnte jeder Copist bequem seinen Act liefern? In diesem Falle aber möchte ich selber mein Werk dirigiren, da die Hrn. Capellmeister die Partitur, die bei den Copisten gebraucht wird, nicht studiren können.

Dies wäre meine Möglichkeit und ich würde, falls man darauf einginge, mit dem vollen Einsatz meines durch diesen Hauch des Glücks angewehten und durch ihn gekräftigten Wesens an dem Gelingen meines Vorhabens arbeiten. Sollte aber — überlegteren Berechnungen gemäß — mein Termin ein zu später sein, so danke ich dann dem befruchtenden Wunsch Eures gnädigen Herrn die energische und rasche Vollendung meines Werkes, die jetzt rasch von statten geht, und hoffe mich später bei einer Einsendung meines Werkes auf die wohlwollende Absicht des Großherzogs berufen zu dürfen.

Für mein Leben, verehrter Freund, wäre die baldige Aufführung von der höchsten Bedeutung, weil ein solches Entgegenkommen des Glückes meine Fähigkeiten, meine Kraft merklich steigern würde und ich unter der belebendsten Stimmung ein drittes Werk beginnen könnte, in dem ich dann vielleicht erst mich selber voll und erfreulich geben würde.

Lieber Gille! Ich sehe Sie vor mir, es ist, als ob wir mit einander sprächen! Verzeihen Sie mir mein langes Zögern, haben Sie heute noch Dank für das Terzett und bleiben Sie immer so freundschaftlich gesinnt für Ihren

aufrichtig ergebenen

Cornelius.

2.

Wien III. Landstraße. 1. Pfefferhofgasse.

15. Febr. 1864.

Lieber Freund!

In diesem Augenblick geht folgender Brief von mir an die pp. Intendanz ab, den ich im Bewusstsein Ihrer außerordentlichen Theilnahme, Ihnen hier wörtlich mittheile:

Hoch erfreut und geehrt durch die zu mir gelangte Kunde, dass S. Kgl. H. der Großherzog, Ihr allergnädigster Herr, meiner Oper, dem Cid, die Ehre vergönnen wollen, auf der berühmten Weimarischen Bühne aufgeführt zu werden, nach reiflicher Erwägung aber dass der dazu gnädigst in Aussicht gestellte Ehrentag, der 8. April ein äußerst naher Termin ist, welchen innezuhalten ich leider meinerseits die Unmöglichkeit einsehen musste, wage ich einer hohen Intendanz vorzuschlagen, den »Cid« am Geburtstag S. Kgl. Hoheit des Großherzogs zur Aufführung zu bringen. Richard Wagner, längst von dem Wunsche beseelt, dem so hohen und edlen Pfleger und Beschützer der Künste, S. Kgl. Hoheit dem Großherzog, durch irgend eine künstlerische Leistung den Zoll seiner innigen Verehrung darzubringen, hat mir versprochen, den Cid in Weimar zu dirigiren. Seit dem ersten Wort, dass ich aus W. in dieser meiner Angelegenheit vernahm, arbeite ich, mit Vergessen jeder andern Lebensrücksicht, einzig an der gänzlichen Vollendung meines Werkes und wenn andernfalls eine hohe Intendanz geneigt ist und sich in der Möglichkeit befindet, meine Bitte zu berücksichtigen, werde ich den mir dann gesetzten Termin zur Einsendung der Reinschrift der Partitur pünktlich und gewissenhaft einhalten.

Hohe Intendanz! Der deutschen Bühne auch nur ein lebensfähiges Musikwerk zu geben, ist mein höchstes, ja einziges Ziel! Dass mir in diesem Bestreben nun bereits wiederholt von Weimar die Möglichkeit eines fördernden und belehrenden Versuchs geboten wird, erfüllt mich mit einer begeisterten Dankbarkeit. In Erwartung pp. P. C.

So! damit Sie genau orientirt sind! Jetzt hoffe ich glücklich zu arbeiten. Was sagen Sie zu meinem Coup mit Wagner?? Sobald ich Antwort habe, schreibe ich Ihnen wieder.

Mit vielem Dank für Ihr letztes Schreiben

Ihr treuer Freund

Cornelius.

3.

Weimar, 12. April 1865.

Hochverehrter, treuer Gille!

Nein, was Tenormäßiges für eine Concertaufführung ist durchaus nicht im Cid. Aus dem zweiten Acte ließe sich etwa die große Scene für Sopran, Bariton und Männerchor loslösen. Auch ließe sich die Ouverture oder der Marsch einzeln geben, wozu man ein Programm von ein paar Worten schreiben könnte. Ich abstrahire bei alledem davon, dass ich, weit strenger als Wagner, allen außerdramatischen Zerbröckelungen solcher Ganzheiten entschieden abgeneigt bin, was allerdings auf Ouverture und Marsch keinen Bezug hat. Gestern und heute hab' ich doch endlich schon einmal alles mit Chor gehört. Ich sag' Euch, Gille, mein Traum der Chimene mit Schlusschor — das hat ein Mensch gedichtet, in dem ein Stück Geist lebt. Von dem dürfen wir Besseres erwarten. Eure ewige Freundschaft und Aufmerksamkeit rührt mich, Ihr seid darin der Einzige Eures Kalibers.

Gruß und Kuss von Eurem Cornelius.

4.

Weimar, den 7. Mai 1865.

Mein theurer Gille!

Am 21. ist der Cid. Er scheint nach und nach in den Gemüthern zu zünden. Am Freitag hatten wir eine befriedigende Quartettprobe, zum ersten Male das Ganze in seinem

Verlauf. Dir zu lieb und Dir zu Ehren, treue Seele, überwinde ich alle Bedenken, welche mich bis jetzt dem neudeutschen Verein abseits hielten. Melde mich wann Du willst. So hoffe ich doch mit meiner Einleitung einen guten »Einstand« zu geben. Ich schließe mich Stör und Kömpel nach Dessau an, von dort vermuthlich München, wir werden Dich mitziehen, so lang und dick Du bist. Bereite die dortigen Kenner bes. Schleicher, Schäfer pp. auf den 21. vor. In der Hoffnung auf Wiedersehen und fröhliche Tage

Dein Cornelius.

Wagner schrieb mir, Tristan: 15—18—22! doch scheint mir dies illusorisch! Müller reist am Donnerstag dorthin ab.

Anmerkungen.

1) Friedrich Wilhelm Stade, geb. 1817 zu Halle, Schüler Friedrich Schneiders in Dessau, seit 1839 Universitätsmusikdirektor zu Jena, wo er bis 1860 wirkte, später Hofkapellmeister und Hoforganist zu Altenburg, gestorben 1902. Componist mehrerer Psalmen, Orgel- und Klavierwerke, des unsterblichen Liedes »Vor Jena« von Lebrecht Dreves (»Auf den Bergen die Burgen«), mit Rochus von Liliencron Herausgeber der »Lieder und Sprüche aus der letzten Zeit des Minnesangs«.

2) Der »Circulus harmonicus Academiae Jenensis« ist der damals bestehende »Akademische Gesangverein« der Universitätsstadt, in dem Gille lange Jahre nicht nur als Vorstand, sondern auch als eifriger und unermüdlicher Mitsänger thätig war.

3) Caspari, Milde (Fedor von Milde) und Roth, Weimarische Sänger und Mitglieder der Großherzoglichen Hofoper.

4) Franz Müller, der »Wagner-Müller«, geb. 1806 zu Weimar, Weimarischer Regierungsrath, gest. 1876 in seiner Vaterstadt, Verfasser einer Folge von Schriften zur Erläuterung der Schöpfungen Wagner's, vom »Tannhäuser« bis zu den »Meistersingern von Nürnberg«, unermüdlicher Vorkämpfer Wagner's und standhafter Verehrer Liszt's.

5) Karl von Hase, der berühmte protestantische Theolog und Kirchenhistoriker, geb. 1800, seit 1830, über ein halbes Jahrhundert, die Zierde der theologischen Fakultät der Universität Jena, Verfasser einer langen Reihe von hervorragenden und ausgezeichneten Werken, unter denen die Jugenderinnerungen »Ideale und Irrthümer« und die »Annalen meines Lebens« Zeugnisse eines großen und wirkungsreichen Lebens, zahlreiche dogmatische und geschichtliche Werke Denkmale ausgebreiteter und geistbelebter wissenschaftlicher Thätigkeit sind. Geheimrath von Hase, 1883 in den Adelstand erhoben, starb 1890 zu Jena. Wie seine autobiographischen Aufzeichnungen und Briefe erweisen, suchte er Liszt, der ihm schon seit

seiner ersten Niederlassung in Weimar nahe getreten war, bei seinen späteren italienischen Reisen wiederholt in Rom auf.

6) Adolf Stern. Der Herausgeber dieser Briefe verweilte von 1861 bis 1863 zu erneuten sprachwissenschaftlichen und philosophischen Studien auf der Universität Jena, was Gille offenbar an Liszt berichtet hatte.

7) Der Besuch Papst Pius IX., der Liszt Sonnabend den 11. Juli 1863 während seines Aufenthalts im kleinen Dominikanerkloster Madonna del Rosario (auf dem Monte Mario) in seiner Zelle beehrte und seinem Spiel mit Theilnahme lauschte, war eines der Vorspiele, die dem Eintritt Liszt's in den geistlichen Stand vorangingen. »Seulement ma vie s'ordonne plus simplement — et la piété catholique de mon enfance est devenue un sentiment régulier et régulateur.« (Liszt an eine Freundin. Madonna del Rosario 30 Août 1863.)

8) Von den drei Kindern, die die Gräfin Marie d'Agoult Liszt während seiner Verbindung mit ihr geboren und die Liszt, nach französischem Gesetz als die seinigen anerkannt hatte, war die zweite Tochter Blandine, als Gemahlin des damaligen Oppositionsdeputirten und späteren französischen Ministerpräsidenten Emil Olivier, im November 1862, der einzige Sohn Daniel Liszt, der die Rechte in Wien studirte und sich zur diplomatischen Laufbahn vorbereitete, am 13. December 1859 zu Berlin im Hause seiner ältesten Schwester Cosima von Bülow gestorben.

9) Johann Valentin Teichmann's Literarischer Nachlass. Herausgegeben von Franz Dingelstedt. Stuttgart, J. G. Cotta'sche Buchhandlung, 1863.

10) Liszt meint hier den kurz vorher erschienenen »Briefwechsel des Großherzogs Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach mit Goethe in den Jahren 1776—1826« (Weimar, Landes-Industrie-Comptoir, 1863). Dass er mit seinem Urtheil keineswegs allein stand, erweist die fast gleichzeitige Aeußerung Friedrich Hebbel's: »Was sagt man denn zu dem Zettelkasten, der unter dem Titel einer Correspondenz zwischen Goethe und Carl August erschienen ist? D. h. was sagen Sie und was sagt man bei Ihnen?« (Friedr. Hebbel an Ad. Stern. Wien, 25. September 1863.)

11) Trotz seiner ausgesprochnen und unablässig dargelegten Abneigung sich fernerhin als Klavierspieler hören zu lassen, konnte Liszt, bei bestimmten Veranlassungen und namentlich bei Wohlthätigkeitsconzerten, damals wie später, den an ihn ergehenden Aufforderungen nicht immer widerstehen. Am 3. April 1865 musste er

bei einem großen im Capitolsaal veranstalteten Conzert öffentlich spielen.

12) Die Stelle bezieht sich auf die Thatsache, dass Großherzog Carl Alexander die Aufführung der Oper »Der Cid« von Peter Cornelius schon vor deren Vollendung 1864 angeordnet hatte, um dem Künstler eine Genugthuung für die 1858 im Weimarer Hoftheater künstlich vorbereitete und inscenirte Niederlage seines dramatischen Erstlingswerkes, der Oper »Der Barbier von Bagdad«, zu gewähren. Der »schwer zu heilende Stoß«, der dem Weimarischen Opernwesen bei dieser Gelegenheit versetzt worden war, bestand aber in dem unwiderruflichen Rücktritt Liszt's von der Opernleitung, ein Verlust, der in der That durch nichts aufzuwiegen war. »Der Cid« erfreute sich übrigens bei seiner Erstaufführung in Weimar 1865 eines guten Erfolgs, da es keinen Liszt mehr zu verdrängen gab.

13) Gille hatte damals den Titel als »Großherzogl. Sächsischer Rath« erhalten.

14) Die erste Aufführung der Dante-Symphonie hatte am 7. November 1857 bei einem Conzert zum Besten des Pensionsfonds für den Hoftheaterchor zu Dresden stattgefunden, in dem außerdem die Chöre zu Herder's Prometheus von Liszt zu Gehör kamen.

15) Johanna Pohl, geb. Eyth, die erste Gattin des Musikkritikers Richard Pohl, vorzügliche Harfenvirtuosin und als solche zwischen 1855 und 1863 Mitglied der Weimarischen, späterhin der Karlsruher Hofkapelle.

16) Alexander Wilhelm Gottschalg aus Mechelrode bei Weimar, zwischen 1847 bis 1870 Organist und Lehrer in Tiefurt, später Seminarmusiklehrer und Hoforganist in Weimar.

17) Emilie Merian geb. Genast, als Oratorien- und Liedersängerin um die Verbreitung der kirchlichen und lyrischen Compositionen Liszt's vielverdient.

18) Gille hatte dem Freunde den Tod seiner Gattin gemeldet, die ihm am 25. November 1868 zu Jena von rasch verlaufender Todeskrankheit entrissen worden war.

19) Bezieht sich auf das Anerbieten des Großherzogs für die künftigen, gehofften und verheißenen, Anwesenheiten Liszt's in Weimar, die oberen Räume der Hofgärtnerei am Park zu einer ihm ein- für allemal gehörigen, bequemen Wohnung einrichten zu lassen. Trotz Liszt's Ablehnung erfolgte diese Einrichtung und Liszt bewohnte zwischen 1869 und 1886 Jahr für Jahr mehrere Monate hindurch jene Räume.

20) Der erste »Musiker-Tag« (ein bald wieder aufgegebener Ver-

such zwischen die großen Tonkünstler-Versammlungen des Allgemeinen Deutschen Musikvereins, Zusammenkünfte einzuschieben, bei denen musikalische Aufführungen Nebensache, Vorträge, Verhandlungen und Besprechungen die Hauptsache sein sollten) fand vom 10.—13. Juli 1869 zu Leipzig statt.

21) Siehe S. XL und XLI der biographischen Einleitung »Carl Gille«.

22) Sexard (ungarisch Szegzard) Schloss und Flecken im Tolnaer Comitat.

23) Die Schriftstellerin Esperance von Schwartz (Elpis Melena), geb. 1818 zu London, gest. 1899 zu Ermatingen in der Schweiz, hatte sich Liszt während seines Aufenthaltes zu Rom zwischen 1861—1869 angenähert. Ihr Enthusiasmus für die Kreter mochte Liszt sympathisch sein, ihre enthusiastische Bewunderung für Garibaldi war es sicher nicht, aber die milde Duldsamkeit seines Wesens verleugnete sich eben nie, wo er die Menschen »guten Willens« fand.

24) Ludwig Nohl geb. 1831 zu Iserlohn, gest. 1885 als Professor zu Heidelberg, als Musikschriftsteller zuerst durch seine Beethovenbiographie (1864—1877) und die Herausgabe der »Briefe Beethovens« und »Briefe Mozarts« (1865) bekannt, hatte sich seit 1864, nachdem Richard Wagner durch König Ludwig II. nach München berufen war, an Wagner angeschlossen und war seitdem auch in Beziehungen zu Liszt getreten.

25) Robert Franz, der herrliche Liedercomponist (1815—1892), sah sich bereits 1868 durch Nervenleiden und zunehmende Taubheit zur Niederlegung seiner Aemter als Universitätsmusikdirektor und Organist an der Ulrichskirche zu Halle gezwungen und gerieth vorübergehend in Sorgen und Bedrängniss. Liszt betrachtete es als höchste Ehrenpflicht des Allgem. Deutschen Musikvereins und seiner neugegründeten Beethovenstiftung dem ausgezeichneten und von ihm wahrhaft verehrten Musiker fortgesetzte Ehrengaben zuzuwenden, auch als durch die Bemühungen von Senfft-Pilsach, Joachim und Anderen ein nicht unbedeutender Fonds für Robert Franz gesammelt war. Er hinterließ die Theilnahme für den großen Künstler seinen Freunden als ein Vermächtniss und auch die »Liszt-Stiftung« war nach Liszt's Tode kaum ins Leben getreten, als sie es als erste Pflicht betrachtete Robert Franz auf lebenslänglich eine jährliche Ehrengabe zuzusprechen.

26) Die unausgeschriebenen Namen bedeuten Julius Alsleben, Oskar Eichberg, die als Mitglieder einer vom »Musikertag« ein-

gesetzten Commission vielfache Anträge an den deutschen Reichstag und das preußische Kultusministerium für staatliche Anerkennung und Förderung der Musik und der Lage der Musiker bearbeiteten, ohne sonderliche Resultate damit zu erzielen.

27) Der 1833 zu Berlin geborene, 1871 zu Aachen verstorbene Schüler Liszt's Robert Pflughaupt, hatte durch Testament seinen bescheidenen Nachlass dem »Allgemeinen Deutschen Musikverein« zu Unterstützungszwecken vermacht. Als Dr. Gille die juristische Ordnung der Angelegenheit in die Hand nahm, stellte sich heraus, dass Pflughaupt, ohne es selbst zu wissen, kurze Zeit vor seinem Tode noch der Erbe eines unverheiratheten, wohlhabenden älteren Bruders geworden war und es gelang Gilles Bemühungen wenigstens einen Theil dieser Hinterlassenschaft, im Wege des Vergleichs mit entfernteren Verwandten, für den Musikverein zu sichern und den Grundstock zur »Beethoven-Stiftung« damit zu beschaffen.

28) Fürstin Marie von Hohenlohe.

29) August Klughardt, geb. 1847 zu Köthen, gest. 1902 als Hofkapellmeister zu Dessau, war einige Jahre hindurch Musikdirektor am Großherzogl. Hoftheater in Weimar.

30) Marie Gräfin Moukhanoff geb. Gräfin Nesselrode.

31) Gemeint ist der Entwurf zum Kriegerdenkmal in Weimar von dem Weimarischen Bildhauer Robert Härtel.

32) Liszt's Auskunft über das sprichwörtliche »Revenons à nos moutons« war ganz richtig, nur scheint seine kleine Encyclopädie der französischen Sprichwörter nicht angegeben zu haben, dass die »dramatische Farce aus dem fünfzehnten Jahrhundert« der vielgefeierte und unverwüstliche »Maitre Pierre Pathelin« war, den die Clercs der Bazoche in Paris 1480 zuerst dargestellt hatten.

33) Liszt veranstaltete am 17. Juni 1875 im Tempelherrnhause des Parks zu Weimar eine »Commémoration musicale« für die obengenannte Freundin, eine Gedächtnissfeier, die ihre Weihe durch sein eigenes Spiel auf Harmonium und Flügel erhielt.

34) Gemeint ist der Musikdirector und Componist Hieronymus Truhn, geb. 1811 zu Elbing, gest. 1886 zu Berlin.

35) Die erste Tonkünstlerversammlung zu Wiesbaden fand im Juni 1879 statt und war die erste aller Versammlungen des »Allgemeinen Deutschen Musikvereins«, an der Gille aus Gesundheitsrücksichten nicht Theil zu nehmen vermochte.

36) Arthur Friedheim, geb. 1859 zu Petersburg, Schüler Liszt's.

37) Die deutsche Bühne. (Dresden, Wilhelm Streit. 1882.)

38) Adelheid v. Schorn geb. zu Weimar, durch ihre Mutter, wie nachmals persönlich Liszt und seinem Weimarischen Lebenskreise eng verbunden, nach Liszts Tode Verfasserin des interessanten Memoirenwerks »Zwei Menschenalter« (Berlin, 1901).

39) Ludwig Haynald, seit 1867 Erzbischof von Kalocsa (wie es auch Seite 75 statt Kalvesa heißen muss), seit 1879 Cardinal, gestorben 1891, gehörte zu Liszt's hervorragendsten ungarischen Gönnern.

40) Geza Graf Zichy, geboren 1849 zu Sztara in Ungarn, obschon einarmig, ein vorzüglicher Schüler Liszt's und bedeutender Klavierspieler, gegenwärtig Präsident der Ungarischen Musikakademie zu Budapest.

41) Der Verein dramatischer Autoren und Componisten.

Berichtigungen.

Seite	10	Zeile	36	lies:	prima Donna statt prime Donne.
»	19	»	18	»	Gräfin Montessuy.
»	23	»	14	»	18. Februar 1865 statt 1866.
»	24	»	8	»	Pater Albach.
»	33	»	21 und 23	lies:	Abbé und Graf Solfanelli.
»	41	»	4	lies:	Sancta fac Caecilia statt soneta fac Caecilia.
»	47	»	6	»	Zu wahrlicher Mittheilung statt In.
»	58	»	11	»	Fidus Achates statt Achater.
»	60	»	8	»	locution statt location.
»	71	»	25	»	Célébrités musicales.
»	78	»	31	»	Mackenzie.

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 20563 7850

Date Due

All library items are subject to recall at any time.

NOV 1 1 2007		

Brigham Young University